

# Deutscher Morgen

Herausgeber: E. Sommer

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Folge 4

São Paulo, 27. Januar 1939

8. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo. Bezugsgebühr: halbjährlich Rs. 10\$000, ganzjährig Rs. 20\$000, für Deutschland und die Welpostvereinsländer 7 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

## In einer Front

Auslandsdeutsche und 30. Januar

Als am Abend des 30. Januar 1933, einem kalten Winterabend in Deutschland, die Männer der Sturmabteilungen in dicht geschlossenen Reihen und im Flammenschein ungezählter Fackeln durch das Brandenburger Tor der Reichshauptstadt marschierten, hatte eine grosse geschichtliche Wendestunde geschlagen. Millionen Volksgenossen wurden in dieser Stunde hegeisterungsglühende Zeugen des Aufbruchs der Nation. Zur selben Stunde jagten Funksprüche und Kabeltelegramme in alle Welt: „Hitler an der Macht!“ — „Deutschland nationalsozialistisch!“

Und der Fackelschein vom Brandenburger Tor und aus der Wilhelmstrasse in Berlin war in der langen nordischen Winternacht kaum verlöscht, da wussten auch die Deutschen in Newyork und San Franzisko, in Kapstadt und Kairo, in Shanghai und Sidney, in Rio de Janeiro, São Paulo und Buenos Aires, und überall, wo der technische Puls des 20. Jahrhunderts heftig schlägt, dass in ihrem Vaterland ein ganz aussergewöhnlicher Regierungswechsel stattgefunden hatte.

Eine Welle jubelnder Begeisterung ergriff damals auch die Millionen deutscher Volksgenossen im Ausland. In ihren Herzen wurde die Hoffnung auf ein neues, einiges, starkes Reich von Glauben und von der unbedingten Gefolgschaftstreue gegenüber dem nationalsozialistischen Deutschland abgelöst. Klarer als im Reich selbst sah der Auslandsdeutsche in jenen Tagen auch, wie die Welt sich voller Misstrauen und Feindschaft gegen sein Vaterland wappnete. Bald malte sie Schrecken, Furcht und schaurige Kriegsbilder, bald frohlockte sie und prophezeierte den Untergang, dann schrie sie von der unchristlichen Judenverfolgung und schrieb von der Ausrottung der Kultur; sie redete von der Bedrohung der Völkerfreiheit durch die brutale „Nazidiktatur“, und schliesslich fand ihre Entrüstung im Hoffen auf den Boykott Erlösung.

In jenen Tagen, da das Dritte Reich sein Lebensrecht vor den Augen aller Völker anmeldete, und da die Meute der überstaatlichen Mächte ihr internationales Fangnetz um Deutschland zu legen versuchte, wog das offene Bekenntnis auslandsdeutscher Männer und Frauen zum Führer und seiner Bewegung doppelt und dreifach. Sie halfen vom ersten Augenblick an Breschen in die Wälle der Lüge und Verleumdung, der unheimlichen Greuelpropaganda und der jüdischen Hetze zu schlagen. Sie waren in den meisten Orten nur eine kleine winzige Schar von Gleichgesinnten, sie waren hier nur ein Dutzend guter Kameraden, und es war dort nur ein einziger Mann, der an dem neuen Hochziel eine Gemeinschaft, eine Gruppe von Idealisten aufzurichten versuchte. Sie sahen damals noch kein Ergebnis der neuen Politik, sie besaßen nur ihren Glauben und fühlten mitverantwortlich für das Schicksal ihres Volkes.

Aus kleinsten Anfängen heraus begannen diese Gemeinschaften im Ausland zu wachsen. Niemand hatte sie befohlen, keine Propaganda war für ihre Lebenserweckung notwendig. Aus dem Drang des Herzens, nach der Stimme des Blutes richteten die Volksgenossen im Ausland ihre Gemeinschaften auf den Herzschlag der fernern Heimat aus. Sie fühlten eine Verpflichtung gegenüber dem Kämpfer Hitler, zu dem sich so offensichtlich die deutsche Jugend bekannte und der so entschlossen die Wiederherstellung der deutschen Ehre und Gleichberechtigung forderte und durchsetzte.

Die Monate vergingen. Die Jahre folgten einander, und heisse Erwartungen strebten einer stolzen Erfüllung entgegen. Die Prophezeiungen quertreibender Politiker und liberalistischer Gesundheitswörter verloren im Sand. Dafür wuchs das Reich einiger und schaffensfreudiger als je in seiner zweitausendjährigen Geschichte. Es trotzte einer Flut von Widersachern und Neidern und holte sich das gottgewollte Lebensrecht von den Sternen. Ganz fest begann das deutsche Volk wieder auf der Scholle seiner Väter zu stehen. Bald konnte keine politische Entscheidung in Europa fallen, ohne dass der Name Adolf Hitler nicht genannt wurde; bald musste die Welt anerkennen, dass Deutschland der unüberwind-

# Barcelona gefallen!

## Franco vor dem siegreichen Abschluß des spanischen Befreiungskampfes.

Der 26. Januar war für Nationalspanien ein stolzer Tag. Die Franco-Truppen haben ihren Einzug in Barcelona gehalten. Vier Wochen lang sind sie seit Beginn des Grossangriffs auf das angeblich bolschewistische Bollwerk von Katalonien von Sieg zu Sieg geeilt. Nun ist der Erfolg ihres heissen einsatzbereiten Bemühens gereift: Spaniens grösste Industriestadt ist der Nation zurückerobert worden, nachdem der rote Gegner, überzeugt von der eigenen Ohnmacht und der Aussichtslosigkeit seiner Stellung, in regelloser Flucht den Rückzug ungetreten hat oder sich in seine Bestandteile auflöste.

Nun hat General Franco endgültig gesiegt. Was jetzt noch folgt heisst für die Roten Liquidation und für die Nationalspanier Säuberung des Landes bis in die entfernteste kleinste Ecke. Denn es ist wohl kaum anzunehmen, dass jetzt kurz vor der Beendigung eines völkisch grausamen Dramas von unberufener Seite Einmischungsversuche unternommen werden. Jene zeitverschlafenen Elemente, die immer noch hoffen, dass sich am spanischen Befreiungskampf ein europäischer Brand entzünden könnte, haben wie seinerzeit beim sudetendeutsch-tschechischen Problem eine Enttäuschung erfahren, die sie wieder fast wie ein Keulenschlag traf. Sie haben eben die Gesetze des neuen Europa, des Europa der erwachten selbstbewussten jungen Nationen noch immer nicht begriffen.

Franco hat Barcelona. Gewiss, die vierwöchige Offensive gegen Katalonien war kein Spaziergang. Drüben ist Winterzeit. Eis und Schnee in den Gebirgen der Pyrenäenhalbinsel mögen manche militärische Operation behindern haben. Aber Franco steht nicht nur dank des unerhörten Einsatzes seiner Divisionen heute in Barcelona. Seine Gegner sind nicht allein wegen der ständigen verlustreichen Niederlagen demoralisiert und disziplinlos geworden. Sie sind lediglich dem jahrtausendalten Söldnergrundsatz gefolgt: Wer nicht zahlt oder Aussicht auf Beute hat, für den brechen wir keine Lanze mehr! Was konnte die Regierung Negrin den internationalen Brigaden noch bieten, als Moskau das Spiel verloren gab und Paris seine Grenze ein zweites Mal nicht mehr öffnete? Der Nachschub für diese Brigaden war dank der energischen Haltung des Reiches und Italiens unterbunden. Die Katalanen selbst sind trotz aller Sympathie mit den verschiedenen Abarten des Anarchismus niemals treue Moskaujünger gewesen.

liche lebendige Wall gegen die bolschewistische Volkszersetzung war.

So sind ein, zwei, drei und heute sechs Jahre vergangen. Die Sklavenketten von Versailles sind fast restlos gefallen. Wer Geschichte kennt, muss zugeben, dass noch niemals in einer derartigen kurzen Zeitspanne solche gewaltigen Umwälzungen, Taten, Neuschöpfungen zu verzeichnen gewesen sind. Sechs Jahre harter Aufbauarbeit wurden in einem unerhörten nationalen Schwung überwunden. Und wie eine Tatsache steht heute unantastbar vor den Augen der Welt: Mögen die Männer und die Methoden des Dritten Reiches noch so verunglimpft werden — der deutsche Name hat in allen fünf Erdteilen wieder einen geachteten Klang, auch dort, wo man es nicht offen zugeben will.

Gewiss sind sechs Jahre nur eine kurze Spanne im Leben eines Volkes, aber in Deutschland haben sie genügt, um die un-

Aber diese Faktoren schmälern die Grösse des Franco-Sieges nicht im geringsten. Sie haben nur eine Tempobedeutung im Fall Barcelonas. Noch vor acht Tagen hat die Welt damit nicht gerechnet. In Eilmärschen rückten die nationalen Truppen vom Westen, Süden und Norden heran und hatten bereits am 24. d. M. den eisernen Ring um die Stadt geschlossen. Die roten Machthaber hatten gerade noch Gelegenheit, sich über die französische Grenze oder per Schiff und Flugzeug in Sicherheit zu bringen.

Die Franco-Truppen waren kaum einmarschiert, als auch schon schier endlose Reihen von Lastwagen eintrafen, die für die ausgehungerte Bevölkerung Lebensmittel heranschafften. Verwaltungsbeamte, Ordnungspolizei und Arbeiterkolonnen waren bereits wochenlang vorher zum sofortigen Einsatz bereitgestellt worden. In umfassender Organisation ist für Ordnung und Aufbau gesorgt. So dürfte nur eine kurze Zeit verstreichen, bis Barcelona sich jenes Friedens erfreut, der überall in Nationalspanien herrscht.

Bis zum Fall Barcelonas ergaben sich für das Kräfteverhältnis in Spanien folgende Zahlen:

Unter der Herrschaft Francos befanden sich 15,5 Millionen Spanier, während unter der roten Herrschaft nur noch ungefähr 6,5 Millionen waren. Das nationalspanische Gebiet umfasste 39 Provinzen, sowie die marokkanischen und afrikanischen Kolonien und Protektorate. Im Gegensatz hierzu kontrollierte die rote Regierung nur 11 Provinzen. Das bereits befreite Gebiet Spaniens umfasst 377.363 qkm, im Vergleich zu 128.844 qkm, die sich noch unter roter Herrschaft befinden. Nach der Einnahme von Barcelona haben die Roten nur noch drei wichtige Mittelmeerhäfen zur Verfügung, nämlich Valencia, Cartagena und Alicante. Mit Katalonien besitzt General Franco eines der reichsten Gebiete Spaniens, besonders der Industrie anlangt. Die katalonische Textilindustrie arbeitete unter der roten Herrschaft fast ausschliesslich für die Ausfuhr nach Sowjetrußland. Von Industriegebieten bleibt jetzt in der Gewalt der Roten noch die Provinz Valencia, da die Gebiete der Biscaya und von Asturias bereits zu Nationalspanien gehören. Was die Herstellung von Kriegsmaterial anlangt, so befinden sich die wichtigsten Werke Spaniens in Händen Francos.

seligen Erinnerungen an jene 46 Parteien auszulöschen, die einstmal in der Weimarer Republik das Reich retten wollten. Es soll darum auch gerade hier in Brasilien unter den Reichsdeutschen nicht vergessen sein, dass damals von 1919 bis 1924 Tausende deutscher Familien an der politischen Zerrissenheit der Heimat verzweifeln, ihr den Rücken kehrten und übers Meer in dieses Land fuhren, weil ihnen jenes politisch so freieitliche Deutschland keine Freiheit zum täglichen Broterwerb gewährte. Es war ein grosser Schub von guten Deutschen, die damals den letzten Staub der Heimat Erde abstreiften, weil sie den Glauben an eine deutsche Zukunft verloren hatten. Sie alle sind heute dem Führer und seiner Bewegung besonders verbunden, weil er das deutsche Schicksal so wandte, dass jeder Deutsche im Ausland mit Stolz der völkischen Wiedergeburt gedenkt und es wagen kann, einen Weg zurückzugehen, der ihm

## Rechtschaffen und aufrichtig

Zur deutschen Kolonialforderung

In den kolonialen Zeitschriften des britischen Empires, insbesondere in den Heften der in London erscheinenden „East Africa and Rhoesia“, „West Africa“ und „African World“, findet der Leser eine ganze Reihe Aufsätze, in denen sich die Verfasser die Auffassung zu eigen machen, dass es Deutschland mit der Wiedererlangung seiner Kolonien garnicht ernst sei.

Der Führer Adolf Hitler habe bereits in seinem Buch „Mein Kampf“ den Standpunkt eingenommen, dass es für Deutschland eine Last und einen Luxus bedeute, Kolonien in überseeischen Gebieten zu besitzen, und dass ihre Wiedergewinnung nicht das Blut eines Soldaten wert sei. Deutschlands künftige Siedlungsgebiete lägen im Osten des Reiches und das sei auch heute noch die wahre Willensmeinung des Führers, die man jedoch von einer bestimmten Gruppe aus, die nur verhältnismässig klein sei, umzugestalten trachte. Auch habe der Führer durch das Münchener Abkommen öffentlich bekundet, dass die Bereinigung des Kolonialproblems keine Streitfrage sei, die mit den Waffen ausgetragen werden müsste.

Wenn also die Regierungskreise im Empire und Frankreich nur fest blieben, so würden sie damit sogar dem deutschen Führer einen Dienst erweisen, der dann mit umso grösserer Leichtigkeit seine Berater „matt“ setzen könne.

Das deutsche Kolonialproblem von dieser Seite aus anzupacken, scheint uns nichts anderes zu sein, als das Betreiben einer „Vogel-Strauss-Politik“. In unzähligen Reden und Ansprachen hat der deutsche Führer und auf sein Geheiss auch viele seiner Unterführer immer wieder die Notwendigkeit für Deutschland, Kolonien zu besitzen, hervorgehoben, insbesondere im letzten Jahr.

Von der Unmasse der Ansprüche greifen wir hier nur zwei heraus: der Führer Adolf Hitler am 4. Jahrestag der nationalsozialistischen Revolution, am 30. Januar 1937:

„Deutschland lebt heute in Zeiten eines schweren Kampfes um Lebensmittel und Rohstoffe. Ein genügender Einkauf wäre nur denkbar bei einer fortgesetzten und dauernden Steigerung unserer Ausfuhr.“

Also wird die Forderung nach Kolonien in unserem so dicht besiedelten Land als eine selbstverständliche sich immer wieder erheben

Das deutsche Volk hat sich einst ein Kolonialreich aufgebaut, ohne irgend jemand zu berauben und ohne irgendeinen Vertrag zu verletzen. Dieses Kolonialreich wurde uns genommen. Die Begründungen, mit denen heute versucht wird, diese Wegnahme zu entschuldigen, sind nicht stichhaltig.“

(Fortsetzung auf Seite 2)

berets für immer versperrt schien.

Es ist richtig, dass die Deutschen hier draussen, mehr Abstand zur Entwicklung im Reich haben, und dass sie die Einstellung der Welt zum nationalsozialistischen Deutschland im Wandel der grossen und kleinen Dinge klarer empfinden, als die Volksgenossen im Reich selbst. Man weiss, dass der deutsche Kampf um den gebührenden Platz an der Sonne noch nicht abgeschlossen ist, und dass drüben alle Kräfte in Pflicht und Verpflichtung eingespannt sind. Der Deutsche im Ausland weiss aber auch, dass das Reich in jedem Jahr unter der Hakenkreuzfahne stärker und freier geworden ist und noch wird und dass es zusammen mit Italien eine Keimzelle für die Neuordnung im Zusammenleben der europäischen Völkerfamilie bildet. Die weltanschauliche und politische Frontenklärung auf der ganzen Erde fordert überall Männer und Frauen, deren Charakter und Bekenntnis niemals anzuzweifeln sind und aus der umkämpften Gegenwart die marschierende Zukunft bestimmen.

In dieser Zuversicht stehen die Auslandsdeutschen mit den Brüdern und Schwestern im Reich an der Schwelle des siebenten Jahres des neuen von Adolf Hitler geführten Deutschland und werden rücksichtslos gegen jede Begriffsverwirrung ihre Pflicht tun! ep.

(Schluss von Seite 1)

Der Ministerpräsident Hermann Göring:

„Der Besitz von Kolonien darf für die anderen Völker Vorrecht sein. Deutschland ist gleichberechtigt und erhebt deshalb diesen Rechtsanspruch auch für seine Kolonien.“

In welcher Weise sich Deutschland eine Regelung des Anspruches vorstellt, geht unabweisend aus der Äusserung des Bundesführers des Reichskolonialbundes, des Generals Ritter von Epp hervor, die in dem Abschnitt: „The Colonial Problem“ des bekannten Buches „Germany speaks“, herausgegeben von Thornton Butterworth Ltd. London, wie folgt, verzeichnet steht:

„Deutschland fordert nur die Rückgabe der Länder, die sein eigener Besitz waren, bevor es ihren Besitz aufgegeben hatte. Deutschland verlangt nichts Unbilliges und es hat keinerlei Absichten auf die kolonialen Besitzungen anderer Länder. Es wünscht nur diejenigen überseeischen Länder zurückzuerhalten, auf die es einen Rechtstitel hat. Es ist klar ersichtlich, dass sein Anspruch in erster Linie gegenüber Gross-Britannien erhoben wird, dessen Regierung hauptsächlich dazu beigetragen hat, dass ihm sein Besitz entzogen wurde. Ausserdem werden heute die meisten deutschen Kolonien von Ländern verwaltet, die Bestandteile des British Empire sind.“

Wir zitieren hier zwei Aussprüche von Engländern, denen der Grundsatz, „straight and fair“ zu handeln, über alle anderen Begriffe steht und die damit u. E. wahren Dienst an ihrem Vaterlande leisten.

Der bekannte britische Historiker Prof. William Harbutt Dawson führte in seinem Vorwort zu dem Buch von Gouverneur Dr. Heinrich Schnee: „German Colonisation Past and Future“ u. a. Folgendes aus:

„Was mich anbetrifft der ich ängstlich um die Wahrung unseres guten englischen Namens besorgt bin, so werde ich niemals aufhören, die Gebietsmehrungen durch die Wegnahme der deutschen Kolonien als in schäbiger und unehrlicher Weise zustande gekommen und ihre Besitzergreifung als die niedrigste Tat zu bezeichnen, die jemals im Namen der englischen Krone, der Regierung und des Volkes geschah.“

Er sagt dann an anderer Stelle des Vorworts:

„Welcher vernünftige Mensch kann glauben, dass eine Grossmacht, wie Deutschland, mit so riesigen Handelsinteressen in der Welt, mit einer so lebensfähigen und intelligenten Bevölkerung, die sich stark vermehrt, sich auf die Dauer mit der jetzigen Verteilung der unerschlossenen Eingeborenengebiete zufrieden geben wird?“

An einer anderen Stelle heisst es: „Wenn die Engländer sich nicht zum Grossmut aufschwingen könnten, dann sollten sie doch wenigstens klug sein und aus Erwägungen der Vorsicht und des Vorteils heraus einen Verzicht leisten, den aus höheren Beweggründen zu leisten sie ablehnen.“

Eine ganz ähnliche Raterteilung gibt die weltbekannte Londoner Maklerfirma Dickson & Sidebottom der Regierung in ihrem November-Monatsbericht. Es steht da u. a.:

„Trotz der Aenderung der europäischen Fronten bleiben die Demokratien die „Habenden“ und die totalitären Staaten die „Habenden“. Die demokratischen Staaten besitzen fast jeden Rohstoff in erstreckendem Ueberfluss. Während sie aber unfähig sind, diesen Wohlstand zu verzerren und ihre Bevölkerung auf die weiten unbewohnten Räume in der Welt zu verteilen, versagen sie Millionen der weissen Rasse das Recht, wenigstens zu einem bescheidenen Teil an dem Wohlstand der Welt teilzunehmen. Ein flüchtiger Blick auf Italiens Plackerei, die lybische Einöde mit einer Massenauswanderung von 20.000 Menschen zu erschliessen, zwingt zu dem Vergleich mit der Wirtschaftsentwicklung unseres Empire, in welches angesichts einer schon vorhandenen Anzahl von 2 Millionen Arbeitslosen und eines menschenleeren Raumes von der Grösse Australiens mehr Staatsbürger in diesem Jahr zurückkehrten, als ausser Landes gingen. Tatsächlich ist es nicht der Krieg, den wir fürchten müssen, sondern vielmehr die binnenländischen Wirtschaftsmassnahmen der Demokratien, denn ohne einen radikalen Wechsel, der den Gebrauch unseres enormen Wohlstandes und seine richtige Verteilung einschliesst, werden wir unausweichbar zum Kriege treiben und zu einer politischen Lage, in welcher die grosse Masse von der jetzt herrschenden Klasse ihren Beitrag fordern wird.“

„Es wird demnach für Englands Regierung und Volk sicherlich von grösserem Vorteil sein, den Standpunkt „straight and fair“ einzunehmen, als der deutschen Forderung gegenüber die Politik zu treiben, die der Öffentlichkeit die Wahrheit vorenthält. Dieses um so mehr, als es sich bei der deutschen Forderung um eine Ehrenfrage des deutschen Volkes handelt.“

## Putz erfolgt

Das Wichtigste der Woche

19. Jan. — Allen jüdischen Apothekern, Zahnärzten und Veterinärärzten ist mit Wirkung vom 31. Januar die Berufsausübung in Deutschland untersagt worden. Nur solche Juden dürfen im Sanitätsdienst weiter tätig sein, die jüdische Rassegenossen behandeln.

Die Beamten der reichsdeutschen Standesämter sind angewiesen worden, die Namen Fifi, Dodo und Mimi nicht mehr als Na-

## Wochenschau hierzulande

Der brasilianische Bundespräsident unterzeichnete den sogenannten Fünfjahresplan, der zur Förderung der nationalen Produktion dienen soll. Man erwartet in diesem Zusammenhang mehrere verwaltungsmässige und wirtschaftliche Neuorganisationen. Auch der Ausbau der Landesverteidigung ist in den Plan einbezogen. Die Bekanntgabe dieses Beschlusses des Bundespräsidenten hat besonders in massgebenden Kreisen Nordamerikas grosse Beachtung gefunden, wo man den Fünfjahresplan als eine Willensbekundung Brasiliens auslegt, die Verteilung des Kontinents in Uebereinstimmung mit den Plänen der USA. zu sichern. Die handelspolitischen Kreise der Vereinigten Staaten versprechen sich eine stärkere Industrialisierung Brasiliens.

Nach amtlichen Statistiken der paulistaner Staatabehörde wurden im vergangenen Jahre 8.425 Gebäude errichtet. Auf den Tag umgerechnet sind in São Paulo Stadt pro Tag 27 Häuser fertiggestellt worden. Wie der Bundesinterventor des Staates, Herr Adhemar de Barros, in einer Ansprache zum Gründungstag São Paulos ausführte, beläuft sich die Bautätigkeit gegenwärtig bereits auf drei Häuser in der Stunde.

Nach einer Mitteilung der Agencia Brasileira wird der Apfelsinenexport Brasiliens in wenigen Jahren auf rund 10 Millionen Kisten pro Ernte anwachsen. Darum sei die Behandlung der oft noch mangelhaften Transportmöglichkeiten durch Eisenbahn und Ueberseeschiffe besonders dringlich. — Die paulistaner Abacaxi-Ernte (Ananas) dieses Jahres wird auf etwa 5 Millionen Stück geschätzt. Diese Ziffer ist gegenüber dem Vorjahr erheblich gesteigert. Auch die Weinernte ist beträchtlich günstiger als in den Vorjahren ausgefallen.

Die Zentralbahn ist mit den Vorarbeiten für den Bau der Eisenbahnlinie Mogy das Cruzes—São Sebastião beschäftigt und plant ausserdem die Zweigleisigkeit und Elektrifizierung der Ueberabstrecke. Die erstgenannte Linie, die sich über 140 km erstreckt und etwa 120.000 Contos Baukosten betragen soll, soll die Bedeutung des Hafens São Sebastião heben, der sowohl wirtschaftlich wie militärisch eine Zukunft hat.

Der Bundespräsident ermächtigte den Unterrichtsminister, durch Vermittlung des nationalen Theaterdienstes ein Ausschreiben zu veranlassen, um acht Theatergesellschaften zu gründen, die während der Monate April bis Dezember das ganze Land bereisen sollen. Die Gesellschaften werden finanzielle Unterstützungen in Höhe von insgesamt 1466 Contos erhalten und unterstehen der Kontrolle des Unterrichtsministers.

Der Lloyd Brasileiro hat über die Fa. Hermann Stoltz & Co. einen Lieferungsantrag von vier Schiffen an deutsche Werften vergeben. Die Bauten belaufen sich auf 14,8 Millionen Reichsmark. Die Schiffe werden für Passagiertransport und Fracht gebaut und mit den modernsten Kühlanlagen versehen. Sie sollen auf den Reisen zwischen Brasilien und Nordamerika eingesetzt werden.

In Rio de Janeiro stiessen zwei Heeresflugzeuge bei Übungen zusammen. Die vier Besatzungsmitglieder fanden bei dem Unglück den Tod.

Der deutsche Geschäftsträger in Rio, Botschaftsrat von Levetzow, überbrachte dem Generalstabschef Góes Monteiro eine Einladung der Reichsregierung, den im Oktober d. J. stattfindenden deutschen Truppen-Manövern beizuwohnen. General Góes Monteiro hat laut Mitteilung der Agencia Brasileira die Einladung angenommen und wird bereits im Mai seine Europareise antreten, in welcher auch der Besuch anderer Länder eingeschlossen ist.

Der Finanzminister, Herr Souza Costa, hat die Beseitigung einiger Schwierigkeiten veranlasst, die sich in der letzten Zeit der Ausfuhr von Kaffee und Baumwolle nach Deutschland entgegenstellten. Die Nachricht wurde in Deutschland mit grosser Befriedigung aufgenommen. — Die Anregung für diese und andere allgemeine Erleichterungen im Kompensationsabkommen ist u. a. auch vom Interventor des Staates Rio Grande do Sul, Herrn Oberst Cordeiro de Farias, ausgegangen, da in diesem Staate viele Stimmen laut wurden, die sich für grosse Geschäfte in Häuten und Leder nach Deutschland interessieren. Der Handel erfolgt bekanntlich in Verrechnungsmark.

Im Monat März werden die von der Sorocabana in Deutschland erworbenen Stahlzüge namens „Ouro Verde“ und „Ouro Branco“ auf der Strecke São Paulo—Baurú den regelmässigen Betrieb aufnehmen. Die beiden Züge sind mit den letzten technischen Errungenschaften ausgestattet und bürgen weitgehend für die Sicherheit der Reisenden; sie können auf glatter Strecke eine Geschwindigkeit von 110 km. erreichen.

Der 385. Geburtstag São Paulos wurde am 25. Januar mit zahlreichen Feierlichkeiten begangen. Auf der Praça da Sé wurde eine Messe zelebriert. Anschliessend fand die Vereingung von 2.800 neuen Rekruten statt. Die Avenida war wieder der Ort einer prächtigen Parade. Am Abend sprach der Bundesinterventor, der allen Veranstaltungen beiwohnte, in der nationalen Funkstunde „Hora do Brasil“ über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsentwicklung São Paulos. Ein Festkonzert im Municipal-Theater, veranstaltet vom Kulturamt der Präfektur, bildete den Abschluss des historischen Tages.

Wie bekannt wird, soll in diesem Jahr der Plan für den Bau einer panamerikanischen Strasse weitergefordert werden. Es handelt sich bei dem Bauprojekt um eine Strasse, die von Nordamerika durch Mexiko und Mittelamerika nach Südamerika führt und hier dem Zuge der Änden folgen soll. In der Tat ein grossartiger Plan!

Der Chef der früheren Integralisten, Herr Plínio Salgado, wurde in der Nacht zum 26. Januar von Beamten der politischen Polizei in São Paulo verhaftet, wo er sich seit längerer Zeit mit seiner Familie in einem Hause in der Rua França verborgen hielt. Seine Festnahme hat in der Öffentlichkeit grosse Ueberraschung ausgelöst. Herr Plínio Salgado, der nach den Presseverlautbarungen magenkrank sein soll, will sich seit einem Jahr nicht mehr politisch betätigt haben. Er war in der Zwischenzeit schriftstellerisch tätig und hat u. a. ein Werk „Das Leben Jesu“ fertiggestellt.

## Montag, den 30. Januar

findet auf Einladung des Unterzeichneten im Saale der Gesellschaft Germania eine Feier zur Erinnerung an den

## Tag der Machtübernahme

statt. Teilnahme nur für Reichsdeutsche mit Einladungskarten, die von den reichsdeutschen Vereinigungen und dem Generalkonsulat ausgegeben werden. Uhrzeit abends wird noch bekannt gegeben.

Der deutsche Generalkonsul.

men für Personen aufzunehmen. Ebenso wird der in katholischen Kreisen für Jungen gebrauchte Namen Maria als Rufname nicht mehr gegeben werden können.

Die deutsche Aussenhandelsstatistik für 1938 weist einen Passivsaldo von 432 Millionen Mark auf. Einer Einfuhr von 6052 Millionen steht eine Ausfuhr von 5619 Millionen Mark gegenüber. An der Steigerung der Einfuhr sind ausser europäischen Ländern auch Afrika und Asien beteiligt, während die Einfuhr aus Amerika, besonders aus Südamerika, zum Jahreschluss erheblich sank.

In Bremen wurde der neue deutsche Kreuzer „Seydlitz“ vom Stapel gelassen. „Seydlitz“ ist der vierte in der Klasse der schweren Kreuzer.

Anlässlich des Besuches des italienischen Aussenministers in Jugoslawien wird von ungarischer Seite behauptet, dass Graf Ciano eine Verständigung Ungarns mit Jugoslawien anzubahnen ermächtigt wurde.

Nach der Zeitung „Regime Fascista“ haben sich in Italien im letzten Vierteljahr 5000 Juden zum Katholizismus bekehrt.

20. Jan. — Der Führer und Reichskanzler hat den bisherigen Reichspräsidenten Dr. Schacht von seinem Amte entbunden und den Reichswirtschaftsminister Walter Funk unter Beibehaltung seines bisherigen Ressorts zum Präsidenten der Reichsbank ernannt. Dr. Schacht wird allerdings auch weiterhin als Minister ohne Geschäfts-

bereich Mitglied der deutschen Reichsregierung bleiben. — In der Auslandspresse wurde der Wechsel im Reichspräsidium erneut zu einer Hetze gegen das Reich ausgeschlachtet. Alle Vermutungen bezw. Andeutungen über finanzielle Schwierigkeiten des Dritten Reiches sind jedoch hinfällig.

In Vatikankreisen wird bekannt, dass der 84 Jahre alte Bischof von Minorca, Msgr. Gonzalo Lopez, im Gefängnis der Rotspanier verhungert ist. Der Bischof hatte zwei Jahre in Einzelhaft gesessen und war infolge der wachsenden Ernährungsschwierigkeiten der Roten genau wie die Tausende der anderen Gefangenen den grössten Entbehrungen ausgesetzt.

21. Jan. — Nach dem Besuch des ungarischen Aussenministers Graf Csaky in Berlin weit gegenwärtig der tschecho-slowakische Aussenminister Chvalkovsky in der Reichshauptstadt. — Die Meldung von einem etwaigen Beitritt der Tschecho-Slowakei zum Antikomintern-Pakt bestätigt sich noch nicht.

Hauptmann Wiedemann, ein Vertrauter des Führers und durch mehrere politische Sondermissionen im vergangenen Jahre des öfteren genannt, wurde an Stelle des bisherigen Reichsvertreters von Killinger zum Generalkonsul in San Francisco (USA) ernannt.

Eine deutsche Handelsabordnung, die gegenwärtig in Montevideo weilt, hat mit der

uruguayischen Regierung ein neues Handelsabkommen auf Grund des Verrechnungsverkehrs abgeschlossen.

22. Jan. — In Sowjetrussland wurden nach Mitteilung des russischen Blattes „Worosdenje“ im Laufe des vergangenen Jahres rund 80.000 „Feinde des Regimes“ hingerichtet.

Das Nachrichtenbüro „Transocean“ erfährt, dass die ursprünglich vorgesehene Zusammenkunft zwischen dem polnischen Aussenminister Beck und dem sowjetrussischen Aussenkommissar Litwinow-Finkelstein nicht stattfindet. Dagegen wird in Warschauer Kreisen dem bevorstehenden Besuch des Reichsaussenministers von Ribbentrop ganz besondere Bedeutung beigemessen.

Das nordamerikanische Transatlantik-Flugboot „Cavalier“ musste auf offenem Ozean niedergehen. Drei Passagiere kamen um, während die Ueberlebenden von einem Tankdampfer gerettet wurden.

23. Jan. — Premierminister Chamberlain sprach in einer Rundfunkrede von der Pflicht aller Engländer, sich in den nationalen Hilfsdienst einzureihen. Er sagte dabei wörtlich: „Die Entwicklung der Militärfluffahrt hat uns unserer ehemaligen Inselnsicherheit beraubt und gleich wie in unserem Falle wird auch auf dem Kontinent die Zivilbevölkerung in gleichem Masse wie die Soldaten, Marine und die Flieger selbst das Opfer des Krieges sein. Aus diesem Grunde müssen wir unsere Zivilbevölkerung durch Vorbereitung der notwendigen Organisation in Friedenszeiten schützen.“

Ein Londoner Polizeigericht verurteilte sieben polnischen Juden zu 1 Monat Zwangsarbeit und Ausweisung. Bei der Verhandlung wurde festgestellt, dass dieser Jude ein internationaler Verbrecher ist, der bereits in vier Ländern bestraft wurde. In England versuchte er das Mitleid der Oeffentlichkeit durch Greuelmärchen über die schlechte Behandlung der Juden in Deutschland zu erregen.

Beim Jahresbankett der deutschen Handelskammer in London wurden die deutsch-englischen Handelsbeziehungen für die Zukunft durchaus optimistisch beurteilt.

24. Jan. — Bei der Liquidierung des jüdischen Kleinhandels in Berlin wurden folgende Zahlen bekannt: von 3750 jüdischen Kleinhandelsbetrieben, die man am 1. August 1938 zählte, wurden 1200 für die Ausrüstung als geeignet angesehen. Von diesen sind 700 in deutsche Hände übergegangen, während für die restlichen 500 keine Bewerber gefunden wurden. Somit ist das Gesamtergebnis, dass in der Reichshauptstadt, die über 4,5 Millionen Bewohner verfügt, rund 3000 jüdische Läden aufgehört haben zu existieren.

Der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm II. wird an seinem 80. Geburtstag von Generalfeldmarschall von Mackensen, der im 88. Lebensjahr steht, besucht werden.

In der französischen Kammer finden sehr heisse Debatten über die Einstellung zur neuen Lage in Spanien nach den Franco-Siegen in Katalonien statt. Die vernünftigen Abgeordneten kritisierten das gefährliche Unterfangen gewisser Linkskreise, die durchaus eine Grenzöffnung herbeiführen wollen. Das aber würde nach Meinung der Einsichtigen zum Kriege mit Italien führen.

In Sowjetrussland hat die Niederlage der spanischen Bolschewisten grosse Bestürzung ausgelöst. Neuerdings unterschlägt man alle Meldungen aus Barcelona und ersetzt sie durch solche von Siegen der chinesischen Freischärler.

Die nordamerikanische Baumwollausfuhr ist derart zurückgegangen, dass sie nur noch 20 vH. auf dem Weltmarkt beträgt. Landwirtschaftsminister Welles versicherte hierzu, dass Deutschland sich heute hauptsächlich durch Baumwollzufuhr aus Brasilien und östlichen Ländern eindecke. Man hofft, dass beim Besuch des brasilianischen Aussenministers Aranha in Washington Gelegenheit genommen wird, um Brasilien zur Einschränkung seiner Baumwollproduktion zu bewegen.

24. Jan. — Zwischen Deutschland und Nationalspanien wurde ein Kulturabkommen unterzeichnet. Es soll der Vertiefung des zwischen beiden Ländern bestehenden freundschaftlichen Verhältnisses dienen und zum Ausbau und zur Förderung der gegenseitigen Kenntnis des Kultur- und Geisteslebens beitragen. Das Abkommen sieht u. a. den Bau eines „Deutschen Hauses“ in Spanien und den eines „Spanischen Hauses“ in Deutschland vor; ebenso soll ein Austausch von Professoren und Studenten sowie auf dem Gebiet des Theaters, der Musik, des Films und des Rundfunks stattfinden.

25. Jan. — Im kommenden Sommer werden 37.000 italienische Arbeiter für landwirtschaftliche Tätigkeit nach Deutschland kommen, das sind zweimal soviel als im Vorjahr.

Auf Einladung des Generalfeldmarschalls Göring trafen sechs brasilianische Offiziere zu einem Besuch in Hamburg ein. Gleichzeitig ist eine Gruppe argentinischer Wissenschaftler angekommen, die eine Studienreise planen.

Der Grossdeutsche Reichstag ist auf den 30. Januar, abends 8 Uhr, einberufen worden. Der Führer wird zur Innen- und Aussenpolitik sprechen. Zum erstenmal nehmen auch die österreichischen und sudetendeutschen Abgeordneten an der Sitzung teil.

Als erster deutscher Aussenminister ist Herr von Ribbentrop in Begleitung seiner Gattin und zehn Beamten seines Ministeriums sowie zwanzig Journalisten zu einem offiziellen Besuch in Warschau eingetroffen. Die zwischen von Ribbentrop und Oberst Beck gewechselten Trinksprüche nahmen auf das gerade fünfjährige Bestehen des deutsch-polnischen Abkommens aus dem Jahre 1934 Bezug und liessen erkennen, dass man die Erfahrungen des Abkommens auch für die Zukunft auswerten will.

# Staat und Wirtschaft

Don Rudolf Brinkmann

In Zuge einiger Personalveränderungen in Verbindung mit dem Rücktritt des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht, ernannte der Führer und Reichskanzler den Staatssekretär im Wirtschaftsministerium Brinkmann zum Mitglied des Reichsbankdirektoriums. Rudolf Brinkmann gilt als einer der besten Wirtschaftswissenschaftler Deutschlands; er ist 47 Jahre alt.

Ueber das Verhältnis von Staat und Wirtschaft, wie es heute in Deutschland besteht, zu sprechen, ist zweifellos eine nicht bequeme Aufgabe. Doch handelt es sich hierbei immerhin um ein Problem, das in unserer Zeit im Vordergrund des Interesses steht, nicht in Deutschland allein etwa, sondern in aller Welt. Ich bin mir darüber klar, dass ich möglicherweise bei meinen Ausführungen nicht immer richtig verstanden werde. Die Worte, deren ich mich bedienen muss, haben einen verschiedenen Klang und eine verschiedene Bedeutung, je nach der Vorstellung, die der Einzelne von den sozialen Verhältnissen und ihrer Ordnung hat.

Dessen ungeachtet muss erkannt werden, dass es an der Zeit ist, sich darüber klar zu werden, welche Kräfte bei der Gestaltung des Wirtschaftslebens der Gegenwart am Werke sind und darüber hinaus, wie etwa die künftige Diagonale in diesem Parallelogramm der Kräfte verlaufen könnte. Das Ergebnis wird wesentlich durch die Einstellung bestimmt, die die Wirtschaft nicht nur in Worten, sondern in Taten und im täglichen Erleben zu den damit in Zusammenhang stehenden Problemen nimmt.

Bevor überhaupt in eine geistige Auseinandersetzung über die gestellten Fragen eingetreten werden kann, ist es notwendig, zu klären, was unter „Staat“ und was unter „Wirtschaft“ zu verstehen ist. Ohne auf die gerade auf diesem Gebiet vorhandene Begriffsverwirrung einzugehen, ist es daher zweckmässig, für diese Begriffe eine Definition zu geben. Unter „Staat“ soll im folgenden verstanden werden: die höchste organisatorische Erscheinungsform der Volksgemeinschaft, die innerhalb des nationalen Raumes alle Gliederungen und Faktoren des Volkes zu einer handlungsfähigen Einheit und zu öffentlicher Macht zusammenfasst; unter „Wirtschaft“: die Vielheit der organisatorischen Einheiten, zu denen Volksangehörige zu Leistungsgemeinschaften zwecks Befriedigung der Lebensbedürfnisse des Einzelnen wie der Nation zusammengefasst sind, deren Beziehungsverhältnisse untereinander sowie deren Zusammenschlüsse zu höheren Gemeinschaften. Staat und Wirtschaft sind keine Gegensätze, sondern ihrem Wesen nach nur zwei Seiten der gleichen Einheit, nämlich eines Volkes. In der Wirtschaft jedoch ist nur ein Teil des Volksganzen zusammengefasst; die ihm zufallende Teilfunktion ist eingebettet im Volksganzen. Der Staat ist die personell und funktionsmässig umfassendere Einheit. Daraus ergibt sich der nationalsozialistische Grundsatz vom Primat der Politik. Staat und Wirtschaft haben als Lebensäusserungen des gleichen Volksorganismus jeder eine besondere Aufgabe. Aufgabe des Staates ist es, innerhalb der Volksgemeinschaft das Leben der Volksteile umfassend zu ordnen, den Führungs- und Ordnungsgedanken zu verwirklichen und die von ihm gesetzte Ordnung aufrechtzuerhalten und zu sichern. In Erfüllung seiner Ordnungsfunktion betätigt er sich auch auf den Gebieten des Wirtschaftslebens als Gesetzgebungskörper, Verwaltungskörper und Aufsichtskörper. Die Aufgabe der Wirtschaft dagegen ist es, als Arbeitsbeauftragter des Volksganzen durch Wirtschaften — d. h. durch Unternehmen mit dem Ziel, dass der Wirtschaftserfolg den Kräfteinsatz übersteigt — das nationale Dasein für die Gegenwart und die Zukunft materiell sicherzustellen.

Die kleinste Zelle der Wirtschaft stellt die Unternehmung des einzelnen Wirtschafters dar. Man kann und muss vom Unternehmer verlangen, dass er sein Arbeitsgebiet beherrscht und seinen Betrieb führt. Die Wirtschaft von Unternehmungen, die ausserhalb seines Herrschaftsbereiches liegen, zu führen, geht aber über seine Kraft und kann daher nicht seine Aufgabe sein. Fähig dazu ist nur die der Wirtschaft übergeordnete politische Organisation des Volkes: der Staat.

Die Beziehungen zwischen Staat und Wirtschaft ergeben sich aus geistig-weltanschaulichen Forderungen einerseits und praktischen Notwendigkeiten andererseits. Je fester gefügt ein Staatswesen, umso grösser wird seine Fürsorge für die Wirtschaft sein. Es hat Zeiten gegeben, in denen die Fürsorge übertrieben worden sein mag. Das gilt von den Bindungen der Wirtschaft, die zum Teil aus dem Mittelalter überkommen waren, im England des 18. Jahrhunderts. Der Protest dagegen schlug sich in der klassischen Nationalökonomie nieder und führte in den angelsächsischen Ländern ein liberalistisches Zeit-

alter herauf, in dem alle Staatseingriffe verpönt waren.

Auf dem staatlichen Kontinent und vor allem in Deutschland hatte die staatliche Fürsorge sich auch im 19. Jahrhundert niemals ganz von der Wirtschaft zurückgezogen. Selbst Bismarck, der Jahrzehnte hindurch ein überzeugter Freihändler war, rühmte die zwar rauhe, aber warme Jacke, die die staatliche Fürsorge für die Wirtschaft bedeute. Die Ueberpflanzung der liberalistischen Ideen auf den Kontinent beruhte auf einem schweren Irrtum. Sowohl das englische Imperium wie die Vereinigten Staaten verfügen über einen beliebigen Raum. Hier konnte sich der freie Wettbewerb ohne grossen Schaden weitgehend ausbreiten. Je dichter sich die Bevölkerung auf dem Boden drängt, desto weniger kann man den wirtschaftlichen Interessen erlauben, beliebig ihr Spiel zu treiben.

Das heutige Verhältnis von Staat und Wirtschaft ist in Deutschland charakterisiert durch eine einzigartige Verbindung von strenger Führung einerseits, Gewährung von freien Entfaltungsmöglichkeiten andererseits. Die nationalsozialistische Auffassung steht dabei sowohl zu den Auffassungen des Liberalismus, der durch seine Willkür gekennzeichnet ist, als auch zu der marxistischen Wirtschaftstheorie, deren Verwirklichung das gesamte Wirtschaftsleben in staatliche Bindungen verstricken und zu seiner Bürokratisierung führen muss, in ausgesprochenen Gegensatz.

Ein Grundelement der heutigen deutschen Anschauung von der Wirtschaft ist die Freiheit der Persönlichkeit, die sich freiwillig aus Einsicht in die höheren Notwendigkeiten der Gemeinschaft ein- und unterordnet, die aber, soweit diese Unterordnung nicht erforderlich ist, die denkbar grössten Möglichkeiten zur Entfaltung hat, die — immer im Rahmen der Erfordernisse der Gemeinschaft — die Entscheidung darüber hat, ob sie als wirtschaftlicher Unternehmer ihren Betrieb erweitern oder einschränken will, ob sie von einem nicht mehr gängigen Artikel auf andere Erzeugnisse sich umstellen will, ob sie es wagen kann, Investitionen für arbeitsparende und die Erzeugung verbilligende Verfahren vorzunehmen usw. Auf der anderen Seite verlangt der Begriff der Ordnung und der Fürsorge für die Gemeinschaft die Einordnung in die Gemeinschaft, die freiwillig, wo sie nicht freiwillig und aus Einsicht geschieht, durch staatliche Anordnung erzwungen werden muss.

Der echte nationalsozialistische wirtschaftliche Sozialismus ist ebenso fern von Willkür wie von Bürokratie. Gewiss hat der Staat in Deutschland eine Fülle wirtschaftlicher Verwaltungsstellen aufzuziehen müssen, aber diese Tendenz zu einer Betonung bürokratischer Formen ist auch im privatwirtschaftlichen Sektor der Wirtschaft zu beobachten; man denke nur an die grossen Konzerne oder an die Tätigkeit der Kartelle. Je mehr sich aber echte nationalsozialistische Wirtschaftsgewinnung durchsetzt, umso mehr wird die Bereitschaft zur freiwilligen Unterordnung und die Einsicht in die allgemein-wirtschaftlichen Notwendigkeiten wachsen, und es werden viele bürokratische Verwaltungsstellen durch Selbstverantwortung der Wirtschaft ersetzt werden können.

Die nationalsozialistische Wirtschaftspolitik ist durch drei wichtige Prinzipien gekennzeichnet: 1. Durch das Recht auf Arbeit und privates Eigentum. 2. Das Schaffen ist unter das Leistungsprinzip gestellt. Die beste Leistung soll erzielt werden und unverkürzt und unmittelbar dem Volksganzen zugute kommen. Nichts widerspricht diesem Prinzip mehr, als mit einer möglichen Leistung zurückzuhalten, die Arbeit eines Leistungswilligen zu unterbinden oder zu hemmen oder das Angebot einer besseren Leistung zum Schaden des Volksganzen zu verfälschen. 3. Schliesslich ist die Wirtschaftspolitik ausgerichtet nach dem Prinzip „Gemeinnutz geht vor Eigennutz“. Dieses Prinzip erkennt den Eigennutz, also die Betätigung des Erwerbssinns, als berechtigt und volkswirtschaftlich nützlich durchaus an. Der Erwerbssinn und die von ihm ausgehende verantwortungsfreudige Initiative ist stets und immer Triebfeder wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritts gewesen. Das Prinzip des Gemeinnutzes bedeutet aber auch, dass die Zulässigkeit der Wahrnehmung des Erwerbsinteresses seine Grenzen da findet, wo es auf volkswirtschaftlich berechnete Interessen anderer Leistender stösst und so mit den Interessen der Gesamtwirtschaft in Konflikt zu geraten droht.

Unter den gegebenen Umständen hat sich der Staat in Deutschland dahin entschieden, einmal der Wirtschaft eine politische Verfassung zu geben und damit die Wirtschaftstätigkeit unter ein bestimmtes Recht zu stellen, und zweitens, ihr eine Organisation zu geben, die sie zu einem Instrument in der Hand des Staates werden lässt, jederzeit einsatzbereit für die grossen politischen Aufgaben und doch selbständig und elastisch genug, um, wo es zur Vermeidung unmittelbarer Staatseingriffe verlangt wird, bei deren Lösung eigene Initia-

tive entwickeln zu können. Auf allen Gebieten des Wirtschaftslebens, für die nicht ausdrücklich anderes bestimmt ist, soll der Wirtschaftsablauf geordnet und die Einzeltätigkeit auf das Gesamtwohl dadurch ausgerichtet werden, dass der Einzelne mit dem Recht auch die Verpflichtung in sich fühlt, zu leisten und sich dem Ausleseprozess des Leistungswettbewerbes zu stellen. Das war ja gerade die Schuld und das Schicksal der Vergangenheit, dass die Wirtschaft die ihr gewährte Freiheit nur als Recht gelten lassen und weder Leistung als Pflicht noch Wettbewerb als Leistungswettkampf begreifen wollte.

Als Führungsinstrument hat sich der Staat im Sektor der gewerblichen Wirtschaft — von dem allein ich hier spreche — die „Organisation der gewerblichen Wirtschaft“ geschaffen. Indem er sie schuf, kam er ebenso sehr der natürlichen Neigung des Deutschen zur Eingliederung und freiwilligen Gefolgschaft entgegen, wie dem nur zu verständlichen Wunsch der Wirtschaft, selbst über Stellen zu verfügen, die sie dem Staate gegenüber verhandlungsfähig machten und die Möglichkeit boten, ihre Erfahrungen, ihre Wünsche und ihre Nöte zu Gehör zu bringen.

Es ist nicht nur Deutschland, wo heute die Wirtschaft führenden, lenkenden und verwaltenden Eingriffen des Staates ausgesetzt ist. Es mögen andere Methoden sein, deren sich andere Länder bedienen. Wir in Deutschland hekenen offen, dass im heutigen deutschen Staat das Primat der Politik gilt. Es muss dabei erkannt werden, dass die Freiheitsbeschränkungen, denen in unserer Zeit die Wirtschaft unterworfen ist, nur Ausfluss wirtschaftlicher Führungsmaßnahmen sind, die im Hinblick auf die gleichen Tatsachen die Po-

litik der verschiedenen Länder glaubte treffen zu müssen. Diese der Freiheit gesetzten Schranken können und müssen fallen, wenn diese Tatsachen und daher auch die Politik sich ändern würden, und zwar auch dann, wenn man an eine Wiederkehr des früheren, vorwiegend weltwirtschaftlich orientierten Wirtschaftssystems nicht glaubt, sondern an das Primat der nationalen Wirtschaft vor der Weltwirtschaft.



## Jehn Tage Weltpolitik

# 52 Diplomaten beim Führer

Der Neujahrsempfang in der neuen Reichskanzlei — Besuche in Berchtesgaden, Warschau und Rom — Die italienisch-französische Spannung — Francos katalonische Schlacht — Schüsse in Holland — hinter den Kulissen des Palästina-Problems

Im neuesten Monumentalbau des Grossdeutschen Reiches, in der neuen Reichskanzlei im Berliner Regierungsviertel, fand am 12. Januar der traditionelle Neujahrsempfang des Diplomatischen Korps durch den Führer statt. 52 Potschaffer, Gesandte und Geschäftsträger sprachen durch den Mund des Doyens, Nuntius Orsenigo, dem deutschen Staatsoberhaupt und dem von ihm geführten Volk im Auftrage ihrer Staatsoberhäupter die herkömmlichen Glückwünsche aus. Die Ansprachen gingen allerdings diesmal etwas über den üblichen Rahmen hinaus, weil das vergangene Jahr an Ereignissen und Gefahren überreich war und die Erhaltung des Friedens mehrfach bedroht schien. Es war daher nur zu verständlich, wenn der Nuntius besonders der Münchener Konferenz gedachte und diese Zusammenkunft der grossen europäischen Vier als den Beginn einer verheissungsvolleren Zukunftspolitik würdigte. Der Führer spannte den Gedanken des Doyens in seiner Antwort weiter, als er erklärte: „Dass es gelungen ist, zu dem von uns allen gewünschten friedlichen Erfolge zu gelangen, verdanken wir nicht nur dem Friedenswillen und dem Verantwortungsbewusstsein der beteiligten Regierungen, sondern vor allem der Einsicht, dass die in der geschichtlichen Entwicklung und den natürlichen Bedürfnissen der Völker begründeten Notwendigkeiten früher oder später anerkannt werden müssen und nicht zum Nachteil eines einzelnen Volkes oder Staates abgelehnt oder gar mit Gewaltmitteln verbaut werden dürfen. Dieser Vorgang berechtigt auch nach meiner Ueberzeugung zu der Hoffnung, dass es in Zukunft der Einsicht der leitenden europäischen Staatsmänner gelingen wird, Europa jenen Frieden zu schenken, der den natürlichen und damit berechtigten Interessen der Völker im höchstmöglichen Umfange gerecht wird.“ Zwei Begriffe schälten sich aus diesen Worten betont heraus: Lebensnotwendigkeiten und berechnete Interessen. Das Jahr 1938 hat hinreichend den Beweis erbracht, dass der Führer diese Begriffe nicht als schemenhafte Phrasen im Munde führt, sondern sehr wohl auch zu realisieren weiss. Seine staatsmännische Kunst unterscheidet sich von der Rgutine seiner ausländischen Gegenspieler allerdings im Format der Konzeption und Gestaltungskraft. Auf dem Schachbrett der internationalen Politik hat er sich als ein überlegener und vornehmer Stratege erwiesen.

Schon vor diesem Staatsakt empfing er wieder im ersten Monat des neuen Jahres einen fremden Staatsmann. Auf der Rückreise von einem Erholungsurlaub in Monte Carlo unterbrach der polnische Aussenminister Oberst Beck seine Fahrt nach Warschau, um in München zunächst mit Reichsaussenminister v. Ribbentrop zusammenzutreffen und anschliessend mit ihm gemeinsam dem Führer einen Besuch auf dem Berghof abzustatten. Ueber den Inhalt des dortigen Gesprächs sind keine Indiskretionen in die Öffentlichkeit gedrungen, doch dürfte die Vermutung nicht abwegig sein, dass die Unterhaltung einen normalen

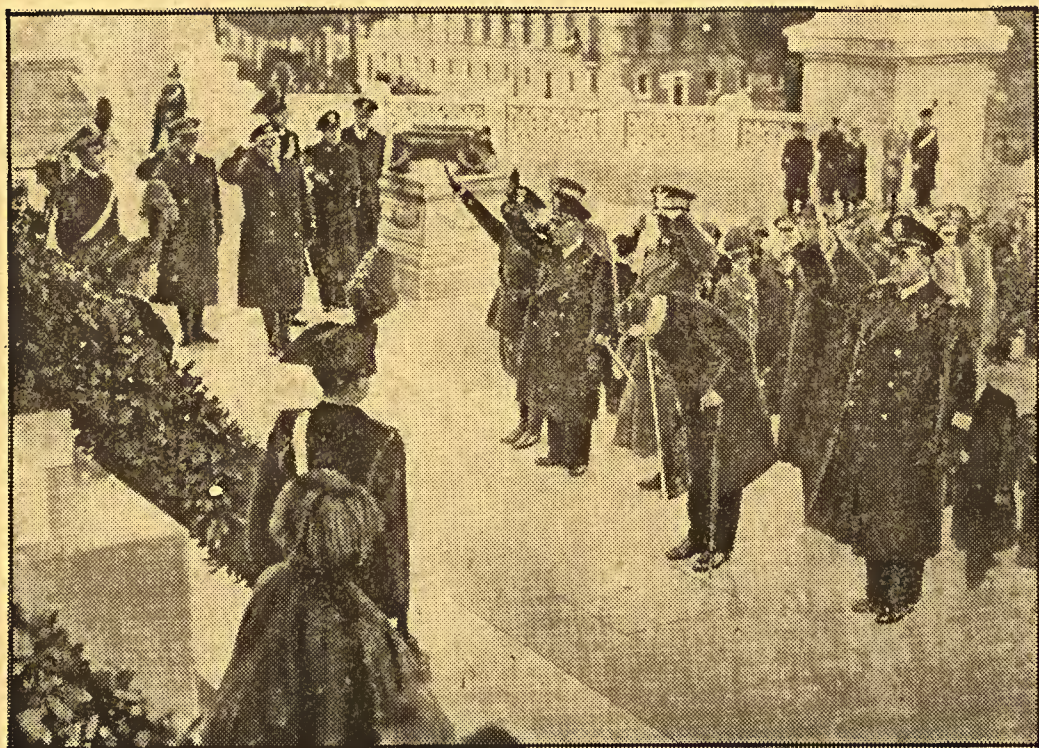
und zufriedenstellenden Verlauf genommen hat, weil der Chef der polnischen Aussenpolitik seinen deutschen Kollegen sofort nach Warschau eingeladen hat. Ribbentrop hat bereits zugesagt, und man erwartet seinen Gegenbesuch noch in diesem Winter.

Auch die Achse Berlin-Rom stand in diesen Tagen im Zeichen eines deutschen Ministerbesuches. Reichswirtschaftsminister Funk weilte in der Hauptstadt des faschistischen Imperiums und führte mit dem italienischen Wirtschaftsminister Guarnieri, dem Korporationsminister Lantini und dem Duce wichtige fachliche Gespräche. Sie galten der demnächst erfolglosen Einleitung enger deutsch-italienischer Wirtschafts- und Handelsverhandlungen. Darüber hinaus wurde in Trinksprüchen noch einmal der politische Gleichschritt beider befreundeten Staaten und damit auch die gleiche ökonomische Zielstrebigkeit und Marschroute unterstrichen. Nur Selbständigkeit und Unabhängigkeit im Rahmen der gegebenen Möglichkeiten können die autoritären Mächte befähigen, unangefochten ihren eisernen friedenspolitischen Kurs einzuhalten. Es geht nicht um eine in Rom oder Berlin beabsichtigte weltanomalie Isolierung, sondern um die Wahrung berechtigter Interessen. Wie im bürgerlichen Leben, kann man auch in der grossen Politik nur mit Partnern zusammenarbeiten, die die Möglichkeit eines Geschäftes auf den Grundsatz der Gegenseitigkeit abstellen.

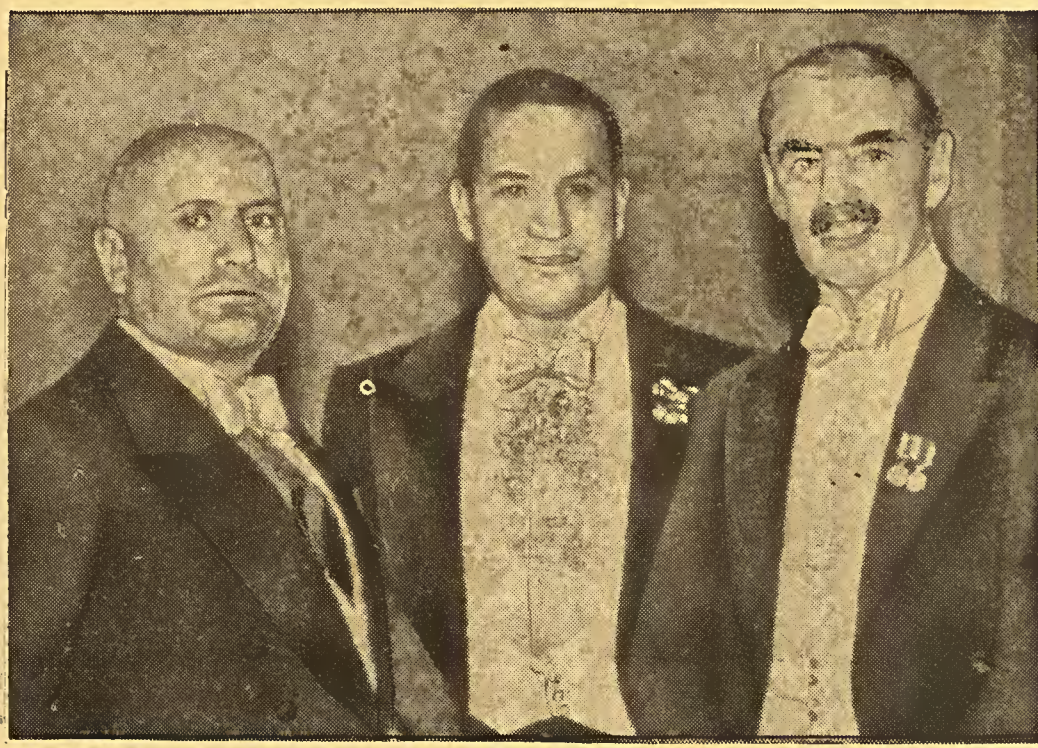
Die italienisch-französische Spannung hat sich zum Jahresbeginn eher verschärft als vermindert. Die Reise Daladiers nach Korsika und Tunis ist als eine Demonstration mit ausgesprochener Spitze gegen das italienische Imperium in Rom aufgefasst worden. Die kurzen Ansprachen des französischen Regierungschefs in Ajaccio und Bastia, in Bizerta, Tunis und Gabes, die die Zusammengehörigkeit Frankreichs mit Korsika und Tunis sowie die Versicherung der französischen Schutzherrschaft zum Inhalt hatten, haben starken Unwillen in Italien erzeugt. Und als es sogar zu antifaschistischen Kundgebungen in Tunis kam, bei denen eine italienische Fahne in Flammen aufging, legte der Generalkonsul Italiens beim französischen Generalresidenten scharfen Protest ein. Rom hat seine kolonialpolitischen Rechtsansprüche angemeldet und denkt ohne weiteres nicht daran, sie aufzugeben. Auch eventuelle britische Bemühungen würden hier ergebnislos bleiben. Zur Zeit sind keine Entwicklungen erkennbar, die etwa zu einer baldigen Bereinigung des italienisch-französischen Verhältnisses führen könnten. Man wird abwarten müssen, ob nicht doch eine Seite sich zu gewissen Zugeständnissen herbeifindet, um Europa um eine Spannung oder Krise mehr zu befreien.

In Spanien geht die katalonische Schlacht Francos immer weiter. Das Kriegsglück bleibt den nationalen Truppen treu. Die strategisch wichtigsten Punkte sind in der Hand Francos. Nach Borjas Blancas, wo die Sieger allein 2500 rote Milizen gefangen nehmen konnten, (Schluss auf Seite 17.)

# ◆ DIE BILDER DER WOCHE ◆



Der Besuch des englischen Premierministers in Rom. — Neville Chamberlain ehrt die Gefallenen des Weltkrieges. Der englische Premierminister vor dem Ehrenmal in Rom, wo er einen Kranz niederlegte.



Bankett für Ministerpräsident Chamberlain in Rom. — Im Palazzo Venezia gab der italienische Staatsef dem englischen Ministerpräsidenten ein Bankett. — Von links: Mussolini, Graf Ciano und Chamberlain.



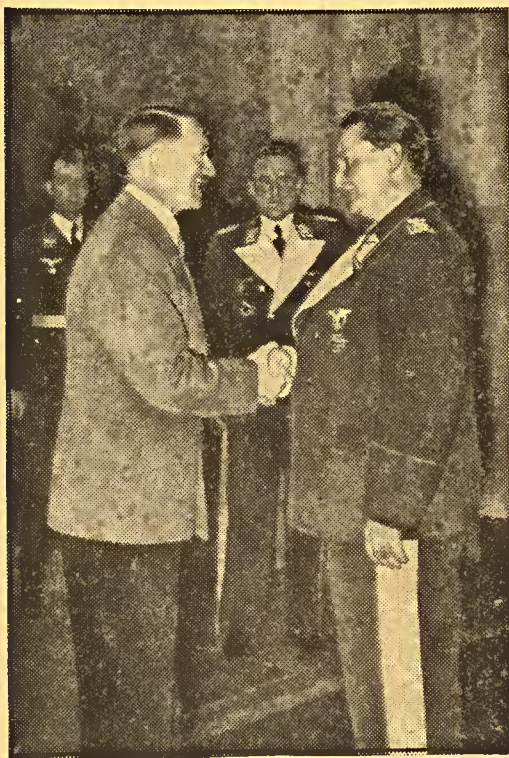
Geheimer Oberbaurat Dr.-Ing. Hans Bürkner vollendete sein 75. Lebensjahr. Bürkner war Chefkonstrukteur der früheren kaiserlichen Marine.



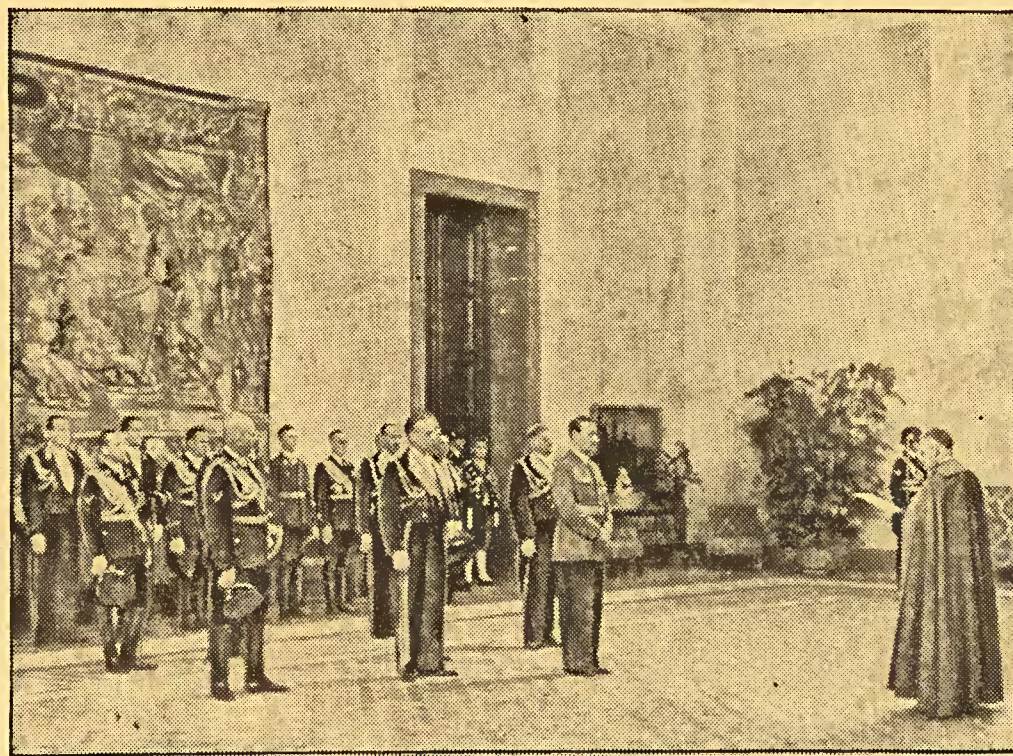
Die Reichskanzlei — Krönung Grossdeutschlands. — Ein Ausschnitt aus der 146 Meter langen Halle im Mittelteil des Erweiterungsbaues, deren Wandflächen mit Gobelins geschmückt sind.



Am 30. Dezember 1938 vollendete der Dichter Erwin Guido Kolbenheyer sein sechzigstes Lebensjahr.



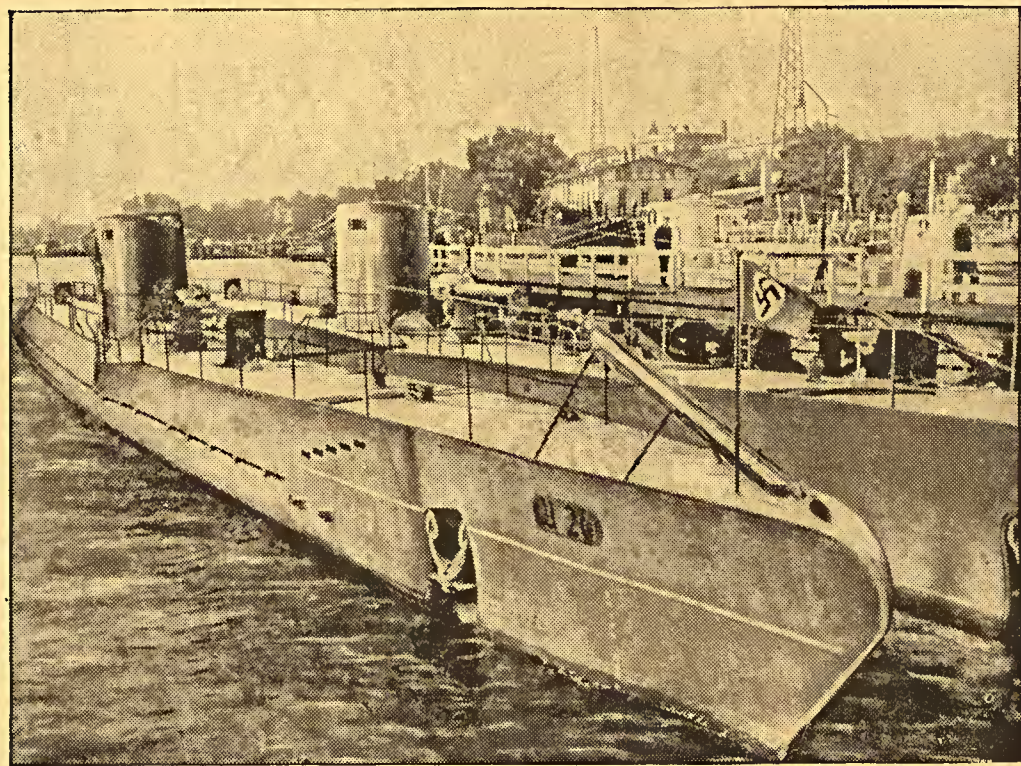
Der Führer beglückwünscht Göring. Am Nachmittag des 12. Januar weihte der Führer bei seinem treuen Gefolgsmann Hermann Göring und beglückwünschte den Jubilar zu seinem 46. Geburtstag.



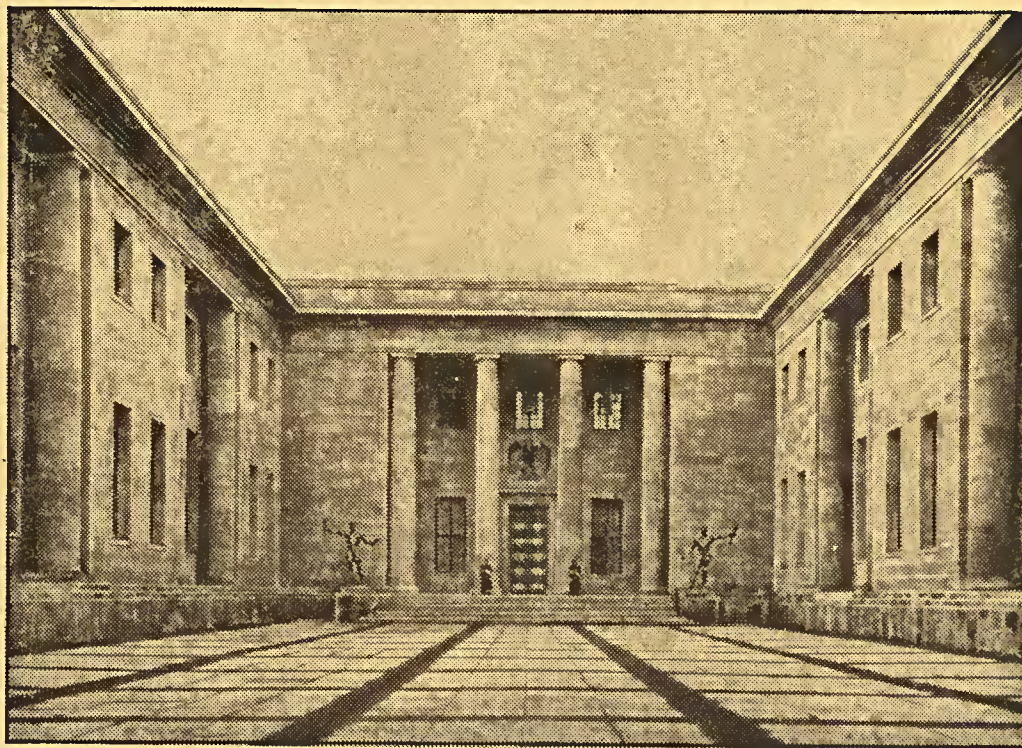
Der Doyen des Diplomatischen Korps, Nuntius Orsenigo, richtet seine Neujahrsansprache an den Führer. — Rechts hinter dem Führer der Chef der Präsidialkanzlei, Dr. Meißner, links der Reichskanzlei, Dr. Lammers, dahinter Reichspressechef Dr. Dietrich.



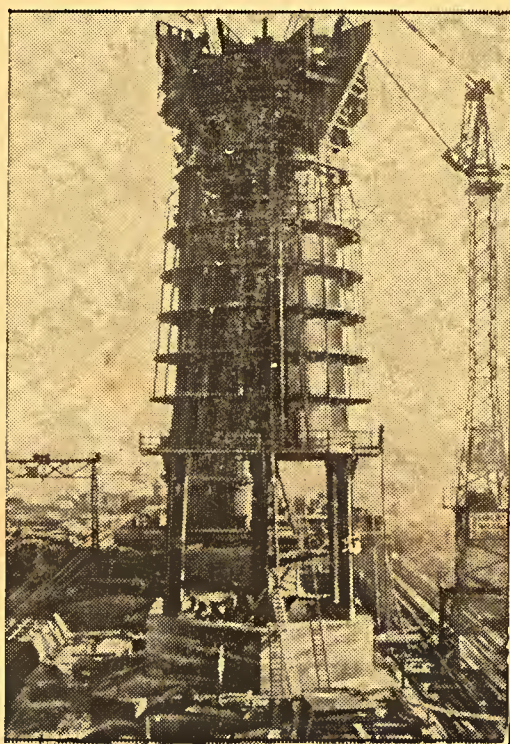
Das Schlachtschiff „Scharnhorst“ in Dienst gestellt. — Der Posten vor dem Liegeplatz des neuen in Dienst gestellten Schlachtschiffes „Scharnhorst“ in Wilhelmshaven.



**Deutschland baut mehr U-Boote.** — Der Führer hat sich entschlossen, von seinen im deutsch-englischen Flottenvertrag niedergelegten Rechten Gebrauch zu machen, die Zahl der deutschen U-Boote zu erhöhen. Die entsprechenden Verhandlungen wurden unlängst zwischen Sachverständigen der deutschen und der britischen Marine in Berlin geführt. — Wir zeigen hier einige Boote der Flottille „Saltzwedel“.



**Der Innenhof der Reichskanzlei.** — Nach dem Entwurf von Generalbauinspektor Prof. Albert Speer. Der Hof ist 68 Meter lang und 26 Meter breit. Seine Wandung besteht aus Jura-Dolomit. Zwölf Meter hohe Säulen tragen das obere Gesims, das sich bis zu einer Höhe von 18 Meter erhebt. In diesem Hof stehen die beiden grossen Plastiken von Prof. Arno Breker „Parte“ und „Wehrmacht“.



**Die Reichswerke „Hermann Göring“** Vor etwas mehr als einem Jahr wurden durch den Beauftragten für den Vierjahresplan die Reichswerke Hermann Göring ins Leben gerufen, um die deutsche Eisenversorgung auf eine gesunde nationalwirtschaftliche Basis zu stellen. — Unser Bild zeigt die Montage eines Hochofens auf dem Hüttengelände Braunschweig.



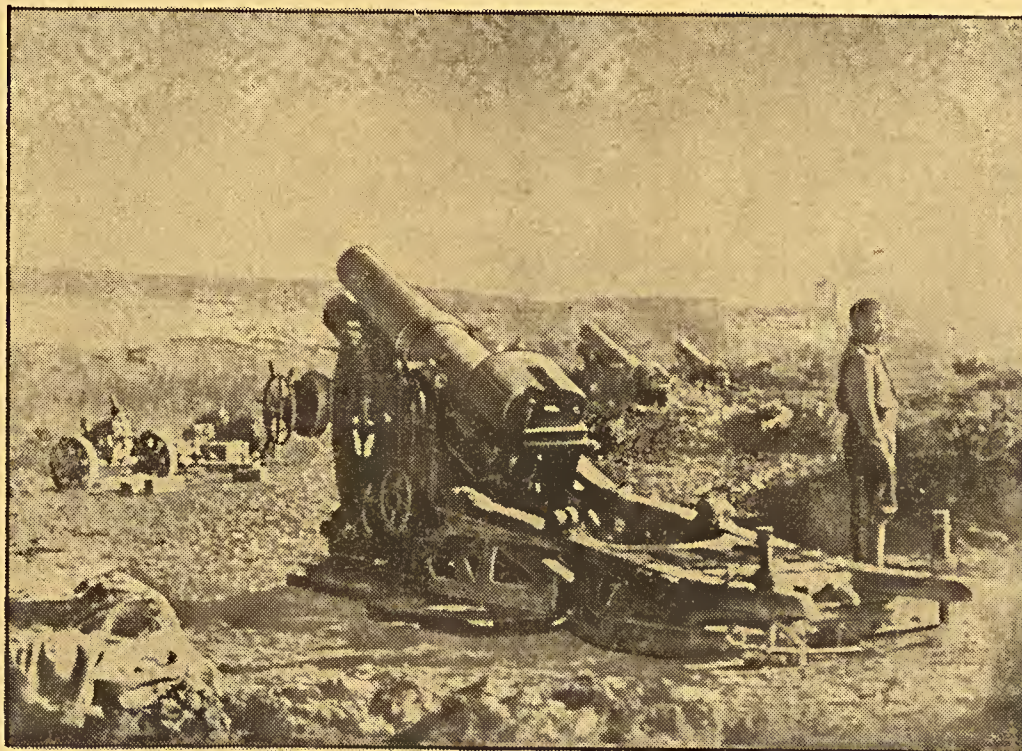
**Arbeitslose am Hausgitter des Ministeriums angekettet.** — Die englischen Arbeitslosen haben jetzt eine neue Demonstration veranstaltet, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf ihr hartes Los zu lenken. Vor dem Haus des Arbeitsministers in Nord-London erschienen Arbeitslose und ketteten sich an dem Eisengitter mit eisernen Ketten an. Schliesslich kam die Polizei und befreite mit der Säge die freiwilligen Gefangenen.



**Das glücklichste Ehepaar der Welt.** Mit dem fahrplanmässigen Zug aus Warschau passierten unlängst der englische Ingenieur Brian Grover und seine Frau Elena Pietrowna, deren abenteuerliche Befreiung aus Sowjetrussland durch ihren Mann in den Mittelpunkt des Weltinteresses gerückt ist, die Reichshauptstadt. — Unser Bild zeigt das Ehepaar bei seiner Durchreise auf dem Schlesischen Bahnhof zu Berlin.



**Am Rande des Trainings für die Eislaufmeisterschaften.** — Die Geschwister Pausin geben nach dem Training im Sportpalast in Berlin Autogramme an ihre grossen und kleinen Bewunderer.



**Der Vormarsch Francos in Katalonien:** — Eine nationalspanische Batterie in der Gegend von Lerida.

# Sozialer Zeitspiegel aus dem Reich

## Aus einem Deutschland-Brief

... Karl hat jetzt eine andere Beschäftigung. Er ist in der Akkumulatorenfabrik angestellt. Er hat gesündere und bekömmlichere Arbeit. Die Firma ist ideal. Er bekommt Arbeitszeug, Zahnbürste, Seife, Handtücher, also alles gestellt. Ich brauche kein Arbeitszeug zu waschen. Das wird alles dort gemacht. Jeden Morgen zum Frühstück einen halben Liter Milch. Zweimal pro Woche ist Pflichtbad, und die dafür aufgewendete Zeit wird sogar bezahlt. Jeden Mittwoch werden sie vom Arzt untersucht wegen Blei. Die Arbeitszeit ist von morgens 7 bis 12 und von 1 bis 1/2 5 Uhr. Jedes Jahr vor dem 1. Mai bekommen die Leute einen Gewinnanteil des Betriebs ausbezahlt. Also nicht mehr wie früher nur „die Herren“, sondern alle bis zum jüngsten Stiff. Unser Neffe Karl-Heinz ist auch dort. Im Laufe der mühsen wohl alle Firmen solche Musterbetriebe werden. ...

## 17600 Ingenieure fehlen 1939

Anlässlich der Reichstagung des Fachamtes „Energie — Verkehr — Verwaltung“ fanden in Berlin zwei Sondertagungen statt. Auf der Sondertagung „Energie“ sprach der Geschäftsführer der Wirtschaftsgruppe „Elektrizitätsversorgung“, Direktor Dr.-Ing. Körfer, über die brennenden Probleme des Facharbeiter- und Ingenieurwachstums für die Elektrizitätsversorgungsunternehmen. Er wandte sich dabei dem lebenswichtigen Problem des Ingenieurwachstums zu, indem er darauf hinwies, dass sich die Zahl der fehlenden Ingenieure 1939 auf ungefähr 17600 belaufen werde. Im Rahmen einer Untersuchung über die Ursachen des Ingenieurmangels wandte sich Dr. Körfer gegen die Abwanderung von Abiturienten in Berufe, deren volkswirtschaftlicher und nationaler Wert ein milderer sei, und forderte abschliessend für den Ingenieurberuf uneingeschränkte Aufstiegsmöglichkeiten.

## Weibliche Ingenieure in Deutschland

Der stellvertretende Leiter des Amtes für Berufserziehung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront, Ingenieur Bremhorst, hat festgestellt, dass bisher kaum ein Prozent der Ingenieure Frauen sind, das müsse aber keineswegs so sein. In der Feinmechanik, in der Textilindustrie, im Vermessungswesen, im Kleinmaschinenbau, in der Herstellung von Hauswirtschaftsgeräten und Apparaten, als Konstrukteure und technische Zeichner könnten in weitem Umfange Frauen herangezogen werden. Die Ausbildungsmöglichkeiten stehen den Frauen offen.

## Nationalsozialistische Forderung in die Tat umgesetzt

Die immer wieder erhobene nationalsozialistische Forderung, die Handarbeiter nicht schlechter zu stellen als die Angestellten, wurde kürzlich erst wieder durch eine Textilfabrik in Grosshain (Sachsen) in die Tat umgesetzt, die ihrer Gefolgschaft zum Jahresabschluss eine Sondergabe von vier Wochenlöhnen überreicht hat.

## Genormte Arbeitsanzüge

Es klingt sicherlich etwas erstaunlich, wenn jetzt auch die Arbeitskleidung gewisser Berufe einer Normung unterworfen wurde. Aber denken wir doch einmal daran, wieviel Unfälle durch falsche Kleidung entstanden sind. Zum Beispiel: ein Arbeiter an der Maschine kommt den Zahnradern mit dem Rockschock des geöffneten Jacketts zu nahe; er bleibt hängen und trägt eine schwere Verletzung davon. Diese und ähnliche Meldungen über Betriebsunfälle, die durch eine zweckmässige Kleidung hätten vermieden werden können, begegnen uns immer wieder in der Presse.

Nach Abschluss eingehender Erprobungen sind jetzt vorläufig erst einmal sechs genormte Arbeitsanzüge hergestellt worden. Es sind dies folgende Schutzkleidungen.

1. Din Tex 1500 Sicherheitsanzug für Maschinenarbeiter;
2. Din Tex 1501 Arbeitsanzug
3. Din Tex 1502 Kesselanzug
4. Din Tex 1504 Schürzen
5. Din Tex 1505 Staubmäntel
6. Din Tex 1506 Einteiliger Arbeitsanzug (Kombination).

## Reichsfachschule der Frisöre in Berlin vor der Fertigstellung

Die Reichsfachschule der Frisöre, die in Berlin zurzeit entsteht, ist so weit gediehen, dass mit der Ausgestaltung der Innenräume begonnen werden kann. Die eingebauten technischen Neuerungen werden eine gründliche Schulung ermöglichen. Für die ersten Lehrgänge sind bereits eine grosse Anzahl von

Anfragen aus dem In- und Ausland eingegangen. Die Ausbildung erstreckt sich bei betriebsnaher Arbeitsführung auf alle Gebiete des Frisörhandwerks vom Anfang bis zur fachlichen Höchstleistung. Es ist besonders darauf Wert gelegt worden, dass die Arbeitspläne zur Meisterprüfung neben der fachlichen Grundlage auch die Ausrichtung im nationalsozialistischen Sinne vorsehen. Der Arbeitsplan teilt sich in Vollelehrgänge, Kurzlehrgänge und Tages- und Abendkurse. Der Vollelehrgang umfasst dreizehn Wochen, während die Kurzlehrgänge in acht und fünf Wochen abschliessen. Das den Schulen angeschlossene Wohnheim dient der Aufnahme der auswärtigen Kurssteilnehmer. Die Anmeldungen sind an die Reichsfachschule Frisöre, Schule des Deutschen Handwerks in der DAF, Berlin SW 11, Saarlandstr. 56, zu richten.

## Fahrbhres Fischgeschäft kommt in jedes Dorf

Es wurde in der letzten Zeit häufig darauf hingewiesen, dass der erhöhte Verbrauch von Seefisch in den deutschen Haushaltungen durchaus im Sinne der gesunden und zweckmässigen Volksernährung liege.

Nun hat der Reichsnährstana bzw. die Hauptvereinigung der deutschen Fischwirtschaft zusammen mit der Wirtschaftsgruppe „Ambulantes Gewerbe“ und der Deutschen Arbeitsfront einen neuartigen Weg eingeschlagen, um zu ermöglichen, dass jedes Dorf einmal in der Woche guten, d. h. frischen und eisgekühlten Fisch, essen kann. Das geschieht dadurch, dass bewährte und dauernd einer amtlichen Prüfung unterliegende Fischhändler durch Anschaffung eines modernen Fischverkaufswagens innerhalb eines festen Bezirks in regelmässiger Wiederkehr allwöchentlich jedes Dorf besuchen, um neun verschiedene Sorten Seefisch, Heringe, geräucherter Fisch und Marinaden zu verkaufen.

Dieser Laden, der die Eigenschaft eines Schnellomnibusses hat, stand vor kurzem in Kassel auf dem Königsplatz zur Besichtigung und ist das Modernste und technisch sowie gesundheitlich Vollendetste, was man sich nur denken kann. Er wird in den nächsten Tagen in 20 Ortschaften des Gauess Kurhessen zu sehen sein. Er enthält alles in sauberster Ausführung, was zu einem regelrechten Fischgeschäft gehört, einschliesslich Preistafel, Schaufenster, Kühlschränke u. dergl. Ja, er ist sogar eine vorbildliche Arbeitsstätte, gegen Hitze isoliert, mit fliessendem Wasser versehen und geräumig, so dass man hier bestimmt nicht schlechter kauft als in einem modernen Fischgeschäft in der Stadt.

## Fotowettbewerb der Deutschen Arbeitsfront

Das Fachamt „Druck und Papier“ in der Deutschen Arbeitsfront führt im Jahre 1939 einen Fotowettbewerb durch, an dem sich jeder arische Volksgenosse beteiligen kann. Die Aufnahmen sollen Bilder aus den Betrieben des graphischen Gewerbes und der Papiererzeugung und -verarbeitung zeigen. Es sind in den Bedingungen Motive von den Arbeitsplätzen, Arbeiterhänden, Maschinen und Geräten gefordert.

Als Preise sind Barpreise bis zu 2000 RM. von dem Fachamt ausgesetzt worden. Die preisgekrönten Fotos werden auf der Reichsausstellung Gutenberg 1940 ausgestellt werden.

## Um die Schönheit des Stadtbildes

Augenblicklich setzt sich immer mehr die Erkenntnis durch, dass geschmacklose Reklameschilder nicht zur Verschönerung eines deutschen Stadtbildes beitragen.

In Bautzen wurden beispielsweise in kurzer Zeit über 1500 Blechschilder in Form und Farbe einheitlich abgestimmt werden. Es ist anzunehmen, dass noch weitere deutsche Städte dem Beispiel der ersten Gemeinden folgen werden.

## Immer mehr Ausländer in den deutschen Jugendherbergen

Die deutschen Jugendherbergen, deren Netz seit der Machtergreifung planmässig immer

weiter ausgebaut wird, und deren Besucherziffern von Jahr zu Jahr steigen, werden in den letzten Jahren in wachsender Masse auch von jugendlichen Wanderern und Jugendgruppen des Auslandes in Anspruch genommen. Insgesamt wurden 1937 nach den jetzt vorliegenden letzten Erhebungen in 1754 Jugendherbergen des Reichsgebietes (ohne Oesterreich) 7,76 Millionen Uebernachtungen gewährt, darunter 215 800 Ausländeruebernachtungen. Damit hat sich die Uebernachtungsanzahl ausländischer Jugendwanderer gegenüber 1935 (106 360) mehr als verdoppelt. Während 1935 und 1936 Grossbritannien an der Spitze stand, hielt 1937 Dänemark mit fast 46 000 Uebernachtungen den ersten Platz. Grossbritannien folgte mit 42 193 an zweiter Stelle. Selbst aus Uebersee, aus Südamerika, aus Afrika, Asien und Australien kamen jugendliche Wanderer, die in den deutschen Jugendherbergen gastliche Bleibe fanden.

## Bis 1940 keine ungeicherten Bahnübergänge mehr

In dem Bestreben, die Verkehrsicherheit zu erhöhen, hat die Deutsche Reichsbahn bis jetzt etwa 400 Wegübergänge durch Bau von Ueber- oder Unterführungen oder durch Bau von Längswegen und dgl. beseitigt. Für etwa 110 Kreuzungen zwischen Reichsbahnstrecken und Reichsstrassen, die bisher nicht mit Kreuzungsschutz ausgerüstet waren, ist die Aufstellung von Warnlichtanlagen angeordnet worden. Es ist zu hoffen, dass bis zum Jahre 1940 sämtliche Kreuzungen zwischen Reichsbahnstrecken und Reichsstrassen mit Warnlichtanlagen oder Schranken gesichert sein werden. Ausserdem wurden an einer Anzahl von anderen Wegkreuzungen Warnlichtanlagen aufgestellt. An einer grossen Zahl von Wegübergängen wurde die Sichtbarkeit der Schranken durch Einbau von Breitband und Scheinwerferleuchten wesentlich erhöht. An Schnelltriebwagenstrecken wurden die Penülungen, fernbedingte Schranken durch ortsbediente oder Anrufschranken zu ersetzen, mit Erfolg fortgesetzt.

## 25-Jahr-Feier der Schlacht bei Tannenberg

Im August 1939 jähren sich zum 25. Male die gewaltigen Tage der Schlacht bei Tannenberg, und die Feierlichkeiten, die aus diesem Anlass auf den ostpreussischen Schlachtfeldern stattfinden werden, finden schon heute grösstes Interesse auch ausserhalb der deutschen Reichsgrenzen. So sind bereits zahlreiche Anfragen aus den Vereinigten Staaten und aus anderen Ländern in Ostpreussen eingetroffen, und man darf annehmen, dass sich Mitkämpfer der Schlacht aus aller Welt in Tannenberg einfinden werden. Man rechnet mit der Anwesenheit von 150 000 bis 200 000 Personen bei der Fünfundzwanzig-Jahr-Feier, deren Höhepunkt ein grosser Staatsakt am 28. August bilden wird. Allein 100 000 ehemalige Soldaten sollen in einem grossen Feldlager untergebracht werden; ausserdem soll eine ganze Division bei den Feierlichkeiten mitwirken. Das Reichsehrenmal Tannenberg, das alljährlich ohnehin Ziel von Tausenden ist, wird damit Mittelpunkt der grössten Veranstaltung sein, die dort bisher durchgeführt wurde.

## Die Völkerschlacht bei Leipzig im Wiener Heeresmuseum

Im Erdgeschoss des Wiener Heeresmuseums ist dieser Tage ein Kolossalgemälde von Peter Krafft aufgestellt worden, das die Siegesmeldung des Feldmarschalls Fürst Schwarzenberg an die auf der Höhe neben der Mensefelder Schenke versammelten Kaiser und Könige am Entscheidungstag der Völkerschlacht bei Leipzig, am 18. Okt. 1813, darstellt. Das Riesengemälde ist 7 Meter lang und über 4 Meter hoch und wurde schon 1817 von Peter Krafft im Auftrage der Stände Niederösterreichs geschaffen. Zuerst kam es ins Invalidenhaus in der Inneren Stadt, dann in dessen Neubau in Ober-Hetzendorf, einem Vorort Wiens. Dort war es jedoch der Allgemeinheit nicht zugänglich, wurde daher auch wenig beachtet. Nunmehr kann es jeder im Wiener Heeresmuseum bewundern.

# Der deutsche Film

In Deutschland läuft zurzeit ein Film, der den Titel „Pour le Mérite“ trägt und von allen Filmen der Produktion 1938—39 als der aussichtsreichste Anwärter auf den Staatspreis gilt. Ueber den hervorragenden Film, der für das aufstrebende deutsche Filmschaffen bezeichnend ist, schreibt uns unser Mitarbeiter aus Berlin:

## „Pour le Merite“

Mit dem Grossfilm „Pour le Mérite“ hat der durch eine Reihe ausgezeichnete Kriegsfilm bekannt gewordene Regisseur Karl Ritter eine Meisterleistung vollbracht, die in der deutschen Öffentlichkeit eine Beachtung fand, wie sie seit Jahren kein Film in Anspruch nehmen konnte. Das grossangelegte Werk, das bei der Ufa gedreht wurde, zeigt mit einem Rieseneinsatz technischer Mittel die deutsche Luftwaffe in den letzten Jahren des Weltkrieges, zeigt den Verfall der Systemzeit und findet schliesslich seine Krönung in der Wiedergeburt einer starken deutschen Luftwaffe.

Ueber die Zeitspanne von nahezu zwei Jahrzehnten hinweg sehen wir blutjunge Freiwillige, die mit 18 und 19 Jahren Helden der Luft sind, die im Unglück des Vaterlandes zu Männern werden, und die schliesslich mit starker Hand mit dem „ganzen“ Einsatz von Charakter und Können das grosse Neue bauen, den Staat, der seine Lebensrechte mit einer starken Wehrmacht zu Wasser, zu Lande und in der Luft zu wahren weiss.

Der Schöpfer dieses Werkes, der Regisseur und Produktionsleiter in einer Person ist, hat mit seiner genialen Schöpfung die verdiente Würdigung gefunden: das Filmwerk wurde mit den höchsten Prädikaten ausgezeichnet, und der Führer, der mit seiner Begleitung der Uraufführung im Berliner „Ufa-Palast am Zoo“ beivohnte, sprach Karl Ritter seine ganz besondere Anerkennung aus.

Das Werk bildet ein Geschichtsdokument von unschätzbarem Wert. Ueber den Rahmen der eigentlichen Handlung hinaus zeigt es die Lebensgeschichte eines ganzen Volkes, das aus Jahren des Krieges, aus Jahrzehnten der Not emporgeführt wurde und sich zurückwand zu den ewigen Werten seines Charakters.

Auch im Ausland wird dieser Grossfilm bei allen, die guten Willens sind, den tiefsten Eindruck hinterlassen; denn er ist ein Spiegel der Wirklichkeit aus zwanzig Jahren deutscher Geschichte, wie er bisher auf der Leinwand noch nicht zu sehen war.

Else Kaufmann  
Leonhard Floh

grüssen als Verlobte.

Wiss, den 15. Januar 1939.

## Don der Freiheit des Wortes

Aus: Ernst Bertram „Von der Freiheit des Wortes“. Insel-Verlag, Leipzig.

Mit unsichtbaren Fäden ist ein jedes Wort dem Allgespinnste der Welt verknüpft. Freiheit des Wortes bedeutet, sich solcher Verknüpfung bewusst zu werden und bewusst zu bleiben.

In jedem Wort, noch in dem leisesten, schlüpf die Möglichkeit, Herr unseres Schicksals zu werden und Herr vom Schicksal der andern. Freiheit des Wortes bedeutet, sich solcher Möglichkeit zu erinnern.

Was wir zu Recht verschweigen, wird Brot der Engel; was wir verraten, Speise der Teufel; wir nähren, schweigend und redend, die Welten des Jenseits. Freiheit des Wortes ist es, darum zu wissen.

Unsere Worte werden Dämonen oder Genuen und nehmen teil an deren ewigem Kampf. Freiheit des Wortes bedeutet, zu wissen, solcher Kampf dauere bis zum jüngsten Tag, und seine Entscheidung hänge mit an uns.

Das Wort ist ein Feuer. Es schuf ehemals den Menschen, aber es schont auch den nicht, der es entzündete. Freiheit des Wortes ist wissende Ehrfurcht vor der Natur des Feuers.

Die Freiheit des Wortes ist die Freiheit zu seiner Ueberwindung. Alles Wort ist Heimweh: hin nach dem starken Schweigen der Tat, nach dem Verstummen in der Liebe, und nach dem gläubigen Singen von der Ewigkeit.

Bund der Schaffenden Reichsdeutschen  
União Beneficente e Educativa Alemã S. Paulo

# Bunter Abend

am Samstag, den 4. Februar 1939, abends 8 Uhr 30, im Saale der „Lyra“, Rua São Joaquim 329.

## Anschliessend TANZ

Eintritt nur gegen Vorzeigung des Mitgliedbuchs.

# Deutschland unter den Nationen

Aus Anlass des 6. Jahrestages der Machtübernahme im Reich durch den Nationalsozialismus veröffentlichen wir von Dr. Karl Megerle, MdR., einem der besten aussenpolitischen Journalisten Deutschlands, den nachstehenden Aufsatz. Darin werden in klarer umfassender Schau die grundsätzlichen Fragen der deutschen Aussenpolitik behandelt, so wie sie das vergangene Jahr zur Lösung unterbreitete und wie sie im Ausblick auf die Zukunft alle Kräfte von Führung und Volk im Reich beanspruchen.

Mancher Deutsche, vor allem draussen in der Fremde, mochte, wenn er noch vor einem Jahr das grosse Weltgeschehen und den Anteil, den sein Vaterland daran hatte, mit Leidenschaft miterlebte, an das Goethewort aus dem „Egmont“ denken: „Wie von unsichtbaren Geistern gepeitscht, gehen die Sonnenferde der Zeit mit unseres Schicksals leichtem Wagen durch, und uns bleibt nichts, als mutig gefasst die Zügel festzuhalten und hald rechts, bald links, vom Steine hier, vom Sturze da, die Räder wegzulenken.“ Von den anderen Völkern unterschieden wir uns aber schon damals durch das beglückende Bewusstsein: Wir Deutsche, wagemutige Söhne einer grossen Zeit, wissen die Zügel unseres Schicksalswagens in der festen Hand des Führers, der eine klare Vorstellung davon hat, wohin die Fahrt geht. Wir standen als Grossmacht damals vor dem Engpass zur Position einer Weltmacht allerersten Ranges. Heute liegt er hinter uns. In einem atemberaubenden Tempo, in steiler Kurve, an Abgründen der Gefahr, über schmale Grate des Risikos hinweg, hat der Führer Deutschland in diesem Jahr 1938 zu einer Machtstellung geführt, die unangreifbar ist, die Europa ihr neues Gleichgewicht und Gepräge verleiht, die das Tempo der weltpolitischen Entwicklung bestimmt und unserem Kontinent immer deutlicher eine neue, gerechte Friedensordnung gibt. Als ein Staat, der in seinen Grenzen den grössten geschlossenen Rassenkern unter den weissen Völkern, nahezu achtzig Millionen glänzend geführter, disziplinierter, intelligenter Menschen zusammenfasst, steht Deutschland am Anfang einer grossen Zukunft. Es wird draussen in der Welt, wo man diese Realität noch nicht ganz begriffen hat, der Tag kommen, wo Bürger dieses Reiches zu sein, von den andern mit demselben Respekt aufgenommen werden wird, den man einst dem Civis romanus sum entgegenbrachte.

Zwei ungelöste entscheidende Probleme hatte der Führer ins Jahr 1938 herübernehmen müssen, das österreichische und das sudetendeutsche, mit dem das tschechoslowakische untrennbar verbunden war. Es waren Probleme des deutschen Volkstums, des Selbstbestimmungsrechtes, der deutschen Einheit, aber auch europäische, machtpolitische Probleme erster Ordnung. Denn an ihnen hing das französische Bündnisystem, drei Friedensdikate und der Anspruch der westlichen Demokratien, den zwischen dem Reich und Sowjetrußland liegenden zwischeneuropäischen Raum nach ihren Vorstellungen einzurichten. An ihnen hing die Entscheidung darüber, ob Deutschland ohne Krieg den ihm von der Geschichte, Geographie und Wirtschaft vorbestimmten Einfluss auf diese Region Europas mit ebenso grosser Selbstverständlichkeit ausüben könne, wie es England oder Frankreich in ihrem Lebensbereich tun. Neben den machtpolitischen Konzentrationen, die sich in Wien und Prag gegen Deutschland vereinigt hatten, waren diese beiden Staaten zu Trutz- und Ausfallfesten unserer weltanschaulichen Gegner ausgebaut worden: Das Judentum, Freimaurerei, Demokratie, Marxismus und politischer Katholizismus hatten sich hier zum Kampf gestellt und hatten die moralische und materielle Hilfe dieser überstaatlichen Grossmächte aufgeboden. Aber nicht nur für Deutschland und seine Gegner, auch für Deutschland und seinen italienischen Freund bedeutete die Lösung dieser Fragen die Probe aufs Exempel.

Um es vorwegzunehmen: die Probe wurde am 13. März glänzend bestanden und die letzte Möglichkeit eines Missverständnisses auf so gründliche und glückliche Weise aus dem Weg geräumt, dass von nun an für beide Mächte die endgültigen Ausgangstellungen für eine grosse aussenpolitische Zukunft gesichert sind.

Unmittelbar nach der Berufung seines aussenpolitischen Mitarbeiters Joachim v. Ribbentrop auf den Posten des Reichsaussenministers stellte sich das österreichische Problem schon im Februar zur Entscheidung. Am 12. Februar gab der Führer dem Bundeskanzler Schuschnigg auf dem Berghof noch einmal die Möglichkeit einer gemeinsamen Lösung. Am 20. Februar proklamierte Adolf Hitler in seiner berühmten Reichstagsrede den

Schutz des Reiches für die Volksteutschen im allgemeinen und für die zehn Millionen in Oesterreich und der Tschechoslowakei im besonderen mit den Worten: „Es ist auf die Dauer für eine Weltmacht von Selbstbewusstsein unerträglich, an ihrer Seite Volksgenossen zu wissen, denen aus ihrer Sympathie oder ihrer Verbundenheit mit dem Gesamtvolk, seinem Schicksal und seiner Weltauffassung fortgesetzt schweres Leid zugefügt wird. Wer eine Entspannung durch Ausgleich mit Gewalt zu verhindern sucht, der wird eines Tages zwangsläufig die Gewalt unter die Völker rufen.“ Das war eine Warnung, aber weder in Wien noch in Prag verstand man die Zeichen der Zeit. Schuschnigg antwortete mit einem höhnischen Wortbruch und stürzte alsbald in die Grube, die er dem Nationalsozialismus gegraben hatte. Der 13. März 1938, der Tag des Linzer Anschlussgesetzes, der Siegeszug des Befreiers der Ostmark, die Abstimmung des 20. April gehören seither zu den grössten und entscheidendsten Daten der deutschen Geschichte. Sie sind nicht mit Blut eingetragen, sondern mit dem Griffel der Gerechtigkeit, des Selbstbestimmungsrechtes und der überwältigenden Liebe der Ostmarkdeutschen zum Führer und zum Vaterland. Ohne Schwertstreich ward das Grossdeutsche Reich geschaffen, ohne einen Schuss vollendet, was Jahrhunderte versäumt hatten. Auch die machtpolitischen

## In dem Augenblick aber, da er die erste tschechische Mobilmachung unterzeichnete, unterschrieb er sein politisches Todesurteil.

Der Führer fasste seine Entschlüsse: Befestigung der Westgrenze, Ausbau der Wehrmacht und Luftwaffe, Bereitstellung aller materiellen, moralischen und wirtschaftlichen Kräfte der Nation für den Zeitpunkt, wo der von Benesch auf den Plan gerufenen Gewalt nur noch mit der materiellen und moralischen Macht der deutschen Nation begegnet werden konnte. Inzwischen hatte sich der Führer bei seinem Staatsbesuch in Italien davon überzeugen können, dass die beiden Achsenmächte einen Block darstellen, an dem alle kriegslüsternen Pläne aus Ost und West zerbrechen mussten. Nervenzermürdende Monate zogen sich dahin. Das Sudetendeutschum ging durch die Hölle tschechischer Brutalität. Da schaltete sich im Juli plötzlich England führend in das mitteleuropäische Spiel ein. Lord Runciman erschien in Prag, und England erklärte immer eindeutiger, es werde an der Seite Frankreichs, Sowjetrußlands und der Tschechoslowakei sein, wenn es zur gewaltsamen Auseinandersetzung käme. Nahezu fünf Monate hielt Benesch die Deutschen und Europa mit seinem Intrigenspiel hin. Was er mit der rechten Hand an nationaler Selbstregierung gab, nahm er mit der linken zurück. Seine wahre Antwort war und blieb die tschechische Gewalt, die drohend an den deutschen Grenzen stand und sich für stark genug hielt, Europa in einen Weltkrieg hineinzuziehen. Im September steigerte sich die Entwicklung zu dramatischer Grösse. Ueber vieles musste damals der Führer seinem Volk gegenüber schweigen. Aber selbst die, die ihn in den entscheidenden Wochen nicht verstanden, stellten sich hinter ihn, und keine ausländische Propaganda konnte in der deutschen Front auch nur eine Ritze entdecken, durch die sie eindringen und die geschlossene Macht zersetzen konnte, die sie darstellte. Am 12. September, auf dem Parteitag, brach der Führer sein Schweigen und gab das Stichwort, nach dem diese zu weltpolitischer Bedeutung angewachsene Frage zu lösen sei. Es hiess Selbstbestimmungsrecht für die Deutschen in der Tschechoslowakei. Das Gesetz des Handelns, das ihm Benesch zu entreissen versucht hatte, war fest in seiner Hand. Er zwang es seinen Gegenspielern auf. Am 15. September, dem ersten der geschichtlichen drei Wochenenden, erschien der englische Ministerpräsident Chamberlain auf dem Berghof und akzeptierte die Abtrennung der deutschen Gebiete von den tschechischen. Es kamen die Tage von Godesberg, das zweite Wochenende; Chamberlain nahm die deutschen Forderungen und Ausführungsbestimmungen entgegen. Die andere Seite hatte inzwischen zum Gegenstoss ausgeholt. Benesch mobilisierte, noch ehe in Godesberg das Schlusswort gesprochen worden war. Immer noch hoffte er Europa in den Krieg stürzen zu können. Es ging hart

## Die Gegenkräfte machtpolitischer und weltanschaulicher Art haben zum Gegenstoss ausgeholt und finden in den Vereinigten Staaten eine Auffang- und Ausgangstellung für neue kriegstreiberische Pläne.

England und Frankreich, die ebenso wie alle grossen und kleinen Staaten in der Stunde der Krise eine Generalbilanz ihrer aussenpolitischen Lage, ihrer inneren Kräfte, Rüstungen, Freund- und Feindschaften machten, beantworteten den Tag von München mit Rüstungsanstrengungen und sind in Gefahr, überflüssigerweise Minderwertigkeitskomplexe zu

Interessenten an der deutschen Zwiertacht mussten sich fügen. An drei neuen Landesgrenzen wehte die Hakenkreuzflagge. Aus 68 waren 75 Millionen geworden.

Im Südosten, vor allem aber in der Tschechoslowakei gerieten die Dinge in Bewegung. Das Deutschland stellte seine Forderungen. Benesch, der offenbar nichts vom politischen Kartenlesen verstand und aus Schuschniggs Ende weder etwas gelernt, noch von den eigenen Fehlern etwas vergessen hatte, antwortete mit Gewalt. Das sudetendeutsche und damit das tschechoslowakische Problem wurden schneller entscheidungsreif, als man erwartet hatte. Es forderte noch kühere Entschlüsse, noch bessere Nerven und eine noch genialere Diplomatie, als das österreichische. Denn inzwischen hatten sich, von Benesch alarmiert, die Gegner Deutschlands zum umfassenden Widerstand gesammelt. Die Tschechoslowakei war der Eckstein des französischen Bündnisystems. England, als bisher entscheidende europäische Grossmacht, hatte sich mit seinem ganzen Prestige dafür eingesetzt, dass in Europa nichts mehr ohne seine Zustimmung und gegen seine Methoden geändert werden dürfe. Sowjetrußland lag auf der Lauer. Im Mai hielt es Benesch für richtig, das Präventivrisiko Deutschland noch einmal einzukreisen.

auf hart. Mit einem Benesch liess sich nur noch bei politischer Barzahlung, aber nicht mehr mit Wechsellern heuchlerischer Versprechungen arbeiten. Daher erklärte der Führer am 26. September im Sportpalast: „Ich habe jetzt verlangt, dass Herr Benesch endlich zur Wahrheit gezwungen wird. Er wird am 1. Oktober uns dieses Gebiet übergeben müssen.“ Die Dinge standen auf des Messers Schneide. Dann kam die grosse Stunde des Führers, der historische Augenblick der deutschen Nation: Am 30. September 1938 wurde, auf Tag und Stunde genau, das erfüllt, was der Führer im Februar angekündigt hatte: das Abkommen von München, unter dem neben dem Namen Adolf Hitlers die Benito Mussolinis, Neville Chamberlains und Edouard Daladiers stehen, löste die tschechische und die mitteleuropäische Frage im deutschen Sinn. Am 1. Oktober überschritten wieder ohne Blutvergiessen die ersten deutschen Regimenter die alten Grenzen. Aus 75 Millionen waren 80 geworden. Die böhmische Trutzfeste ist geschleift. Mittel- und Südosteuropa steht wieder unter deutschen Vorzeichen. Wenige Wochen darauf schon nahm Grossdeutschland, Seite an Seite mit seinem italienischen Freund, die historische Rolle des unparteiischen Schiedsrichters auf: Auf dem Wiener Kongress wurde die tschechisch-ungarische Frage gelöst. Wenige Tage zuvor, hatte der tschechische Aussenminister dem Reich die für die neue Aussenpolitik seines Staates entscheidenden Erklärungen abgegeben.

Es ist selbst für den aussenpolitischen Fachmann schwer, heute schon ganz zu ermessen, was der 13. März und der 30. September 1938 für die deutsche Zukunft bedeuten. Der einzelne Deutsche kann es nur ahnen. Die letzte Einkreisungslinie ist geräumt, der letzte Ansatzpunkt für eine antideutsche politische und militärische Koalition verschwunden. Frankreich hat mit hartem aber klugem Entschluss das Steuer herumgeworfen und ein aussenpolitisches System aufgegeben, das wie ein dichtes Netz über ganz Europa gespannt und zur Niederhaltung Deutschlands bestimmt war. Auch England baute ab. Niemand kann es sich mehr leisten, Deutschland den ihm zugeordneten wirtschaftlichen, kulturellen und politischen Lebensraum streitig zu machen. Die mittleren und kleinen Staaten des Südostens setzen Deutschland von nun an als einen positiven anstelle eines negativen Faktors in ihre politische Rechnung ein. Zwischen Europa hat sich, vor die Wahl: Deutschland oder Sowjetrußland gestellt, gegen Sowjetrußland entschieden. Frankreich zieht sich wie England auf seinen, durch Mittelmeer, Atlantik und Kolonialreich bestimmten westeuropäischen Lebensraum zurück. Verstimmungen und Versteifungen konnten nicht ausbleiben.

entwickeln. Aber die deutsch-englische wie die deutsch-französische Erklärung halten die Türe zu einer friedlichen Entwicklung offen, um die man allerdings unaufhörlich kämpfen muss. Auch Italien hat aus der Entwicklung Nutzen gezogen. Es hat sein Osterabkommen mit England in Kraft setzen und damit die akute Frage einer bleibenden eng-

lisch-italienischen Rivalität vom Roten Meer bis nach Gibraltar hängen können. Weltpolitisch gibt das abgelebte Jahr allerdings andere grosse Fragen ungelöst weiter: Im Mittelmeer ist, wie Palästina, Spanien und das offen stehende italienisch-französische Verhältnis zeigen, noch alles in der Schwebe. Auch im Fernen Osten geht die Umgruppierung weiter, die Rüstungsprobleme der Grossmächte, die schweren inneren Auseinandersetzungen in den grossen Demokratien werden neue Fragen von aussenpolitischer Rückwirkung aufwerfen.

Mit umso tieferer Befriedigung erfüllt uns Deutsche die stolze aussenpolitische Bilanz des Deutschen Reiches. Zwar bleibt die Kolonialfrage noch zu lösen, aber auf allen anderen Gebieten darf der Deutsche, wo immer er lebt, mit unbändigem Stolz auf seinen Führer und sein Vaterland blicken. Denn auch in der Auseinandersetzung der aussenpolitischen Systeme, Methoden, der politischen Kräfte und weltanschaulichen Ideen neigt sich trotz des wilden Geschreis unserer Gegner von Dan bis Beerscha die Waage auf unsere Seite. Das System der kollektiven Sicherheit und der Sanktionen ist vernichtet. Die direkte Verständigung der einzelnen Staaten, die Rückkehr der kleinen und mittleren Staaten zur Neutralität und zur Ablehnung raumfremder Spannungen, die freie Aussprache der verantwortlichen Staatsmänner über konkrete Angelegenheiten kennzeichnen den neuen aussenpolitischen Stil, an den sich auch die Demokratien anpassen mussten. Die Achse Rom-Berlin und das weltpolitische Dreieck Berlin-Rom-Tokio haben sich als aktionsfähiger erwiesen als gewisse Bündnisysteme, von denen nur noch die Papiere existieren. Unsere weltanschaulichen Gegner haben schwere Niederlagen erlitten: der Bolschewismus ist aus Mitteleuropa hinausgeworfen, in Spanien weiter geschwächt und im Fernen Osten zurückgetrieben worden. Der politische Katholizismus hat in Oesterreich und in der Tschechoslowakei wichtigste Stützpunkte verloren. In ganz Zwischeneuropa, vor allem aber auch in Italien, befinden sich Judentum und Freimaurerei in vollem Rückzug. Der Rassengedanke schreitet vorwärts. Der Mord in der deutschen Botschaft in Paris unmittelbar nach den glänzenden Tagen von München hat Deutschland nur veranlasst, den Helm nach dem Siege noch fester zu binden und den Kampf mit dem Weltjudentum anzunehmen. Er toht an allen Fronten. Wir können aber heute schon mit noch grosserer Gewissheit als bisher feststellen: das Weltjudentum wird ihn verlieren. Es wird ihm nicht mehr gelingen, die Koalition zusammen zu bringen, die Deutschland und seinen Freunden gewachsen wäre. Also muss es früher oder später auch dort durch seine Hetzarbeit lästig fallen, wo man sich heute noch von ihm missbrauchen lässt. Darüber hinaus aber befindet sich die tüchtige Welt mitten in einem grossen Anpassungsprozess an das Tempo, die Methoden und Aufgaben, die dem zwanzigsten Jahrhundert von den Führerstaaten gestellt worden sind. Denn die wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen und moralischen Probleme der Völker sind, bei aller Verschiedenheit im Einzelnen, die im Allgemeinen gleichen. Auch die Demokratien stehen vor der Notwendigkeit, sie zu lösen, wenn ihre Völker rebellieren sollen. Dieser Zwang zur Anpassung an Tempo und Methoden ist es, was allen jenen Erschütterungen zugrundeliegt, unter denen die grossen Demokratien leiden. Auch ihre hemmungslose Kritik an den Führerstaaten ist psychologisch nichts anderes als der Ausdruck innerster Unsicherheit. Sie misstrauen ihren bisherigen Formen und Methoden, sie werden zwischen den Forderungen der Gemeinschaft und den Ansprüchen des ungebundenen Individuums hin und her gerissen. Sie spüren, dass eine alte Welt langsam aber unaufhaltsam niedergeht und finden nicht den Entschluss, sich der neuen zuzuwenden. Aus dieser Verkrampfung heraus sehen sie, wenn sie die autoritären Staaten und ihre Angelegenheiten beurteilen, nicht das Kleine klein und das Grosse gross, scheinen sie nicht zu begreifen, dass beim Hobeln Späne fallen und nehmen diese Späne für das Werkstück selbst. Wir wissen, dass gerade unsere auslanddeutschen Volksgenossen fähig den psychologischen und publizistischen Folgen dieser Fehlerleile der andern ausgesetzt sind. Sie werden sich nicht beirren lassen. Vor ihnen liegen greifbare Ergebnisse, liegen deutsche Leistungen. Sie können mit noch grosserer Zuversicht ins siebente Jahr der nationalsozialistischen Revolution eintreten. Denn Deutschlands Schicksal liegt in der Hand eines Mannes, der Kühnheit vor der Welt mit Demut vor dem Allmächtigen verbindet, und der zu jenen begnadeten Staatsmännern gehört, die, wie Bismarck, mit seherischem Geist einmal gesagt hat, den Augenblick spüren, da Gott durch die Geschichte der Völker schreitet und die, kühn den Saum seines Gewandes ergreifend, diese Augenblicke als die grossen Tage der Nation in ihre Geschichte eintragen.

# Santos feiert Jubiläum

Die Blicke São Paulos und wohl ganz Brasiliens sind dieser Tage auf die Hafenstadt Santos gerichtet: am 26. d. M. waren 100 Jahre vergangen, seit der Ort als erster in der Provinz, neben der Hauptstadt, städtische Verfassung erhalten hat. Aus der Villa de Santos war die Cidade de Santos geworden.

Dieses Jubiläum gibt nicht nur der einheitlichen Bevölkerung Anlass zu Genugtuung auslösenden Rückblicken auf den Werdegang eines Hafenplatzes von weltwirtschaftlicher Bedeutung, sondern weckt auch bei den Fremden im Land und bei den von fremdgeborenen Eltern abstammenden Brasilianern freundliche Gedanken: sind doch ungezählte Mengen hoffnungsfreudiger Ausländer über den Hafen Santos in das Land gekommen, das ihnen ein weites Betätigungsfeld darbot und das schliesslich vielen von ihnen zur Heimat wurde; haben sich doch in Santos vielen Hunderttausenden, ja Millionen von Einwanderern die Tore zum Lande ihrer Verheissung aufgetan.

Bei einem Ueberblick über die der Kolonialzeit angehörige Vergangenheit verschmelzen die Geschehnisse der Nachbarplätze São Vicente und Santos vielfach ineinander. Dabei fällt auf, wie nach einem vielversprechenden Eintritt der zuerst São Vicente, später São Paulo benannten Kapitanie in die Geschichte die wirtschaftliche Vormacht an die nördlichen und mittleren Kapitanien gefallen ist, und dass die südlichen Gebiete in ihrer Entwicklung auffallend zurückgeblieben sind. Dies änderte sich erst, als das „Zucker“-Zeitalter von Pernambuco und Bahia im 16. und 17. Jahrhundert, das „Gold“-Zeitalter von Minas Geraes und anderen Kapitanien im 18. Jahrhundert versunken und die Glanzepoche São Paulo gekommen war, die als „Kaffee“-Zeitalter in der brasilianischen Wirtschaftsgeschichte fortleben wird. Erstaunlich bleibt nun nicht nur der wirtschaftliche Aufschwung, der Santos in wenigen Jahrzehnten aus einem kleinen Hafen, wie es Tausende gibt, zum bedeutendsten Kaffee-Ausfuhrhafen der Welt anwachsen liess, sondern auch die völlige Umwandlung, die Santos als Stadt durchmachte. Aus dem heissen, sumpfigen und von üblen Düften durchzogenen Ort der Kolonial- und auch noch der Kaiserzeit entstand ein gesundes, modernes und ansprechendes Gemeinwesen; aus dem berächtigten und gern gemiedenen Fieberloch wurde ein schöner, viel besuchter Luftkur- und Seebadeort. Bei diesen aussergewöhnlichen Wandlungen, die viele Zeitgenossen noch mit erlebt haben, sind, abgesehen von den Leistungen rühriger und umsichtiger Stadtväter, die Zusammenhänge mit dem „grünen Gold“, dem ja ganz São Paulo seinen raschen Aufstieg in erster Linie verdankt, deutlich erkennbar. Ueber Santos sind im Laufe eines Jahrhunderts Riesenmengen von Kaffee nach allen Haupthandelsplätzen der Welt verladen worden. Die daraus herrührenden gewaltigen Goldguthaben sind teils aus Einfuhrwaren wieder hierher gelangt, teils haben sie im Lande selbst Anlage gefunden — darunter auch zum Aus- und Aufbau der Stadt und des Hafens von Santos, wie sie sich heute dem Besucher darbieten. Ein derart erfreulicher Rückblick gibt berechtigten Anlass zu der Erwartung, dass Santos auch im zweiten Jahrhundert seiner Existenz als Stadt eine ständig aufsteigende Entwicklung nehmen wird. Ist es in der Gegenwart nicht mehr der Kaffee allein, der die Schiffsräume an den sich lang hinziehenden Kais füllt, sondern gesellen sich heute

zahlreiche andere Ausfuhrprodukte hinzu, dann wird in Zukunft Santos nicht nur der Hafen von São Paulo, Süd-Minas, Nord-Paraná und Teilen von Matto Grosso und Goyaz sein. Es werden sich auch die Nachbarländer Paraguay und Bolivien für einen Teil ihres Uebersee-Geschäftes des so viele Vorzüge bietenden Hafens am Atlantischen Ozean bedienen; hier werden in steigendem Masse die Schiffe der seefahrenden Nationen ihre Flagge zeigen; hier wird ein Brennpunkt bleiben für den Menschen- und Gütertausch eines nicht kleinen Teiles des südlichen Kontinents mit der übrigen Welt.

Die Entwicklungsgeschichte der Nachbarorte São Vicente und Santos sei durch folgende kurze Angaben gekennzeichnet:

22. Januar 1532 Gründung der Villa São Vicente auf der Südwestseite der gleichnamigen Insel durch den Donatar Martin Affonso de Souza;

1543 Errichtung eines Hospitals „zu den Heiligen“ (Santos) und einer Kapelle auf der Nordostseite der gleichen Insel durch Braz Cubas, später Capitão-Stellvertreter des Donatars;

1545—47: Der Anlegeplatz unweit des Hospitals wird als Hafen vor anderen Uferstellen bevorzugt; es entsteht eine kleine Ortschaft, die zwischen dem 14. 8. 1546 und dem 3. 1. 1547 zur Villa erhoben wird und von einigen hundert Kolonisten der Umgebung, die sich hauptsächlich der Landwirtschaft widmen, Leben und Bewegung erhält;

17. und 18. Jahrhundert: Die Entwicklung der Villa do Porto de Santos erhält durch die langsam fortschreitende Besiedlung des Hochlandes Anregung. Der Hafen erlangt eine gewisse Bedeutung für die Küstenschiffahrt und überholt São Vicente;

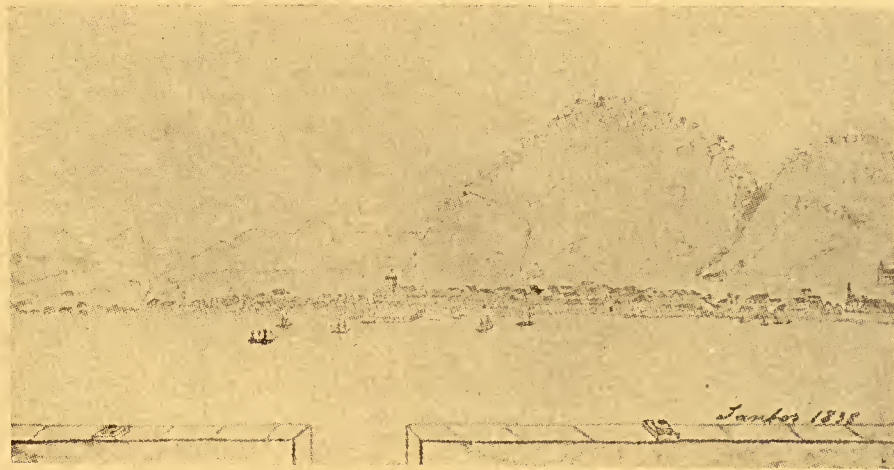
28. Januar 1808: Eröffnung der brasilianischen Häfen für die Schiffe aller befreundeten Nationen;

26. Januar 1839: Die Villa de Santos wird durch den Provinzial-Landtag zur Stadt (Cidade) erhoben, um ihren grossen Sohn, José Bonifacio de Andrada e Silva, zu ehren.

Wenn jetzt von beruher Seite die Vergangenheit der Stadt Santos vor den Augen der Zeitgenossen aufgerollt wird, dann sollen an dieser Stelle einige Erinnerungen an die Ausländer wachgerufen werden, die in Santos gelebt und zu ihrem Teil an der Entwicklung der Stadt mitgewirkt haben. Dabei sei hervorgehoben, dass besonders die Portugiesen den Hafenplatz Santos stets gern als Betätigungsfeld aufgesucht und sich hier als unermüdete Mitarbeiter gezeigt haben. Die Anerkennung hierfür wird ihnen jetzt nicht versagt werden. Aber wir wollen auf die Zeit zurückblicken, da Brasilien noch portugiesische Kolonie war. Schon in der Frühzeit der Besiedlung haben Ausländer den Boden der Kapitanie São Vicente betreten. Mit Martin Affonso waren schon Franzosen, Italiener und Deutsche gekommen. Wir wissen, dass Hans Staden von Homberg um die Mitte des 16. Jahrhunderts Kommandant eines Blockhauses bei Bertioga gewesen und dass der brave Kanonier in den Gesichtskreis der damaligen ersten Würdenträger der Kapitanie getreten ist; wir haben auch Kenntnis von der kurzen Gastrolle, die Ulrich Schmiedel von Straubing mit einigen deutschen Begleitern, von Assuncion kommend, in São Vicente gegeben hat. Aber wir begegnen hier auch lange Jahre ansässigen Deutschen, und

zwar im Zusammenhang mit den Zuckerrohrpflanzungen und Zuckersiedereien, die in diesem Küstengebiet entstanden sind, Heliodor Eoban war um die genannte Zeit Leiter des Engenhos des aus Genua stammenden Guiseppe Adorno und ist auch noch 1559 in São Vicente nachweisbar, um später noch in Rio und an anderen Orten nachhaltig in Erscheinung zu treten. Im Jahre 1587 war ein Engländer, Richard Whital, der eine Tochter Adornos geheiratet hatte, an diesem Engenho beteiligt. Er wurde aber João Leitão genannt, wobei zu bemerken ist, dass zu jener Zeit Jeronymo Leitão Capitão mor von São Vicente gewesen ist. Man könnte meinen, dass dieser angesehene Mann vielleicht Taufpate des Engländers gewesen ist, als dieser vor seiner Heirat zum katholischen Glauben übergetreten ist. In einem nach England geschriebenen Briefe, der erhalten ist, hat Whital allerdings nur erwähnt, dass die

Verhältnisse klären, die Zuckersiederei mit allem, was dazu gehörte, verkaufen und überhaupt alles tun, was die Belange der flandrischen Herren erfordern sollte. Aber 1603 war noch keine Regelung erzielt, und als eine holländische Flottille unter Spilbergen im Jahre 1615 einen Angriff auf São Vicente unternahm und dabei das Engenho „zum heiligen Georg“ in Brand steckte, waren die Schetz immer noch Besitzer. Das Ende dieser verlustreichen Unternehmung ist nicht bekannt. — Um die Wende des 16. und 17. Jahrhunderts konnte man noch einigen weiteren Flamen in São Vicente und Santos begegnen. Um das Jahr 1600 war Jacques Felix Kommandant der Feste Bertioga und Wilhelm Josten Glimmer, der später noch in der Bendeirantengeschichte eine Rolle spielte, lebte auf einem Sitio bei Santos, das er, wie scheint, gemeinsam mit einem anderen Flamen besass.



Santos im Jahre 1833 nach einer Zeichnung von Ernst Hasenclever

Portugiesen es liebten, fremde Namen umzumodeln. — Auch eine flämische Familie Schetz hatte Kapital in ein vicentiner Engenho, das „zum heiligen Georg“ genannt war gesteckt. Sie liess es durch Bevollmächtigte verwalten, die als Gehalt 9 vH. vom Wert des verkauften Zuckers erhielten. Als einer der ersten Verwalter des Schetzschen Engenhos ist Peter Rutz oder Rösel bekannt. Er tritt in einem Notariatsvertrag, datiert Villa do Porto de Santos vom 3. 1. 1547, als Käufer eines Hauses auf. Dies ist zugleich das erste Dokument, aus dem die Erhebung der bisherigen povoação zur Villa zu erkennen ist und daher von geschichtlicher Bedeutung. Peter Rösel wird dann noch von Staden und Schmiedel (1553) erwähnt und scheint einige Jahre später nach Lissabon übersiedelt zu sein, wo er noch um 1593 die Belange des Hauses Schetz wahrgenommen hat. Rösel wurde nach den uns bekannten Unterlagen in der Verwaltung des Engenhos von dem Italiener Joh. Bapt. Magio abgelöst, der 35 Jahre, also bis etwa 1593, dem Betriebe vorgestanden hat. Da er nicht gehörig Rechnung ablegte, was vertragsmässig in Flandern vor sich gehen sollte sandten die Eigentümer in der Person des Paul Werner einen anderen Verwalter nach São Vicente, der ebenso wenig die von den Gebrüder Schetz geforderte Rechenschaft lieferte. Schliesslich ging im Jahre 1591 Hieronymus Mayer mit Vollmachten nach Brasilien ab. Er sollte die

Die Bewohner der Nachbarorte São Vicente und Santos verbrachten ihr Dasein, hauptsächlich auf die Zuckerindustrie gestützt, in bescheidenem Wohlstand und verhältnismässiger Ruhe nachdem die der frühen Zeit angehörigen Kämpfe mit den Indianern und die gelegentlichen Ueberfälle durch englische und andere Freibeuter aufgehört hatten. Die Zuckergewinnung hat sich hier freilich immer in mässigen Grenzen bewegt und sich niemals mit den Verhältnissen in den nördlichen Kapitanien messen können. Der Zucker wurde von São Vicente nach dem La Plata und auch nach Pernambuco verladen, wenn mangels Schiffsgelegenheit kein Versand nach Europa vor sich gehen konnte. Der Schiffsverkehr war eben noch gering, entsprechend der langsamen Entwicklung des Hinterlandes. Es wäre aber unrichtig zu glauben, dass in São Vicente und Santos, bei der Begrenztheit der wirtschaftlichen Hilfsquellen, nicht eine der Zeit entsprechende Kulturhöhe erreicht worden wäre. Santos war gut befestigt und hatte Garnison, beherbergte also, neben sonstigen höheren Verwaltungsbeamten, auch Offiziere von Rang. Hier hat die Wiege von Bartholomeu de Gusmão (geb. 1685) gestanden, der als „fliegender Pater“ in der Geschichte des Flugwesens fortlebt; hier wurde 1715 der spätere Benediktiner und Geschichtsschreiber Frei Gaspar da Madre de Deus geboren; hier hat, um nur noch einen Namen aus der Reihe der zu Berühmtheit gelangten Santistas zu nennen, José Bonifacio, der spätere Patriarch der Unabhängigkeit, das Licht der Welt erblickt.

Als mit Beginn des 19. Jahrhunderts Verordnungen erlassen worden waren, um den Schiffsverkehr von den übrigen paulistaner Hafenplätzen nach Santos zu lenken, steigerten sich hier die Umsätze, und als 1808 die brasilianischen Häfen für den Handel aller befreundeten Nationen geöffnet wurden, brach auch für Santos eine neue Zeit an. Jetzt, nachdem die Schranken der Kolonialzeit gefallen waren, treten hier auch wieder Ausländer in die Erscheinung; an ihrem Erleben mag ein weiteres Stück Santos-Geschichte aus der Vergangenheit erstehen.

Zuerst sei der Engländer John Mawe genannt, der 1807 eine Reise nach São Paulo über Santos unternahm. Obwohl er Empfehlungsbriefe mit sich führte, konnte er hier kein Unterkommen finden und musste sich in der Nacht im Kanu nach Cubatão befördern lassen, wo sich die Umschlags- und Zollbestelle für den Warenverkehr zwischen Santos und São Paulo befand. Pächter der Gefälle waren (1813) die Unternehmer May, Coppental u. Co., die Engländer gewesen sein sollen. Dieser Nation gehörte auch der Kaufmann William Whitaker in Santos an, der in alten Berichten des öfteren erwähnt wird. Er hat 1816 Lieferungen für das Eisenwerk von Ipanema vermittelt, und wir wissen auch, dass er 1828 den deutschen Einwanderer Joh. Voss als Angestellten bei sich aufgenommen hat. Vielleicht war Mr. Glennie, von dem Frau Isabel Burton (1865) berichtete, er sei als Junge nach Santos gekommen und habe hier 40 Jahre gelebt, in seiner Jugend ebenfalls bei Whitaker angestellt.

Als englische Unternehmer schon in Santos ansässig waren, tauchten andere Ausländer zunächst nur zu vorübergehendem Aufenthalt hier auf, so der Schwede Dr. Gustav Bayer in Gesellschaft des russischen Grafen Nikolaus von Pahlen, die zu Schiff von Rio gekommen waren und sich nach



Im Jahre 1532 erfolgte die Gründung der Kapitanie São Vicente. Heute gehört das auf diesem Bild gezeigte Gebiet zur unmittelbaren Nachbarschaft der Welthandelsstadt Santos. São Vicente ist ein Vorort von Santos, ein beliebter Ausflugsort, in welchem die vielen Badegäste gern Quartier beziehen.

São Paulo weiter begaben; so 1819 der französische Forscher August de St. Hilairc; so Baron von Eschwege, der sich, von Minas kommend, im Jahre 1820 acht Tage zum Besuch bei Dr. José Bonifacio, seinem guten Bekannten schon von Portugal her, aufhalten hat. Auch im ebengenannten Jahre gab es in Santos noch kein Gasthaus. — Der in São Paulo ansässige Oberstleutnant der Genietruppe Daniel Pedro Müller hat vielfach dienstlich in Santos zu tun gehabt. So war er, als sich Eschwege dort aufhielt, mit dem Neubau des Forts auf der Südseite der Hafeneinfahrt beschäftigt; im Jahre darauf war Müller beauftragt, eine beim hier garnisonierenden 1. Jägerbataillon ausgebrochene Meuterei niederzuwerfen; und wieder einige Jahre später hatte er den Bau des grossen Damms zu beaufsichtigen, der zwischen Santos und Cubatão aufgeschüttet wurde um eine Landverbindung zwischen der Provinzhauptstadt und ihrem Hafen herzustellen. — Ueber Santos sind im Jahre 1820 die von Oberst Feldner in Deutschland erworbenen Facharbeiter für das Eisenwerk von Ipanema ins Land gekommen, und acht Jahre später haben hier Hunderte von deutschen Einwanderern auf ihre Weiterbeförderung nach den Kolonien von Santo Amaro und Rio Negro gewartet, wobei manche beim

Dass vor 100 Jahren Santos als Stadt und Hafen für unsere heutigen Begriffe eine noch recht bescheidene Rolle gespielt hat, mögen einige Zahlen beleuchten. Die Einwohnerzahl des Munizips hatte sich zwischen 1814 und 1828 fast nicht verändert und bezifferte sich in dem zuletzt genannten Jahre auf 2798 Freie und 2348 Sklaven. Im Jahre 1854 wurden 4666 Freie, darunter 710 Fremde, und 3189 Sklaven ermittelt; und 1872 zählte man 9162 Freie, darunter 1577 Fremde, und 1606 Sklaven. Unter den Fremden standen die Portugiesen mit 931 an der Spitze; ihnen folgten 137 Deutsche, 35 Nordamerikaner, 31 Engländer und Angehörige anderer Nationalitäten in geringeren Mengen. — Der Handelsverkehr über Santos umfasste im Jahre 1825 in der Einfuhr, in Contos, baumwollene (366:), wollene (249:) und seidene (14:) Gewebe; Salz (116:), Wein usw. (83:), Eisenwaren (77:), und neben anderen kleineren Artikeln, als stärksten Posten, Sklaven (416:), insgesamt 1515: — in der Einfuhr Zucker (623:), Kaffee (250:), Speck und Schmeer (110:) und andere kleinere Artikel, insgesamt 1288: — Im Jahre 1835 liefen etwa 6 Galeeren, 90 Briggs und 130 Schmakken in Santos ein und aus; die Galeeren führten fast alle, von den Briggs etwa ein Drittel ausländische Flaggen. Der Verkehr um-

lich hervor, dass der paulistauer Einfuhrhandel bis zu Anfang der achtziger Jahre den Verkehr über Rio bevorzugte, während der Ausfuhrhandel sich schon drei Jahrzehnte früher von der Abhängigkeit von Rio frei gemacht hatte, als der Kaffee das Uebergewicht über den Zucker erlangt hatte und seine Position stark genug geworden war, sich eigene Ausfuhrwege zu bahnen.

Einfuhr über Santos		
1835	(in Contos)	2257
1855		6398
davon direkt		372
davon brasilian. Inland		6026
1870		19,099
davon direkt		2156
davon brasilian. Inland		16,943
1885		14,356
davon direkt		10,415
davon brasilian. Inland		3941
Ausfuhr über Santos		
1835	(in Contos)	1714
1855		4285
davon direkt		3367
davon brasilian. Inland		918
1870		14,744
davon direkt		12,816
davon brasilian. Inland		1928
1885		48,235
davon direkt		47,207
davon brasilian. Inland		1028

In das fünfte Jahrzehnt des vorigen Jahrhunderts fallen die Bemühungen des Senators Vergueiro, deutsche Bauernfamilien als sogenannte Halbpächter herbeizuziehen, was von anderen Fazendeiros nachgeahmt wurde. Im Jahre 1847 kamen die ersten Einwanderer dieser Klasse in Santos an und wurden auf Maultierrücken über die Serra und die Provinzhauptstadt nach der Fazenda Ibitaba bei Limeira weiterbefördert, Vergueiro, der lange in Santos gewohnt hat, war nicht nur Politiker und landwirtschaftlicher Grossunternehmer, sondern beteiligte sich auch direkt am Kaffeeausfuhrhandel. Die 1846 gegründete Firma Vergueiro & Cia. stand unter Leitung José Vergueiros, eines in Deutschland erzogenen Sohnes des Senators, und unterhielt Beziehungen zu dem Hamburger Hause Schröder & Co. Eine Schwester José's, Francisca Vergueiro, war mit Ludwig Rölfs verheiratet. Die in Santos zu verzeichnenden Fortschritte werden durch das in das Jahr 1848 fallende Erscheinen der ersten Zeitung gekennzeichnet, auch durch die Tatsache, dass von 1851 an die Dampfer der Royal-Mail-Linie den Hafen regelmässig anliefen, obwohl die schwere Gelbfieberepidemie des vorhergegangenen Jahres, von der die meisten brasilianischen Häfen heimgesucht worden waren, nicht gerade ermutigend auf fremde Schiffsfahrtskreise wirken konnte. Die Geissel des gelben Fiebers hat noch Jahrzehnte hindurch, bald stärker, bald schwächer, auch in Santos gewütet und besonders unter den Ausländern viele Opfer gefordert. Mancher junge Kaufmann und Seefahrer hat auf dem Englischen Kirchhof in Santos, der den Engländern und Deutschen neben anderen Ausländern diente, und 1934 aufgelassen worden ist, sein Grab gefunden.

Die deutschen Kaufleute, die in zunehmendem Umfang Santos zum Schauplatz ihrer Tätigkeit wählten, sind, entsprechend der vorher gekennzeichneten Lagerung des Handelsverkehrs, teilweise von Rio gekommen oder

haben mehr oder weniger enge Beziehungen zu in der Landeshauptstadt etablierten Firmen unterhalten. Solche, wie das Haus Hasenleaver & Co., liessen die Provinz São Paulo bereisen, und einem Teilhaber des genannten Hauses, der mit Zeichentalent begabt war, verdanken wir eine auf die Gegenwart überkommene Skizze des Hafens Santos, wie er sich 1838 dem Besucher zeigte. Von Rio kam Theodor Wille nach Santos. Er hatte, als er hier im Jahre 1844 die Firma Theodor Wille & Cia. ins Leben rief, schon eine siebenjährige Tätigkeit in einem Rio-Hause hinter sich und konnte das Verdienst für sich in Anspruch nehmen, den ersten Sack Kaffee von Santos aus direkt nach Deutschland verschifft zu haben. Die Firma Theodor Wille & Cia. hat sich anfangs der fünfziger Jahre nach der Provinzhauptstadt São Paulo ausgedehnt und sich zehn Jahre später auch in Rio unter der Firma Wille, Lübbers & Cia. etabliert, der bald darauf die Firma Wille, Schmilinsky & Cia. gefolgt ist. Später sind die verschiedenen Niederlassungen des weltbekanntesten Handelshauses zu der einheitlichen Firma, unter der es in Santos begründet worden ist, verschmolzen.

In den vierziger Jahren tauchten in Santos die Kaufleute Nöldechen, Berndt, Gustav Wedekind und Ferdinand Schmidt auf. Der zuletzt Genannte, aus Bern gebürtig, ist als Zwanzigjähriger 1843 nach Brasilien gekommen, doch ist nicht sicher festzustellen, ob Santos sogleich sein Ziel gewesen ist. Nach einer Angabe ist er mit den drei vorgenannten Kaufleuten Mitinhaber der 1847 gegründeten Handelsfirma Nöldechen & Cia. geworden; doch soll er sich nach einem anderen Bericht in diesem Jahre auf eine Weltreise begeben haben. Ferdinand Schmidt (gest. 1888) hat später lange Jahre in Rio gelebt und ist personengleich mit dem lyrischen Dichter Dramor. Aus der Firma Nöldechen & Cia. ging die Firma Gustav Wedekind & Cia. hervor; die 1862 in C. Budich & Cia. verwandelt wurde und seit dem 1. Januar 1876 unter der Bezeichnung Zerrenner, Bülow & Cia. jahrzehntelang in hohem Ansehen gestanden hat.

Trotz vieler Opfer, die am Wege liegen blieben, ging es in Santos stetig vorwärts. Der 1853 begründete Banco Maua unterhielt hier eine Niederlassung, die 1865 von João Hayden geleitet wurde. Die früher so beschwerliche Strasse über die Serra nach São Paulo war ständig verbessert worden, und der 1860 begonnene Eisenbahnbau, der viele englische Ingenieure nach Santos gezogen hatte, schritt voran. Für das Jahr 1862 finden wir Karl Friedr. Schäfer als angesehenen Kaufmann erwähnt, und im Jahre 1865 konnten junge deutsche Handelsangestellte, die sich vorher schon unter dem Namen Schornsteinfegerklub lose zusammengeschlossen hatten, daran denken, mit Unterstützung älterer Mitglieder der deutschen Handelskreise, die Gesellschaft Germania ins Leben zu rufen. Zu den Gründern, die das 25jährige Bestehen der Gesellschaft erlebten, gehörten Fritz Christ, H. Beyrodt und R. Rölfs, letzterer wohl ein Sohn des vorgenannten Ludwig Rölfs und Enkel des Senators Vergueiro.

Der Paraguaykrieg (1865—70) hat eine schwere Wirtschaftskrise im Gefolge gehabt, aber die Eröffnung der Bahnlinie Santos—São Paulo—Jundiahy war ein Ereignis, das dem santenser Handel neuen Auftrieb verliehen musste — die engen Bindungen mit Rio



Santenser Hafenbild aus dem Jahre 1882 nach einem Gemälde des brasilianischen Malers Benedito Calixto

Dammbau von Cubatão vorübergehende Beschäftigung gefunden haben. Hier haben auch die von Ing. Blöm herbeigeschafften deutschen Arbeiter für den Strassenbau Cubatão-Serra—São Paulo Aufenthalt genommen; nicht wenige von ihnen, wie auch von den Santo Amaro-Einwanderern, haben später in Cubatão, Santos und São Vicente ihre Selbstständigkeit als Gewerbetreibende oder Handwerker erlangt. Manche von ihnen oder auch von ihren Nachkommen sind zu Ansehen und Wohlstand gelangt, wobei nur an Jakob Emmerich und Heinrich Ablas erinnert sei, nach denen Strassen in São Vicente benannt sind, oder an Mathias José Senger (gest. 1888), der ein schon von seinem Vater begründetes Handelsgeschäft in Santos hochgebracht hat und Kammerpräsident in São Vicente gewesen ist.

Aber wir müssen nochmals auf das Santos der zwanziger Jahre zurückblicken, um die ersten, mit Sicherheit ermittelten ansässigen Deutschen festzuhalten. Der bekannte Forscher Helmut André hat die Einwohnerlisten von Santos aus den Jahren 1765 und 1822 durchgesehen und ist dabei nur auf die Namen eines Kaufmanns Proost und eines Verwalters José Schublz gestossen, die als deutsch angesprochen werden könnten. Der Name Proost ist noch heute anzutreffen; ihre Träger wissen aber über die Herkunft der Familie nichts Sicheres zu sagen. Hinsichtlich der richtigen Form des weiter angeführten Namens können vorläufig nur Vermutungen angestellt werden. Als erster in Santos ansässig gewordener Kaufmann der neueren Zeit hat somit bis auf weiteres der aus Hückeswagen gebürtige Friedrich Fomm (1793—1847) zu gelten. Der Name dieses Mannes, der um 1825 durch Heirat Mitinhaber der Santos-Firma Viuva Aguiar, Filhos & Cia. geworden war, lebt in der paulistauer Wirtschaftsgeschichte als der eines unternehmenden Geschäftsmannes und Industriellen sowie eines weitsichtigen Wegebauers für Eisenbahnbau und Ueberseeschiffahrt weiter. Einige Jahre nach Fomm, wahrscheinlich um 1827—28, langten drei Brüder Backheuser aus Quakenburg in Santos an, von denen der älteste bald gestorben ist, während Wilhelm und Gustav Backheuser (1811—1886) lange Jahre in Santos gelebt und Familien begründet haben. Gustav Backheuser, der kaum die Schule hinter sich hatte, als er auf einem englischen Segler in die Welt hinaus fuhr, fand seine erste Anstellung in dem von Fomm geleiteten Handelshause. Später hat er fünf Jahrzehnte hindurch unter seiner eigenen Firma als Kaufmann und Industrieller in Santos gewirkt und wie sein Bruder bei Einheimischen und Fremden in hoher Achtung gestanden. Zu diesen Vorläufern deutscher Kaufmannschaft in Santos im ersten Drittel des vorigen Jahrhunderts gesellte sich noch Karl F. Balck aus Liebau, der schon in Rio tätig gewesen war und um 1836 Mitinhaber einer Firma Balck & Fielding in Santos gewesen ist. Wir wissen dies aus einer Spendenliste für den im genannten Jahre fertiggestellten Neubau der Santa Casa. In dieser Liste sind von fremden Namen noch die von Whitaker, Fomm und Gustav Backheuser enthalten. Dieser Letztere hat dem Krankenhaus noch später seine Mitarbeit gewidmet und ist jahrelang Provedor da Santa Casa gewesen.

fasste neben der Küstenschiffahrt europäische und afrikanische, ferner nordamerikanische und La Plata-Häfen und die Westküste. Ein nationaler Dampfer, der zwischen den brasilianischen Küstenplätzen verkehrte, lief alle zwei Monate Santos an. — Die Haushaltvoranschläge des Munizips bewegten sich in den Jahren zwischen 1836—37 und 1842—43 zwischen 2:2008 und 9:4428; die Handels- und Gewerbesteuer für Geschäftshäuser und Billardsalons brachte zwischen 1841 und 1843 1:0005 jährlich ein.

Der direkte Einfuhrhandel zwischen Santos und Hamburg ist für das Jahr 1835 nur mit 367 Mitteln ausgewiesen und umfasste Eisenwaren und Leinöl, aber der indirekte Bezug deutscher Waren ist wahrscheinlich damals schon nicht ganz unbedeutend gewesen. Aus den folgenden Zusammenstellungen geht näm-



Santos von heute: Ein Hafen und eine Stadt, durchpulst vom Verkehr unseres fortschrittlichen Jahrhunderts, zweckmässig in der Anlage, Geschäftshaus reiht sich hier an den Kais die gewaltigen Armazems (Ladeschuppen) gewachsen. Hier kaufen und tauschen die Völker Brasiliens stolzer Handelsplatz, sein grösster Kaffeeversandhafen, ein Hafen, der mit Rio de Janeiro und Buenos Aires würdig und gleichentwicklungsfroh in einer Reihe an Südamerikas Atlantikküste steht.

liessen allmählich nach und die Beziehungen zwischen São Paulo und Santos wurden immer dichter. In diese Zeit, 1869, fällt die Gründung des Handelshauses Ford, Brunn & Cia., das später Vochoerodt & Cia. und H. Schwenger & Cia. firmierte und seit 1890 unter der Firma Nossack & Cia. weit bekannt ist. Im Jahre 1873 gab es ausser den bereits genannten deutschen bzw. deutsch-brasilianischen Grosshandelshäusern die Firmen D. Petzold, E. B. Schaar & Cia., G. F. Dörger, Heine, Beyrodt, J. W. Schmidt & Cia. und Otto Helm & Cia. Julius Deussen hat die Firma J. W. Schmidt & Cia. fortgesetzt; sie ging später in die Hände von Edw. Johnston & Cia. über, bei denen lange Jahre die Vertretung der Hamburg-Süd gelegen hat. Die Nachfolge des Hauses Helm übernahm 1883 die Firma A. Trommel & Cia. Im Jahre 1873 gab es in Santos einen deutschen Arzt, Dr. Friedr. v. d. Meden, und die Apotheken von Schwenger und Frey; ferner deutsche Zeichen- und Klavierlehrer und Uebersetzer. Eine deutsche Privatschule stand unter der Leitung von Johann Ludwig Schromek. Rudolf Wursten war Direktor der Versicherungsgesellschaft União Paulista. Im gleichen Jahre erlangten Jakob Emmerich und Heinrich Ablas die Konzession für den Betrieb einer Pferdebahn zwischen Santos und São Vicente. Drei Jahre später hatten die Deutschen in Santos die Freude, die ersten Dampfer des Norddeutschen Lloyd im Hafen zu sehen, die ihre regelmässigen Fahrten nach Südamerika aufgenommen hatten. Die Hamburg-Süd war um diese Zeit ebenfalls schon in die Südatlantikfahrt eingetreten.

Die Entwicklung des Handelsverkehrs in Santos kam auch an der Errichtung von Konsulaten der am Handel beteiligten Nationen zum Ausdruck. Wenn dies hier auch nur mit einigen unvollkommenen Daten belegt werden kann, so sei doch erinnert, dass William Whitaker schon 1820 als englischer Konsul amtiert hat; sein Nachfolger ist wohl der bereits erwähnte Mr. Glennie, der Vizekonsul war, gewesen. Von 1865 bis 1869 war der als Forscher und Schriftsteller später sehr bekannt gewordene Richard Burton englischer Konsul für São Paulo und Santos. Er hat seine Forschungen u. a. auch auf die Befestigungsanlagen bei Bertioga ausgelehnt, in der Hans Staden einst die Wache gegen die Indianer gehalten hat, und von ihm stammt ferner eine Uebersetzung des Stadenschen Reisebuches ins Englische. — Friedrich Fomm war Vizekonsul von Lübeck bis 1847; ihm folgte in diesem Amt sein Sohn August, der auch noch die österreichische und dänische Vertretung erlangte und sie bis 1850, dem Jahre seiner Uebersiedlung nach Rio, ausübte. Theodor Wille wurde am 5. 12. 1844 preussischer Vizekonsul. Die Vertretung Preussens und zeitweilig des Norddeutschen Bundes hat in der Folge noch vielfach bei den Herren von der Firma Theodor Wille & Cia. gelegen, so in den sechziger Jahren in Händen der Herren Alardus, Leopold Diederichsen und C. Wagner. Nach dem Kriege von 1870—71 wurde Joachim Wilhelm Schmidt erster kaiserlich deutscher Konsul und hat sein Amt bis zu seinem Tode (1881) ausgeübt. Es folgte ihm, nach interimistischer Verwaltung durch J. Deussen, August Winter von 1883 bis 1884, wonach, wieder nach interimistischer Verwaltung durch R. van Eucken, Fritz Christ, Mitinhaber des Hauses Theodor Wille & Cia., mit dem Konsulat betraut wurde. Es hat von 1886 bis 1902 in seiner Hand geruht. In den 70er Jahren lagen bei den Herren C. Budich und A. von Bülow, wobei letzterer den ersten ablöste, das österreichische, belgische, dänische, holländische und schwedisch-norwe-

gische Konsulat; Otto Helm vertrat die griechischen, Dietrich Petzold die italienischen, Martin Brunn bzw. E. Vochoerodt die russischen Belange. Im Jahre 1883 ist Herr Anton Zerrenner schon als Vertreter Oesterreichs und der Niederlande aufgeführt; er hat diese Ehrenämter jahrzehntelang bekleidet. — Wenn nichts weiter, so dürfte aus der unvollständigen Zusammenstellung konsularischer Vertretungen in Santos zu erkennen sein, dass in dieser Stadt ansässige deutsche Kaufleute ein weitgehendes Vertrauen nicht nur bei den Regierungen deutscher, sondern auch ausländischer Staaten genossen haben. In der 1871

mannschaft in Santos gewesen. Aber blicken wir nochmals zurück auf das Jahr 1883. Neben dem deutschen Grosshandel gab es damals in dieser Hafenstadt industrielle Unternehmungen, wie Eis- und Bierfabriken, Sägereien, Kalkbrennereien und Gerbereien in deutschen Händen, daneben eine ansehnliche Zahl von Läden und Handwerksbetrieben, und schliesslich traf man Deutsche auch als Angehörige der freien Berufe. Um diese Zeit war eine bemerkenswerte Zuwanderung aus den südlichen Provinzen nach Santos zu verzeichnen. So konnte eine schon zahlreichere und stärker gegliederte deutsche Kolonie die



Blick auf Santos

gegründeten Associação Commercial war neben Karl Wagner und Rudolf Wursten der Schweizer Heinrich Leiba vertreten.

Die Zahl der Grossfirmen mit deutschem Namen hatte sich im Jahre 1883 noch weiter erhöht; zu den bereits genannten traten die Firmen Böttner, Witz & Cia., Kern, Heyn & Co., H. Iden & Cia., Adamczyk u. Heinrich, H. Brüggemann u. a. Die Firma Gustav Backheuser war auf den gleichnamigen Sohn (Gustavinho) übergegangen; wie im Kommen und Gehen sich die Generationen ablösen, so trat eine Firma an die Stelle der anderen, so wurden aus jungen Mitarbeitern der älteren Geschäftshäuser selbständige Firmeninhaber. Da wir diese Erinnerungen aber etwa mit dem Jahre 1890 abschliessen wollen, sei nur noch der auf dieses Jahr fallenden Gründung der Firma Schmidt & Trost, später Schmidt, Trost & Cia. gedacht; mehrere ihrer Teilhaber sind lange Jahre hindurch würdige Vertreter deutscher Kauf-

Korvette „Olga“ unter Führung des Fregatkapitäns Freiherrn von Seckendorf begründet, die am 15. 7. 1883 in Santos einlief und in diesem Hafen einen Monat verweilte. An Bord befand sich damals der jugendliche Prinz Heinrich von Preussen, dem in Santos wie auch in São Paulo und auf der Fazenda Ibicaba, die er besuchte, festliche Empfänge bereitet wurden. Zur Begrüssung in Santos waren neben dem Konsul Winter die Herren Christ, Petzold, Rölfs, Adamczyk und Gustavinho Backheuser erschienen, dem die Begrüssungsrede zugefallen war. — Am 22. März des Jahres 1885, am Geburtstag des alten Kaisers Wilhelm, weihte die Gesellschaft Germania ihr neuerrichtetes Vereinsgebäude ein; im Jahre darauf trat der Schützenverein ins Leben, und 1893 konnte der Schulverein seine Tätigkeit aufnehmen.

Es wäre bei dem guten Gang der Geschäfte kaum noch etwas zu wünschen übrig geblieben, wenn nicht das gelbe Fieber alle

Jahre so viele Opfer gefordert hätte; im Jahre 1888 gab es ausserdem auch eine Pockenepidemie. Durch das gelbe Fieber wurden die Besatzungen der Schiffe besonders in Mitleidenschaft gezogen, so dass man auf Mittel sann, die Seelente während der langen Liegezeit der Schiffe vor der Ansteckung zu bewahren. Da hat es sich als segensreich erwiesen, dass die Mannschaften der Lloyd-Dampfer, die von der Firma Zerrenner, Bülow & Cia. betreut wurden, nach einem Landgut am Rio Branco geschafft wurden, während die Seelente der Hamburger Dampfer draussen auf der Schlangeninsel unfreiwillige Ferien erlebten. In die Zeit der starken Geschäftsausdehnung fiel eine Transportkrise von seltenem Ausmass. Die Eisenbahn war dem Güterandrang nicht gewachsen und konnte die Waren nicht verladen. Die Zolllager waren unzureichend, so dass viele Güter im Freien gelagert wurden und sich hier zu Bergen aufhäuften, wobei Vieles verdarb. Infolge dieser Verstopfung des santenser Hafens verfiel der Handel von São Paulo auf den Ausweg, die Waren über Rio zu beziehen, bis auch die Zentralbahn 1892 nicht mehr in der Lage war, den Gütertransport zu bewältigen. Es hat lange gedauert, bis diese Zustände behoben waren. Es war dies auch die Zeit der grossen Einwanderung, besonders von Italienern, Portugiesen und Spaniern; es hat Jahre gegeben, in denen über 100.000 Einwanderer über Santos heringekommen sind. In diesen Jahren, die durch riesig gesteigerten Verkehr, aber auch durch schlimme Epidemien gekennzeichnet sind, erkannte die Staatsregierung die unbedingte Notwendigkeit einer durchgreifenden Sanierung ihres Haupthafenplatzes. Von 1892 an hat die Comissão de Saneamento die grossartigen Arbeiten geplant und in der Folge mit Energie durchgeführt, durch die Santos zu einem gesunden, seiner wirtschaftlichen Bedeutung entsprechenden Gemeinwesen umgestaltet wurde. Im gleichen Jahre weihte die Docas-Gesellschaft die unter Leitung des Ingenieurs Wilhelm Benjamin Weinschenk fertiggestellte erste Teilstrecke von 886 m Länge einer modernen Kaianlage ein, die inzwischen auf über 5 km Ausdehnung angewachsen ist. Die Zeit der in die See hinausgebauten hölzernen und schlüpfrigen Landungsstege die dem Hafenbild vor 50 Jahren ihr Gepräge verliehen hatten, war vorüber. — Die weitere Entwicklung der Stadt und des Hafens Santos ist vielen unserer Leser noch gegenwärtig. Auf die ausländische Mitarbeit an dem Aufbau eines Welthafens mögen nur noch die folgenden wenigen Zahlen ein Licht werfen, die Herr G. Georgius, ehemals Teilhaber der Firma Theodor Wille & Cia., in seinen Darlegungen über die Kaffee-Valorisation (1913) bekanntgegeben hat und die den Anteil deutscher Firmen am Kaffeehandel von Santos zeigen. Es sind von 1895 bis 1912 rund 133 Millionen Sack Kaffee ausgeführt worden. Davon sind rund 22 Millionen Sack auf das Haus Wille und rund 20 Millionen Sack auf 11 andere deutsche Häuser entfallen, was besagt, dass 42 Millionen Sack oder fast ein Drittel des über Santos in 17 Jahren ausgeführten Kaffees durch deutsche Firmen verladen worden ist.

Hiermit mögen diese an die Geschichte der Jubiläumstadt Santos geknüpften Erinnerungen abschliessen. Andere Verhältnisse und andere Menschen sind vielfach an Stelle der hier behandelten getreten, aber wie in der Vergangenheit, so werden sich auch in der Zukunft Brasilianer und Ausländer zusammenfinden, um die schöne Stadt und den prächtigen Hafen am Atlantischen Ozean zu weiteren Fortschritten und neuen Triumphen zu geleiten! Friedrich Sommer

## Die Freunde meiner Freunde

Von Karl Anton Prinz Rohan

Die Aussenpolitik hat mit drei jeweils möglichen Lagen zu rechnen, die voneinander ähnlich verschieden sind, wie etwa die Aggregatzustände desselben Stoffes. Und ebenso wie Mensch und Tier sich gegenüber Eis anders als gegenüber Wasser und wieder anders gegenüber Dampf oder Wasserdunst verhalten, obzwar es sich in allen drei Fällen um den gleichen Stoff H<sub>2</sub>O handelt, so wird auch die innerlich geschlossenen Aussenpolitik eines Staates und Volkes sich anders verhalten im Frieden, wiederum anders während der Tage und Stunden einer internationalen Krise, die in Krieg umzuschlagen droht, und schliesslich im Krieg selbst. Auch bei gleichbleibenden Endabsichten, sofern solche für alle Möglichkeiten festgelegt sind, was keineswegs der Fall sein muss, werden doch die Taktik und das jeweils politische Benehmen in jeder der drei möglichen Lagen verschieden sein.

Man gehört deshalb noch lange nicht zu den Jüngern des vielleicht allzu boshafte Altmeisters Macchiavelli, wenn man feststellt, dass es für das Verhalten eines Staates und Volkes in den drei möglichen Lagen allgemeine Grundsätze gibt, denen kaum straflos zuwidergehandelt werden kann. Im Frieden wird ein Staat danach streben, durch das zweckentsprechendste Zusammenspiel mit anderen Staaten jeweils grösstmögliche Vorteile zu erzielen. Er wird seine Freundschaften und Feindschaften nach seinen Interessen, aber auch nach der Klugheit wählen. Wohl gibt es Lebensfragen, die unabdingbar sind und

von den Völkern als schicksalhaft empfunden werden. Vor diesen macht das Taktieren halt. Minder Wichtiges kann indes, wenn die Lage dies als angezeigt erscheinen lässt, vertagt oder ganz fallengelassen werden. Grundsätzlich gibt es im Frieden für jeden Staat und jedes Volk zwei Möglichkeiten: Anlehnung an Freunde und also die Aufsichtnahme von Feindschaften, die nicht notwendig eigenen Konflikten entspringen. Man wird eine solche Bündnisstellung nur dann beziehen, wenn man von ihr besondere Vorteile erwartet. Die zweite der möglichen Haltungen ist die der Neutralität in allen Fragen, die nicht unbedingt das Lebensinteresse des Staates berühren. In der gegenwärtigen, die europäische Politik beherrschenden Frontstellung Demokratie-Ordnungssystem der Nord-Süd-Achse-Bolschewismus hat die Mehrzahl der nicht unmittelbar an der vordersten Front dieser weltgeschichtlichen Auseinandersetzung stehenden Staaten sich, vorerst jedenfalls, was die Front Nord-Süd-Achse-Demokratie anlangt, für eine bewegliche, labile Neutralität entschlossen. Sie tritt am sichtbarsten in Erscheinung, wenn diese Staaten sich bemühen, jeden Schritt, den sie tun, durch einen Gegenschritt auszugleichen. Man fährt nach Paris oder London und beeilt sich, sofort anzukündigen, dass man nächstens nach Rom oder Berlin zu reisen beabsichtigt; ebenso auch umgekehrt. Seit die Prager Bolschewistenzentrale ausgehoben wurde, ist es schwierig geworden, auch nach Moskau hin dasselbe Gleichgewicht zu halten. Immerhin hat Polen erst unlängst wieder seine

Annäherung an Sowjetrussland deutlich unterstrichen. Solche Neutralität handelt nun nach dem Grundsatz „deine Feinde sind meine Freunde“, man bleibt dann nach allen Seiten hin gedeckt und meint, erhöhte Handlungsfreiheit zu besitzen. Dies vor allem im Hinblick auf die zweite der möglichen Lagen: die Krise mit etwaiger kriegerischer Verwicklung. Nun ist jeder Staat darauf bedacht, im Kriegsfall entweder von vornherein und auf Gedeih und Verderb in einer festen Bündnisfront zu stehen, oder aber sich vollständig frei für Neutralität oder die eine der beiden Kriegsparteien entscheiden zu können. Da der Krieg, insbesondere was das innere Recht und also die sittlichen Kräfte der Gegner anlangt, niemals vorausgesehen werden kann, ist es verständlich, dass jeder Staat, dem dies möglich ist, zögert, sich für alle Fälle zu binden. Es gibt gute und schlechte Fälle, gerechten und ungerechten Krieg und der vorsichtige Staatsmann wird einen auch noch so haltbar scheinenden Bündnisvertrag gegenüber abwarten wollen, ob es sich bewährt und auf welcher Seite schliesslich die Macht der Bataillone stehen wird. Er wird dies umso eher tun, als bekanntlich während grosser internationaler Krisen und während des Krieges selbst die zum Krieg treibenden und führenden Mächte sich erfahrungsgemäss bereitfinden, bedeutende Angebote zur Gewinnung neuer Verbündeter zu machen. Es bieten sich dann also oft ungeahnte Möglichkeiten und, was besonders ins Gewicht fällt, die Gelegenheit, soweit eben der Arm des Völkerrechts überhaupt Zugriff auf künftige Entwicklungen hat, sich sowohl dem möglichen Feind als auch dem möglichen Freund gegenüber zu sichern. Ist also „Freiheit des Handelns“ das natürliche Ziel aller Aussenpolitik für den Fall des Ausbruchs kriegerischer Konflikte, an dem der eigene Staat nicht unmittelbar beteiligt ist, kann die Frage: Krieg oder Friede im weiteren Verlauf einer kriegerischen

Aktion an oder in der Nähe der eigenen Grenze zur Lebensfrage eines Staates selbst werden. Der Weltkrieg hat dafür mehrere Beispiele gezeigt.

Es ist nun im höchsten Masse bedeutsam, dass mitten in dieser Welt, in der die nicht unmittelbar beteiligten Staaten nach dem Wort vorzugehen belieben „deine Feinde sind meine Freunde“, ein junger Staatsmann aufsteht und den Satz verkündet: „die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde“. Es gibt keine politische Doktrin, mit der der neue ungarische Aussenminister Graf Csaky sich wirkungsvoller hätte einführen können. Sowohl die innenpolitischen Spannungen in Ungarn, als auch manche diplomatische Bewegung konnte es manchmal fraglich erscheinen lassen, inwieweit Ungarn sich tatsächlich und vorbehaltlos als Teil der Achse fühlt. Solche Zweifel konnten sich umso eher einschleichen, als es auffallen musste, dass die wachsende „Zuneigung“ Jugoslawiens zur Achsenpolitik wohl anfangs eine Entspannung, aber schliesslich doch keine grundlegende Wandlung des ungarisch-jugoslawischen Verhältnisses gebracht hatte. Die erwähnte glückliche Formulierung in der Begrüssungsrede Graf Csakys an Graf Ciano während dessen Besuch in Budapest knapp vor Weihnachten deutet darauf hin, dass Ungarn die Absicht hat, neue Wege nach Belgrad zu suchen. Darüber hinaus aber enthält sie einen wichtigen Hinweis in der Richtung auf Rumänien. Für Bukarest lag es bisher so, dass eine stärkere Annäherung an die Achse nicht notwendig sein wichtigstes innen- und aussenpolitisches Problem, nämlich die ungarisch-siebenbürgische Frage, entspannt hätte. Nach der Parole: „Die Freunde meiner Freunde sind auch meine Freunde“ eröffnen sich hier neue Möglichkeiten für friedliche Lösungen schwierigster Fragen im neuen Mitteleuropa des Völkerrechts und der breit angelegten grossraumwirtschaftlichen Zusammenarbeit.

# KRANK?

Dann lassen Sie sich

## homöopathisch

behandeln. — In dem

**Dispensario Homöopathico São Paulo**  
Praça João Mendes 8, sobr.

stehen Ihnen von 9—18,30 Uhr die besten homöopathischen Aerzte São Paulos

### unentgeltlich

zur Verfügung. Denken Sie daran, dass jede leichte Erkrankung in eine schwere Krankheit ausarten kann. Die Homöopathie heilt auch in schwersten Fällen auf eine milde Weise und mit recht geringen Spesen.

(Neben der homöopathischen Apotheke Dr. Willmar Schwabe Ltda.)

**Dres. Lehfeld und Coelho**  
**Dr. Walter Hoop**  
Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,  
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11 — 16 — Postfach 444

## BANDONEONS und Schifferklaviere (Gaila piano)

der Weltmarke AA (Alfred Arnold) sind die meist gesuchten. — Generalvertreter:

**Adolf Schwab, Pelotas** Rio Grande do Sul  
Agenturen an verschiedenen Plätzen können noch vergeben werden.

# VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

**S. A. Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"**

Rua Joaquim Carlos 178  
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

# Ä R Z T E T A F E L

## Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie  
Sprechst.: 2—5 Uhr nachm., Sonnabends: 2—3.  
Rua Barão de Itapetininga 139 - II. andar - Tel. 4-0038

## Dr. G.H. Nick

Facharzt für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr  
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2-3371  
Privatwohnung: Telefon 8-2263

## Deutsche Apotheke

In Jardim America  
Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.  
RUA AUGUSTA 2843  
Tel. 8-2182

## Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe  
Röntgenstrahlen — Diathermie  
Ultraviolettrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4,30  
Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua  
Groenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

## Deutsche Apotheke

Ludwig Schwedes  
Rua Libero Badaró 45-A  
São Paulo / Tel. 2-4468

## Diplomierter Zahnarzt

### Herbert Pohl

Hofhaus Martinelli  
12. Stock, Zimmer 1232  
Telefon 2-7427

## Druckformen

für Gewerbe u. Handel, reich und billig, **Typographia Wenig & Cia.**  
R. Victoria 200. Tel. 4-5566

## Radio Herz

Rua Dom J. de Barros 265  
(gegenüber Gef. Germania)  
Reparaturen aller Typen, Apparatebau, Transformatorwicklung,

## Jorge Dammann

Deutsche Damen- u. Herrenschneiderei. Große Auswahl in nat. u. ausländ. Stoffen.  
R. Ypiranga 193, Tel. 4-2320

## Josef Hüls

Erstklassige Schneiderei. — Mäßige Preise. — Rua Dom Jofe de Barros 266, jobr., São Paulo, Telefon 4-4725

## Heinrich Lutz

Deutsche Schuhmacherei  
Rua Sta. Efigenia 225

## Georg Diegmann

Schneidermeister  
Rua Aurora 18

## João Knapp

Klempnerei, Installation.  
Regist. Rep. de Aguas und Gg. — Rua Mons. Passalacqua 6. Telefon 7-2211.

## Familienpension

**CURSCHMANN**  
Rua Florenco de Abreu 133, Sobr. (bei Bahnhof)  
Telephon: 4-4094

## Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

### „Saxonia“

Annahmestellen: Rua Sen. Feijó 50. Tel. 2-2396 und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

## Klöfner

Rua Formosa 433, jobr. (bei der Post)

Beorgung sämtlicher Reisepapiere, Pässe, Visum-Passagen, Identitätskarten, Naturalisationen, Übersetzungen und Abschriften. Schnell und billig.

# Aços Roechling



Der gute deutsche Stahl!

Qualitätswerkzeuge!

Eigene Härtestube

mit modernsten Einrichtungen zur Verfügung unserer Kundschaft!

## Aços Roechling Buderus do Brasil Ltda.

São Paulo  
Rua Augusto de Queiroz 71—103

Rio de Janeiro  
Rua General Camara 136

Porto Alegre  
Avenida Julho de Castilho 265

Vertretungen in Brasilien:

Curityba - Belem do Pará - Bello Horizonte  
Bahia

in anderen südamerikanischen Ländern:  
Buenos Aires Montevideo  
Santiago de Chile

## Vor Annahme falschen Geldes

schützt der bargeldlose Zahlungsverkehr  
Eröffnen Sie ein Konto beim

# Banco Allemão Transatlantico

RUA 15 NOVEMBRO 268  
und zahlen Sie Ihre Rechnungen  
per Scheck!

Zu jeder gewünschten Zeit erhalten Sie von uns einen Auszug ihrer Rechnung, um Ihnen die Kontrolle über Ihre Zahlungen zu erleichtern.

## Versicherungen

Caixa 94 **G. OPITZ** Telefon 2-5165

# Dolizei im Rivoli

ROMAN VON HARALD BAUMGARTEN  
Abdrucksrecht durch Carl Duncker-Verlag, Berlin

(10. Fortsetzung)

„Bin ich leider noch lange nicht, Herr Ribisch,“ lachte Mülbe. „Grüssen Sie Frau Reckert von mir, sie soll mir nicht böse sein.“

Zuvorkommend öffnete Ribisch die Tür der Kammer. „Wenn Sie irgendeine Auskunft wünschen, Herr Mülbe, ich bin gern bereit.“ „Noch eine Frage. Ausser Ihnen und dem Direktor Harris hat bestimmt niemand einen Schlüssel zu dieser Kammer?“

„Der Wächter natürlich, der nachts kontrolliert. Der hat zu allen Schlössern einen Schlüssel. Sonst niemand. Der Schlüssel, den Direktor Harris benutzte, hängt oben im Büro am Schlüsselbrett.“

„Na, dann auf Wiedersehen, Herr Ribisch.“ Mülbe ging langsam über die Bühne. Eben probierte der Drahtsilnkünstler einen Salto. Erst, als Mülbe durch den Torweg hindurch war, beschleunigte er seine Schritte. Er hob den Kopf und rieb sich das Kinn. Die Sache mit Ziskas Messern hatte bestimmt eine Bedeutung. Mülbe fühlte es förmlich in den Fingerspitzen.

Der Schauspieler Achenbach war sofort, als ihm die Wirtin meldete, der Herr, der ihn neulich besucht habe, wünsche ihn wieder zu sprechen, gereizt.

Was war denn nun wieder los? Er hatte doch sein Versprechen erfüllt! Kein Wort hatte er von seiner Vernehmung bei der Polizei geäußert. Die Heim hatte er gestern bei der Premiere überhaupt nicht angesehen.

Eben war er dabei, die Morgenbesprechungen des Don Carlos zu lesen. Dass man den ganzen Hofstaat Philipps ausgezeichnet fand, nun, das konnte man getrost auch auf das persönliche Konto buchen.

Achenbach ging dem Besucher entgegen. „Bitte — Sie brauchen sich mir heute nicht vorzustellen, ich hatte bereits das Vergnügen.“ Die Ironie gelang ihm schlecht. Sie passte nicht zu seiner klaren und frischen Natur.

Mülbe trat heute ganz anders ein als gestern, da er im amtlichen Auftrag und verärgert kam. „Ich möchte Sie eigentlich bitten, mir meine gestrige Schroffheit nicht nachzutragen. Herr Achenbach. Ich komme heute ganz privat.“

Sofort versöhnt, lachte ihn Achenbach an

und fand ein gleich offenes Lächeln in den Zügen des anderen.

Mülbes Blick fiel auf den Leitfaden für Flugschüler, der auf dem Tisch lag. „Lernen Sie etwas fliegen, Herr Achenbach?“

„Ja, draussen in Fuhlsbüttel. Morgen habe ich meine dritte Stunde.“

„Ich beneide Sie. Ich bin Segelflieger. Bin schon ein paar mal in der Rhön geflogen. Die erste Prüfung habe ich hinter mir.“

Der junge Schauspieler war Feuer und Flamme. „Segelflug möchte ich später auch lernen. Es muss wunderbar sein, so lautlos wie ein Vogel durch die Luft zu gleiten.“ Er breitete mit einer grossen Gebärde die Arme aus und sah Mülbe schwärmerisch an. Im gleichen Augenblick wurde er verlegen,

führt hat, einmal untersuchen.“

„Meinen grauen Anzug? Aber bitte sehr!“ Achenbach ging an seinen Kleiderschrank und öffnete ihn.

Wohlgeordnet über den Bügeln hing darin die reichhaltige Garderobe, die ein jugendlicher Liebhaber braucht. Er griff nach dem grauen Anzug und breitete ihn auf seinem Bett aus. „Bitte sehr, Herr Mülbe.“

„Danke schön!“ Der Dank klang gedrückt. Eigentlich kam Mülbe jetzt sinnlos vor, was ihm vorhin ein glänzender Einfall geschienen hatte. Aber er unterdrückte jeden Zweifel und begann den Anzug zu untersuchen, pedantisch genau, wie er es gelernt hatte.

In den Taschen war nichts. Das war schade. Es wäre doch immerhin möglich gewesen, dass die Heim irgend etwas zu sich gesteckt hätte, was dem Merlin gehörte. Nun begann er den Stoff von oben bis unten zu prüfen, wobei ihn Achenbach gespannt beobachtete. Nebenbei fragte er: „Sie haben den Anzug auf der Bühne getragen, Herr Achenbach?“

Betont wehmütig lächelte Achenbach. „Ich bin Anfänger. Ich habe gestern im Don Carlos zum ersten Male auf der Bühne gestanden. Ausser auf den Brettern der Schau-

„Aber bewahre, das ist doch Fettschminke, die man nur auf der Bühne gebraucht.“ „Grossartig. Bühne! Sie ist also an einem Ort gewesen, wo Menschen waren, die mit Schminke zu tun hatten.“

„Das Schauspieltheater hatte aber noch gar keine Vorstellung, Herr Mülbe.“

Wie hypnotisiert starteten beide den Schminkefleck an. Dann verdunkelte ein Schreck den Glanz von Achenbachs Augen. „Sie glauben doch nicht etwa, dass Fräulein Heim... es ist unmöglich, dass sie mit einem Verbrecher... Sie ist ein so vornehmer, feiner Mensch.“

„Ja, Herr Achenbach, gerade deshalb hat sie sich vielleicht an einen Unrechten verloren.“ Mülbe streckte Achenbach die Hand entgegen. Auf ihren jungen Gesichtern lag plötzlich tiefer Ernst.

„Ich danke Ihnen, Herr Achenbach. Hoffentlich sehen wir uns einmal in einer angenehmeren Stunde wieder.“

Ihre Hände hafeteten mit festem Druck ineinander.

Achenbach begleitete Mülbe bis zur Tür. „Auf Wiedersehen!“

Während Mülbe rasch die Treppe hinunterging, schloss Achenbach mit einem bedrückten Seufzer die Tür, ging dann in sein Zimmer und setzte sich in einen Stuhl. Er nahm den Leitfaden vor, um sich für die morgige Flugstunde vorzubereiten. Aber er liess das Buch bald sinken und sah Ednas schönes, klares und, wie es ihm schien, überaus unschuldsvolles Gesicht vor sich. Er hörte den Tonfall ihrer Stimme, ihre bittenden Worte, er möge ihr seinen Anzug für einen Scherz leihen.

Dann riss er sich zusammen. Mit düsterer Miene begann er wieder zu lesen, aber um seinen Mund herblühten sich zwei Falten, aus denen die erste Enttäuschung seines jungen Lebens sprach.

## Confeitaria

Aeltestes und vornehmstes Haus



## Biennense

Nachm. und abends gutes Konzert

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETINGA 239 - S. Paulo

als schäme er sich seines Ueberschwangs. Aber Mülbe strahlte ihm mit der gleichen jugendlichen Begeisterung an.

Achenbach hielt seinem Besucher das Zigarettenetui hin.

„Bedienen Sie sich, bitte. Also was wollen Sie eigentlich von mir? Es hat wohl nichts mit dem Sport zu tun.“

„Leider nein, Herr Achenbach. Kriminalrat Plessow ist dienstlich verreist. Der Fall liegt sozusagen jetzt auf meinen Schultern.“

Auf eine einladende Handbewegung Achenbachs setzte er sich ihm gegenüber. „Ich habe eine Dummheit gemacht, Herr Achenbach. Ich hätte vorgestern abend dem grauen Anzug nachgehen sollen, verstehen Sie? Und — ich werde es schon wiedergutmachen. Und da ist mir ein Gedanke gekommen. Ich möchte den Anzug, der mich hinters Licht ge-

spielschule. Und den Anzug habe ich neu hierher mitgebracht.“

Mülbe richtete sich auf. Er stand vor Achenbach wie ein Jagdhund, der endlich eine Spur gefunden hat. „Haben Sie ihn beim Schminken getragen?“

„Aber nein, ich habe ihn im Theater überhaupt noch nicht angehabt.“

Triumphierend wies Mülbe auf den Rockkragen. „Können Sie mir sagen, wieso dieser Schminkefleck auf den Kragen kommt?“ Achenbach beugte sich vor. „Stimmt — ein Schminkefleck! Ganz heller Teint. Den Schminkefleck kann ich gar nicht gemacht haben. Ich benutze nur Litera K.“

Das Gesicht Mülbes rötete sich. „Das würde also bedeuten, dass der Fleck in den Anzug gekommen ist, als die Heim ihn anhatte. Hat sie sich denn geschminkt?“

Mülbe hatte sich eine Taxe genommen. Er war in heller Aufregung. Die Heim war bestimmt im Varieté gewesen. Nur dort konnte der Schminkefleck auf den Anzug gekommen sein.

Mit wem aber hatte sie sich im Varieté getroffen? Mit Merlin? Aber Merlin war doch kein Artist. Vielleicht hatte sie auf eigene Faust versucht, den Fall zu klären. Sicher war es so, denn Burghardt hatte von ihrem Besuch in der Künstlerkneipe am Alten Eck berichtet.

Die Taxe hielt vor dem Rivoli-Varieté. Mülbe stieg aus und zahlte.

Die Vorverkaufskasse war geöffnet. Ein paar Menschen standen vor dem Glasfenster, um sich Plätze für die kommende Sonntagsvorstellung zu sichern. Mülbe drängte sich vor. Er beugte sich in das Glasfenster zu



# THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

IMPORT UND EXPORT

LARGO DO OUVIDOR No. 2  
SÃO PAULO



## Baumaterial

Stachel- und glatter Draht

Salz „BRILHANTE“ und „THEWICO“

Sämtliche Düngemittel „RHENANIA-PHOSPHAT“

Maschinen für sämtlichen Bedarf

Landwirtschaftliche Maschinen u. Traktoren „CASE“

Waagen-Fabrik „THEWICO“

Hydraulische Pumpen „JORDAO“

Schmieröle und Fette „GARGOYLE-MOBIL“

Lokomotiven und Lastkraftwagen „HENSCHEL“ für  
Gasolin- und Schwerölantrieb

Hydraulische Turbinen und Maschinen für Papier-  
fabrikation „VOITH“

Feuerlösch-Apparate „FLADER“ etc.

Autoreifen und Schläuche „CONTINENTAL“

C. Lorenz, A.G. Berlin, Drahtlose Stationen „Lorenz“

Robel & Co., München, Eisenbahnmateriale „Robel“,

Flugzeuge aller Typen

Deutsche Werke, Kiel, Schiffsmotoren DWK

A. Freundlich, Düsseldorf, Gefrieranlagen „Freundlich“

Ardeltwerke GmbH., Eberswalde, Krane



Vertreter der Schiffahrtlinie „H.S.D.G.“

Generalagenten der  
Cia. Internacional de Seguros

# CASA TURF

Rua Direita 119

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

## Deutsches Farbenhaus

Henrique Zuehlke & Cia.

S. Paulo, R. Christovam Colombo 1, Tel. 2-0671

Alleiniger Vertrieb der bekannten

TEMPEROL-FABRIKATE

(Lacke - Oelfarben - Lackfarben)

Reichhalt. Sortiment in: Pinseln, Buntpasten, Oelen,  
Schablonen und sonstigen Malerbedarfartikeln.

Physikalische Apparate, Vermessungsinstrumente  
und Zubehör, feinmechanische Werkstätten

OTTO BENDER

Rua Sta. Efigenia 80 - Telefon 4-4705

Zeichnmaterial A. Nestler, Lehr und Gebr. Hoff,  
Pfronten. - An- und Verkauf von gebrauchten  
Vermessungsinstrumenten.



Deutsche

Edelstein-Schleiferei

R. Krüninger

Größte Auswahl in  
gefähten und unge-  
fähten Edel- und  
Halbedelsteinen

Dina Xavier de Toledo 10 - Telefon 4-1083

Gebrauchter elektr. Eisschrank

mit vier Türen, in gutem Zustand,  
billigst zu verkaufen.

Möbelhaus Walter Schulz

R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287

Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.

Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.

Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln

Kauf - Verkauf - Tausch

# H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft  
Seit 67 Jahren regelmässiger Südamerikadienst

## Cap Arcona

fährt am 31. Januar nach RIO DE JANEIRO, MA-  
DEIRA, LISSABON, SOUTHAMPTON, BOU-  
LOGNES/M. und HAMBURG.

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Monte Pascoal		1. Februar
Cap Arcona		31. Januar
Antonio Delfino		7. Februar
Madrid	30. Januar	15. Februar
General Osorio	2. Februar	21. Februar
Monte Rosa	9. Februar	1. März

### Neue Touristen-Ermäßigungen

in der 1., 2. und Mittelflasse:  
Tour „A“: 40 Tage Aufenthalt in Europa 40 vH.  
Tour „B“: 3 Monate Aufenthalt in Europa 30 vH.

Besucht die

LEIPZIGER MESSE

Frühjahrsmesse 1939

Mustermesse: vom 5. bis 10. März; Grosse

Technische und Baumesse: 5. bis 13. März

## THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo - Santos - Rio - Victoria

## Liuraria Delinee

Älteste deutsche Buchhandlung

Rua São Bento 541 - Caixa Postal 2-V São Paulo

Reichhaltigstes Sortiment. Bestellungen werden rasch  
und gewissenhaft ausgeführt.

## „Zum Rübischen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 - Tel. 4-4561

São Paulo Inh.: Emil Russig

der Kassiererin. Dabei öffnete er unauffällig die Hand, in der die Polizeimarke glänzte. „Können Sie mir die Adresse des Nachtwächters sagen, Fräulein, der das Varieté bewacht?“

Die Kassiererin war eine langjährige Angestellte Dammins. Sie kannte den Nachtwächter Kruck und wusste auch, wo er wohnte. Auf einen Zettel schrieb sie die Adresse auf und reichte ihm Mülbe.

Die Wohnung lag ganz in der Nähe, in jener engen Seitengasse, in die sich Edna in so grosser Erregung geflüchtet hatte, als sie den Clown Cemballa als Henrik Merlin erkannt hatte.

Es war ein altes Haus mit einem Torweg. Der Wächter Kruck wohnte im zweiten Stock, Hofeingang.

Auf Mülbes Klingeln öffnete Frau Kruck. Sie war sichtlich erstaunt, dass nach ihrem Manne gefragt wurde. Nahm dann aber wohl an, es sei ein Bote von Direktor Dammin. „Bitte, kommen Sie herein. Mein Mann ist eben aufgestanden.“

Der Nachtwächter sass auf dem Wachtstuhlssofa in der Stube und verzehrte ein paar Rundstücke. Dazu trank er seinen Kaffee aus einer übergrossen Tasse.

„Ich möchte Sie unter vier Augen sprechen, Herr Kruck. Kriminalpolizei.“

Kruck schob seine Nickelbrille von der Stirn auf die Nase. Bedächtig kaute er weiter. „Geh man in die Küche, Mutter, es ist etwas Dienstliches.“

Nach einem neugierigen Seitenblick auf Mülbe ging die Frau hinaus.

„Setzen Sie sich man, Herr Inspektor. Da hat also der Cemballa keine Ruhe gegeben. So was Verrücktes! Wo ich ihm so deutlich erklärt habe, dass er Gespenster gesehen hat.“

Mülbe war so sprachlos über diese überraschende Neuigkeit, dass er mehr auf einen Stuhl fiel, als sich setzte. Er musste sich erst ein wenig sammeln, bis er seine Überraschung überwunden hatte. Dann fragte er gemacht gleichgültig: „Von diesen Gespenstern möchte ich gern mehr wissen.“

„Aber heute nacht war doch bestimmt nichts los, Herr Inspektor. Ich habe extra aufgepasst. Ich bin öfter an der Requisitionskammer vorbeigegangen als sonst. Da war kein Laut drin zu hören. Ich bin auch nicht bei dem Cemballa in der Garderobe gewesen. Der muss wohl immer nachts probieren. Das Gedudel hört sich ja auch seltsam an, wenn

er so übt.“

„So — gestern nacht war also in der Requisitionskammer nichts los. Aber vorgestern, wie?“

Kruck schmierte sich ein neues Rundstück. „Es wäre, weiss Gott, nicht nötig gewesen, dass der Cemballa das der Polizei meldet. Ich kenne meine Pflichten. Wenn ich Verdacht gehabt hätte, wäre ich schon selbst gekommen. Ich kenne doch den Oberwachtmeister von meinem Bezirk ganz genau.“

Im Korridor warden Schritte laut. Frau Kruck schlurft langsam an der Tür vorbei.

Mülbe sah auf und horchte. „Meine Frau geht jetzt einholen,“ erklärte der Nachtwächter.

Jetzt klopfte eine Tür. Mülbe überlegte scharf. Vorgestern war etwas im Varieté losgewesen. Vorgestern nacht hatte ihn die Heim getäuscht. Der Nachtwächter schien anzunehmen, dass Cemballa eine Anzeige erstattet habe. Es war gut, ihn bei dem Glauben zu lassen. Er schien unwillig über die Anzeige zu sein. „Ich möchte von Ihnen einen Bericht haben, Herr Kruck, was sich eigentlich vorgestern nacht im Varieté zugetragen hat. Aus der Anzeige geht das nicht deutlich hervor. Erzählen Sie mir mal alles.“

„Na, Cemballa hat mich doch um die Erlaubnis gebeten, nachts in seiner Garderobe üben zu dürfen. Und das tat er denn auch vorgestern nacht. Wie ich bei meiner dritten Runde über die Bühne gehe, höre ich Lärm. Der Herr Cemballa steht vor der Tür der Requisitionskammer und behauptet, dass sich darin jemand eingeschlossen habe. Er habe ein verdächtiges Geräusch gehört. Mein Hund, der Tyras, war ein bisschen aufgeregt. Aber das kam daher, weil der Cemballa so gross angab. Aber wie ich den Tyras beobachtete, denke ich mir gleich, der Cemballa hat sich geirrt. Denn wenn ein Fremder in der Kammer gewesen wäre, hätte der Tyras ganz anders losgelegt. Ich suche also den Schlüssel heraus und schliesse die Kammer auf.“

„Und was war?“

„Ich habe doch schon gesagt, Herr Inspektor. Es war kein Mensch in der Kammer.“ Sein Mund verzog sich zu einem Schmunzeln. „Da reisst doch der Cemballa den grossen Schrank auf, dachte wohl, da hätte sich jemand drin versteckt. Er ist in Fächer geteilt, die voll von Requisiten sind. Schliesslich meinte er, es könne jemand durch das Fenster entkommen sein. Müsste schon ein verflucht guter Turner sein, der das Kunststück fertigbrächte. Nee, Herr Inspektor — da war kein Grund für eine Meldung. Keine Seele weit und breit. Der Cemballa hat Gespenster gehört. Mein Tyras war auch ganz ruhig. Hat nur ein bisschen neugierig herumgeschneüffelt. Der hat keine fremde Spur entdeckt, sonst hätte er angeschlagen.“ Kruck stopfte seine Morgenpfeife. „Hätte er man bleiben lassen sollen — die Anzeige. Macht

ja nur die Pferde scheu, wo nichts los ist.“

Mülbe erhob sich. „Ich danke schön Herr Kruck! Ich musste natürlich der Sache nachgehen. Sie sind schon lange im Dienst?“

„Seit fünfzehn Jahren bin ich Nachtwächter im Rivoli. Nee, nee, wer sollte denn nachts was in der Requisitionskammer zu suchen haben? Da ist nichts zu holen, was für einen Einbrecher Wert hat.“

„Wieviel Uhr war es denn, als Cemballa das Geräusch gehört haben wollte?“

„Es schlug gerade halb eins Herr Inspektor, als ich mit Tyras über die Bühne ging.“

„Na — dann ist die Sache wohl erledigt.“ Mülbe verabschiedete sich.

Auf dem kurzen Weg zum Varieté kombinierte er. Um halb eins hatte Edna Heim ihr Zimmer wieder betreten. Er hatte ganz genau auf die Uhr gesehen. Also konnte sie nicht in der Requisitionskammer gewesen sein. Wer sonst? Merlin! Da der Hund des Nachtwächters aber nicht angeschlagen hatte, musste Merlin zum Personal gehören. Wer war nach dem Mord an der Lorette neu im Rivoli-Varieté angestellt worden? Das musste er herausbekommen, und er hatte den Mörder. Bei den Artisten, das wusste er, war der Clown Cemballa. Der konnte es aber nicht sein, weil er den Wächter ja auf das Geräusch in der Requisitionskammer aufmerksam gemacht hatte und mit ihm in die Kammer hineingegangen war. Also musste es einer vom technischen Personal sein. Sicher war die Reise der Edna Heim nur eine Finte, um die Polizei von der wahren Spur abzulenken.

Mülbes Hände wurden feucht. Ich bin der Lösung ganz nahe — fühlte er.

Im Büro sass Dammin und Harris. Mülbe platzte hinein und machte in seiner Erregung nicht viel Umstände. „Bitte, rufen Sie sofort den Clown Cemballa hierher. Es handelt sich um die seltsamen Vorfälle der vorgestrigen Nacht, nachdem Herr Direktor die Tür der Requisitionskammer verschlossen hatte. Das haben Sie doch wohl getan, Herr Direktor?“

Harris begann sofort zu schwitzen. Seine Nerven waren überreizt. Er hatte Stuttgart in der Tasche, aber er hatte keine Attraktionen. Weder Ziska noch Cemballa hatten bisher abgeschlossen, und er musste ein erstklassiges Programm bringen.

„Natürlich habe ich die Tür abgeschlossen! Was ist denn nun wieder los?“ Seine Stimme schnappte über.

„Haben Sie den Schlüssel wieder ans Brett gehängt?“

„Nein. Ich hatte nämlich eine Verabredung in den Friedrichshallen. Es handelte sich um einen Artisten, den ich engagieren wollte. Ich musste mich beeilen, um die Nummer noch zu sehen. Deshalb bin ich nicht wieder nach oben gegangen, um den Schlüssel ans Brett zu hängen, sondern habe den Schlüssel in meine Tasche gesteckt. Aber was sollen die Fragen?“

Direktor Dammin hatte bereits eine Nummer des Telefons gedreht. Jetzt sprach er in die Muschel. „Hier Dammin. Guten Tag, Frau Reckert! Ist Herr Cemballa im Hause? Ja? Er möchte doch sofort, bitte, ins Büro kommen... Danke schön!“ Er legte den Hörer auf.

„Nichts als Unannehmlichkeiten!“ grollte Harris. „Jetzt machen Sie mir noch den Cemballa nervös. Der Mann ist sowieso schwierig genug. Ich glaube nicht, dass solche Verhöre dazu beitragen, seine Bereitwilligkeit, bei mir abzuschliessen, zu erhöhen.“

„Tut mir leid, Herr Direktor, aber es ist nicht zu ändern.“ Mülbe zog einen Bleistift und einen Notizblock aus der Tasche. „Es wäre vielleicht gut, wenn auch der Inspizient, Herr Rübisch, bei der Unterhaltung mit zugegen wäre.“

„Rübisch ist noch auf der Bühne. Ich werde ihn holen.“ Als ob er froh wäre, das Büro verlassen zu können, lief Harris die Treppen hinunter. „Rübisch — Rübisch!“ hörten sie ihn rufen.

Eine geraume Weile sass sich Mülbe und Dammin gegenüber, ohne zu sprechen. Schliesslich steckte sich Dammin eine Zigarre an. „Haben Sie den Fall jetzt übernommen?“

„Ja,“ antwortete Mülbe einsilbig und betrachtete das Schlüsselbrett. „Haben Sie nach dem Ersten in Ihrem technischen Personal neue Leute eingestellt?“

Dammin blies den Rauch der Zigarre von sich. „Neue Leute?“ Verneinend schüttelte er den Kopf. „Das heisst — bei der Zauberschau sind schwere Dekorationen. Da hat der Bühnenmeister ein paar Leute zur Auslieferung angenommen.“

„Danke sehr!“ trompete Mülbe, so dass Dammin ihn verwundert anstarrte.

Die Tür wurde aufgerissen. Direktor Harris' Stimme ertönte im Vorzimmer. „Immer rein, Rübisch! Wir werden mal vernommen!“ Der Inspizient machte eine Verbeugung vor Mülbe.

### XII.

Es war wirklich ein sehr kleines und sehr bescheidenes Zimmer für einen so gefeierten Künstler wie den Clown Cemballa. Die Einrichtung bestand nur aus den aller notwendigsten Gegenständen.

Henrik Merlin hockte auf dem Stuhl neben dem Bett. Er hielt die Finger verschränkt und sah etwa alle drei Minuten auf seine Armbanduhr — die kostbare Armbanduhr, die

## „Sublime“

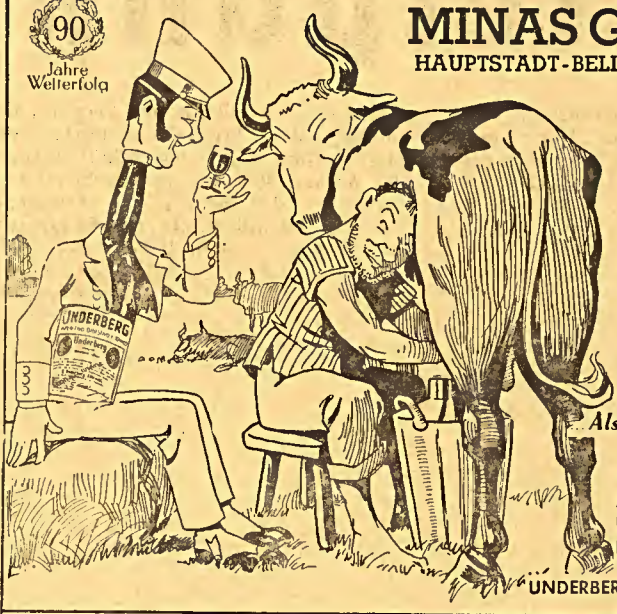
die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620



**MINAS GERAES**  
HAUPTSTADT-BELLO HORIZONTE



90 Jahre Weiterfoto

WODENFLAECHE: 593.810 qkm.

EINWOHNER: 7.583.673

ERZEUGNISSE: Koffee, Baumwolle, Tabak, Mais, Bohnen, Milchprodukte, Viehzucht, Gold, Eisen, Diamanten.

Also sprach Tonico **Underberg:**  
Viehzucht, Tabak, Mais und Bahnen, Arbeitsmann, kannst dich nicht schamen UNDERBERG dir Mut verschafft Und auch die verlorne Kraft.

UNDERBERG gibt Appetit und besorgt Verdauung mit.

UNDERBERG sollte in keinem Haushalte fehlen.

**Deutsches Heim, Rio de Janeiro**  
Rua 7 de Setembro 140 - 1  
Tel. 42-3601

**AMERICA-Bar-Restaurant**  
Inh. Marianna Bader  
GUT BÜRGERLICHER MITTAGSTISCH  
Wiener Küche — Brahma-Schoppen  
Mässige Preise  
Jeden Feiertag geöffnet  
RUA SÃO PEDRO 40 — Tel. 23-2705 — RIO

Preiswert **Kölnisch Wasser** Erfrischend  
das beliebte Qualitätsprodukt der  
**Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro**  
Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

BAR UND RESTAURANT **FISCHERKLAUSE**  
RUA THEOPHILO OTTONI Nr. 126 / TEL. 43-5178  
Deutsche Küche INHABER:  
Brahma-Chopp **FRITZ SCHAADÉ**

BAR UND RESTAURANT **CIDADE HEIDELBERG**  
GUTE BRASILIAN. UND DEUTSCHE KÜCHE  
Sonntags geschlossen  
Feiertags geöffnet bis 3 Uhr nachmittag  
Rua Miguel Couto 65 (früher Ourives) Tel. 23-0658

Bar und Restaurant „**Viennense**“  
Gemütliche Bierstube im Zentrum der Stadt - Vorzügliches Essen - Brahma-Schoppen  
PETROPOLIS - Praça Dom Pedro Nr. 18

Reichlich und gut **ESSEN** Sie mittags und abends in der  
**Pensão Allemã**  
RUA ACRE 71 - RIO

**Rio-Besucher**  
besucht  
**DANUBIO AZUL**  
Avenida Mem de Sá 34  
Telefon 22-1354  
Prima Küche  
Täglich Konzert  
Im ersten Stock Tanz

**Uebersetzungen Dr. Bruno Zander**  
Vereidigter Uebersetzer  
Rua 13 de Maio 37, 5. St.  
Tel. 22-8200 - Rio.

BAR **BRASILIO**  
IO  
Av. Mem de Sá 90  
Ia. Schoppen  
Spezialität: Süddeutsche Küche  
Musik bis nachts 1 Uhr

**Deutscher Morgen**  
Unsere  
**Rio-Vertretung**  
befindet sich  
Av. Mem de Sá 90  
1. Stock  
Telefon 22-5943

**Pension Hamburgo**  
RIO DE JANEIRO  
Altrenommierte Familienpension im Zentrum der Stadt. — Wunderschöne Lage. Grosser Garten. — Mässige Preise.  
Rua Cand. Mendes 84 (Gloria) Tel. 42-3098  
Inh. N. Neubert

**Hotel „Lutecia“**  
Inhaber: Jakob Christ  
Modern eingerichtete und vollständig separate Appartements mit Saal, Schlafzimmer, Bad und Telefon.  
**Rio de Janeiro**, Rua das Laranjeiras Nr. 486  
Telefon: 25-3822

**RIO DE JANEIRO**  
BAR UND RESTAURANT  
**Stadt München**  
Rua Carioca 59 / Tel. 22-3304  
(Zwei Minuten vom Rio-Hotel)  
Gut bürgerliche deutsche Küche / Brahma-Schoppen und sämtliche Getränke / Sonntags geschlossen.

In Rio wohnt der Reisende im **FLUMINENSE HOTEL**  
Praça da Republica 207-209, nächst dem Bahnhof — Telefon 43-4860  
Preise ohne Essen: Solteiros 7 und 8\$, Casas 14 und 16\$. — Autzug — Restaurant — Jedes Zimmer fliessendes Wasser (Portier am Bahnhof). Unter Leitung: Carl. Freder. Bergmann.

**D. SCHEBEK**  
KABINEN- UND COUPEKOFFER, REISETASCHEN, HUTKOFFER, AKTENMAPPEN, SCHULTASCHEN, GÜRTEL, BRIEF- UND GELDTASCHEN, REPARATUREN.  
**Rua General Camara 137**  
RIO  
Tel. 23-1114

**Bäckerei und Konditorei „Guarany“**  
**Francisco Boening - Petropolis**  
Empfehle der geschätzten Kundschaft folgende Waren: Brot, Kekes, Kuchen, Torten usw. - Spezialität: Honigkuchen. - Bestellungen für Familienfeste, Bälle usw. werden prompt ausgeführt.  
**Rua Sete de Abril 557 - Tel. 3467**

sich Alfons Paprotka in seinen letzten Lebensmonaten in der Schweiz gekauft hatte — und meinte, nun müsse mindestens eine halbe Stunde vergangen sein.  
Ach, die Gedanken hatten viel mehr erlebt — in diesen drei Minuten, als Gedanken in einer halben Stunde durchleben sollten.  
Jetzt muss Edna in Trechtinghausen sein. Nein, wahrscheinlich ist sie schon im Hause Vöchtlings, dachte er. Oder ist sie vielleicht gar nicht fortgekommen? Hat man sie beobachtet und sitzt sie statt in Trechtinghausen in einem Zimmer des Stadthauses, und man fragt sie aus? Er verwarf seine Befürchtungen. Sie war in Trechtinghausen. Musste in Trechtinghausen sein.  
Jetzt hat sie sicher schon mit Vöchtling gesprochen. Nicht nur das, sie hat ihm alles erklärt, und der alte Mann — Vöchtling muss schon recht greisenhaft sein... wieviel Jahre habe ich ihn nicht gesehen?... Der alte Mann schliesst seine Schublade auf, die dunkel glänzende Mahagonischublade, die im Erkerzimmer des ersten Stockwerkes steht.  
Mutter hat dort immer alle Briefe aufgehoben, und den Schlüssel legt sie auf den Schrank gegenüber. Ja, er, der Bub, sollte nicht darin herumstöbern, und Vöchtling hatte doch den ganzen Hausrat mit erworben...  
Und nun wird er seine Erinnerungen herauskramen, die niemand sorgfältiger hegt als ein alter Artist, und mit seinen Greisenhänden wird er in den alten Papieren herumsuchen. Mit wem war ich denn überhaupt engagiert — in Rio und Montevideo — und wie sie alle heissen, die Städte da unten?  
Sie werden ein altes Programm finden! Und da steht deutlich: „Lorette — die Sensation“... Und unter ihrem Namen stehen andere Namen, und vor allem einer, der auch auf dem Programm des Rivolvaretés steht. Diesen suchen sie! Und nun wird sich Edna aufmachen — o — sie wird es nicht

Stilles Behagen  
**Deutsche Weingroßhandlung**  
Rio - Caixa 1394  
Frohes Genießen!

es tat und der der gleiche sein muss, der vorgestern in der Requisitenkammer war. Wie habe ich gewartet. Gestern! Umsonst!“  
Er stöhnte auf. Alle seine Kraft verdichtete er zu dem Wunsche: Es muss gelungen sein! Sie müssen den Mann gefunden haben, der mit Lorette in einer unheilvollen Schicksalskette verbunden war.  
„Herein!“ sagte er plötzlich und starrte auf das weisse Holz der Tür.  
Jetzt kommt die Entscheidung, fühlte er, und alle seine Pulse klopfen wild. Jetzt! Die Tür ging auf.  
Henrik Merlin erhob sich bald von seinem Stuhl. Er griff nach der Lehne, weil er meinte, sein Herzschlag werfe ihn zu Boden. Er erblickte Frau Reckerts Kopf. Sie steckte ihn zur Tür herein und lächelte freundlich wie immer. „Ein Telegramm für mich?“ flüsterte er und hörte selbst, dass seine Stimme klang, als käme sie aus einem Abgrund.  
„Der Herr Cemballa möchte sofort ins Büro kommen! Direktor Dammin hat angerufen.“ antwortete Frau Reckert und zog schon wieder die Tür hinter sich zu.  
Eine Minute lang versagten ihm seine Glieder den Dienst. Die Enttäuschung war zu gross. Er sank auf den Stuhl zurück, und sein Kopf sank auf die Brust.  
Ins Büro sollte er kommen!  
Ins Büro!  
Vielleicht hat man den Mörder schon entdeckt.  
Aber vielleicht auch hielt man immer noch ihn, Merlin, für schuldig.  
Es hat keinen Sinn, nicht ins Büro zu gehen!  
Mit beiden Händen fuhr er sich über sein Gesicht, weil er den Anblick seiner verzerrten Züge im Spiegel fürchtete.  
Wo ist die Brille? Die grosse Brille mit den gelb gefärbten Gläsern, die Alfons in seinen letzten Lebenstagen benutzte, weil ihn der Schnee der Berge von Arosa geblendet hatte.

Ich will den weiten, alten Kragen umbinden. Ich will mir die Haare unordentlich in die Stirn streichen. Gebückt muss ich gehen.  
Ach, alles hat vielleicht keinen Sinn mehr! Vielleicht stehen Polizeibeamte im Büro und sagen: „Henrik Merlin, Sie sind verhaftet!“  
Warum kam das Telegramm nicht?  
Oder hatte vielleicht der alte Vöchtling alles vernichtet, was ihn an seine Artistenzeit erinnerte? Aus Verbitterung über seine Misserfolge ohne seinen genialen Partner Alfons? Weil er nach dessen Tod nicht mehr den leuchtenden Namen Cemballa tragen konnte, sondern als Clown unter seinem Namen Vöchtling auftreten musste.  
Mühsam fasste er sich und stieg die Treppe hinab.  
In der Halle stand Frau Reckert. „Haben Sie keinen Schirm, Herr Cemballa? Es regnet.“  
„Dank' schön, i brauch' keine' Schirm.“ Herrgott — man musste sich noch mehr zusammenehmen. Ihm war, als sähe ihn die Wirtin verwundert an. Aber er konnte sich auch getäuscht haben.  
Die Tür schlug auf. Er war auf der Strasse. Er tappte die Strasse entlang, als ginge er durch einen dunklen Wald. Schon ragte vor ihm dass Varieté auf. Er sah aufmerksam die Strasse entlang, ob vielleicht ein Wagen gastünde, der ihn, den vermeintlichen Mörder, mitnehmen würde.

Es stand überhaupt kein Wagen in der Nähe.  
Der Wind pfliff ihn an. Er wehte ihn förmlich in den Eingang des Varietés hinein.  
Alles war wie immer. Menschen standen an der Kasse. Das Fräulein reckte den Kopf und nickte ihm zu.  
Die runden Tische im Erfrischungsraum schienen sich zu drehen. Sie schwankten leicht.  
Das Büfettfräulein kam herbei. „Ist Ihnen nicht gut, Herr Cemballa?“  
„Doch, doch. Schon wieder ganz gut. Das schlechte Wetter...“

**SCHUPP**  
DAS DEUTSCHE FACHGESCHREFT  
FÜR EDELSTEINE  
SCHMUCK  
GESCHENKARTIKEL  
RUA MIGUEL COUTO, 42-44,  
FRÜHER: RUA dos OURIVES. RIO DE JANEIRO

Er ging durch den dunklen Zuschauerraum, dann durch die Bühnentür und die Treppe hinauf.  
Merlin lauschte. Er hörte keine Stimmen. Die Tür der Requisitenkammer stand weit offen.  
Wo war denn der Inspizient? Der machte sich doch immer hier zu schaffen.  
Hohl klappten die Schritte im leeren Treppenhaus. Nun betrat Merlin das Vorzimmer.  
Das Schreibmaschinenfräulein sah ihn an.  
„Grüss Gott! Direktor Dammin hat mich rufe' lasse.“  
„Bitte, Herr Cemballa — die Herren warten schon.“  
Er klopfte.  
Dammin rief: „Herein!“  
Merlin öffnete die Bürotür und sah mit dem ersten Blick einen jungen Menschen, den er flüchtig in der Halle des Künstlerheims bemerkt hatte. An dem runden Tisch in der Mitte des Raumes sassen Harris und Ribisch. Sie alle warteten offensichtlich nur auf ihn.  
„Grüss' Gott, die Herren! Was gibt's denn Schönes, Direktor Dammin?“ fragte Cemballa und hatte seine Stimme wieder ganz

**Gesund und munter**  
Machen Sie es auch so: nehmen Sie morgens und abends ein Glas **URICEDIN** und Sie merken nichts von **Hornsaeure (acido urica)**, Gicht, Rheuma, Darm-, Nieren-, Blasen-, Gallen- und Leberleiden, Arterienverkalkung, Fettsucht.  
**URICEDIN** reinigt und verjüngt den Organismus. Prospekte durch **Caixa Postal 833, Rio.**  
**Uricedina STROSCHEN**



**Edelsteinschleiferei**  
Anfertigung von Platin-, Gold- und Silberjuwelen aller Art. Beste Qualitätsarbeit!  
**Leyendecker & Irmão**  
Rua da Alfandega 72 - Rio de Janeiro

# Mittelmeer im Mittelpunkt

(Schluss)

Führende englische Politiker und Zeitungen hatten immer wieder den Wunsch geäußert, dass der spanische Bürgerkrieg nicht in einem Sieg der einen oder der anderen Partei enden möge. Der Wunsch war der Vater des Gedankens: ein starkes Spanien und vor allem ein selbstbewusstes Spanien könnte auch die britische Stellung in Gibraltar gefährden. Nicht nur, weil das nationale Spanien von jeder Gibraltar als „eine dauernde Beleidigung“ (Ganivet) betrachtet, sondern weil nach englischer Auffassung ein Sieg der Nationalisten ein spanisch-italienisches Bündnis wahrscheinlich machte. England fürchtete, dass Italien sich in einem solchen Falle in Spanisch-Marokko oder auf den strategisch ausserordentlich wichtigen Balearen-Inseln niederlassen könnte. Die der spanischen Ostküste vorgelagerten Balearen üben nicht nur einen Druck auf die Nordflanke der britischen Linie Gibraltar—Malta aus, sondern beherrschen auch die französischen Verbindungen nach Nordafrika. Frankreich und England fürchten, dass diese Inselgruppe politisch-strategisch mobilisiert werden könnte. Die Gruppe besteht aus einer etwa 300 km langen Kette von drei Hauptinseln: Ibiza mit Formentera, Mallorca mit Cabrera, Menorca. Menorca liegt direkt in der Mitte zwischen Marseille und Algier. Dass die natürliche Lage diese am weitesten in das Mittelmeer vorgeschobene Insel zu einem see-strategischen Stützpunkt ersten Ranges bestimmt, hatte schon der Scharfblick Magos, des jüngeren Bruders Hannibals, vor mehr als 2000 Jahren erkannt. Dieser karthagische Heerführer machte Menorca zu seinem Stützpunkt in dem Entscheidungskampf mit den Römern. Er gründete hier (um 550 vor Christus?) den Hafen Mago, der heute Port Mahon heisst und der beste Hafen der Balearen ist, der einzige Hafen überdies, der in eine mächtige Flottenbasis umgewandelt werden kann. Wegen seiner geographischen und strategischen Vorzüge ist denn auch Port Mahon in allen Mittelmeerkriegen hart umkämpft worden. Im Frieden von Utrecht 1713 gelangte Menorca in englischen Besitz. Erst 1783 trat England die Insel endgültig an Spanien ab. Nelson wollte lieber Malta verlassen als Menorca aufgeben, da von hier aus die grossen französischen Arsenale in Toulon viel stärker bedroht werden könnten. Die see-strategische Bedeutung, die Menorca im Laufe der Jahrtausende zugefallen ist, hat sich bis heute nicht vermindert.

England verschloss keineswegs die Augen vor der Gefahr, die ein bolschewistischer Staat am äussersten Westende Europas und in nächster Nähe der Pforte des Mittelmeeres dargestellt hätte glaubte aber auch, in einem nationalistischen Spanien eine Bedrohung sei-

ner Stellung im westlichen Mittelmeer erblicken zu müssen. England nahm den spanischen Konflikt ursprünglich zum Anlass, dem internationalen Kommunismus einen „internationalen Faschismus“ gegenüberzustellen und sich für die Zurückziehung auf die „demokratische Seitengasse“ (Mr. Eden) zu entscheiden, in der man von beiden streitenden Gruppen möglichst wenig hören wollte. Die weltanschauliche Argumentation, die England hier anwandte, ändert nichts daran, dass der entscheidende Richtpunkt für die Haltung Grossbritanniens in der spanischen Frage das eigene Interesse bleibt. Und dieses eigene Interesse schien ein „demokratisches“ Spanien zu verlangen, das heisst ein neutrales, nicht allzu schwaches, aber auch nicht allzu starkes Spanien, ein Spanien jedenfalls, das in einer „Seitengasse“ lebt und den Status quo nicht gefährdet. Ein solches Spanien wäre die beste Stütze der britischen Herrschaft im Westmittelmeer.

Ausserdem wurde die englische Haltung gegenüber Spanien durch die Rücksicht auf die Freundschaft mit Frankreich beeinflusst, deren Aufrechterhaltung zugleich für England die Voraussetzung für die Sicherung seiner Mittelmeerstellung ist. Frankreichs Sorge im Mittelmeer ist in erster Linie die Sorge um die durch das westliche Becken führenden „imperialen Strassen“ nach Nordafrika, nach den nordafrikanischen Kolonien Algerien, Tunis und Marokko, diesen Rekrutierungsreservoirs für die Auffüllung der französischen Armeen. Ist Frankreich schon bisher nicht in der Lage gewesen, seinen hohen Bedarf an bewaffneten Streitkräften aus der eigenen Volkskraft zu decken — 600.000 farbige Soldaten standen im Weltkrieg an der französischen Front! —, so ist der Rückgriff auf die farbigen Truppen des afrikanischen

Kolonialreiches heute für Frankreich zu einer Lebensnotwendigkeit geworden. Der Transport der Kolonialarmee aus Nordwestafrika nach Frankreich bildet ein Kernstück des französischen Mobilisationsplanes. In den Aufmarschplänen des französischen Generalstabes spielen diese Truppentransporte eine entscheidende Rolle. Das vitale Interesse der französischen Landesverteidigung an den Wegen zwischen dem Mutterland und dem nordafrikanischen Kolonialreich bestimmt die Mittelmeerpolitik und die Spanienpolitik Frankreichs. Das ist in der Haltung Frankreichs gegenüber dem Bürgerkrieg in Spanien wieder deutlich sichtbar geworden. Die Frage der Sicherheit des Mittelmeeres ist in hohem Masse die Frage der Verhinderung eines politischen Kurses in Spanien, der die Sicherheit dieser Verbindung gefährden könnte. Am liebsten sähe es seine Route über das Mittelmeer von einem Spanien flankiert, dessen Staatsschiff im Pariser Kurs segelt. Damit wäre für die Aufrechterhaltung der Verbindung die höchste überhaupt erreichbare Garantie geboten, zumal dann auch die spanischen Transitbahnen für den Nachschub aus Marokko und Algier benutzt werden könnten.

Jedoch setzt sich heute in Frankreich immer stärker die Ueberzeugung durch, dass die störungslose Ueberführung der afrikanischen Truppenreserven in das Mutterland nicht mehr gewährleistet ist. Diese Auffassung gründet sich nicht nur auf die politische Kräfteverlagerung im Mittelmeer, sondern auch auf die grundlegende Wandlung, welche die traditionelle Mittelmeerstrategie vor allem durch den Ausbau der Luftwaffe erfahren hat. Die in der letzten Zeit im Mittelmeer durchgeführten Manöver der französischen Flotte haben offenbar zu dem Ergebnis geführt,

schlossen, den atlantischen Weg für die Durchführung der Truppentransporte auszubauen. Der heutige Chef des Admiralstabes Darlan, der Anfang 1936 mit praktischen Untersuchungen über den Schutz der Truppentransporte auf der Atlantik-Route beauftragt wurde, soll u. a. vorgeschlagen haben, dass die in Frage kommenden Atlantikhäfen eine grössere Anzahl von Wasserflugzeugen und Unterseebooten erhalten sowie mit Küstengeschützen von grosser Reichweite ausgestattet werden. Inzwischen ist der Ausbau von Dakar im Senegal — die senegalesischen Truppen sind militärisch besonders hochwertig! — und von Casablanca in Marokko in Angriff genommen worden. Dakar hat ein Schwimmdock erhalten, das für 10.000-Tonnen-Kreuzer ausreicht. Ferner ist man in den für die Ausschiffung der Truppen aussersehen Häfen an der atlantischen Küste des Mutterlandes fieberhaft damit beschäftigt, alle notwendigen Anlagen für die Aufnahme der Transportschiffe zu errichten.

Die neue politische und strategische Lage im Mittelmeer zwingt Frankreich, auf neuen Wegen und mit neuen Mitteln die Erfüllung der zentralen Aufgabe der französischen Kriegsmarine, die in der störungslosen Ueberführung der afrikanischen Kolonialarmee in das Mutterland besteht, zu gewährleisten.

Die Freihaltung der Mobilisationswege im westlichen Mittelmeer ist das Hauptmotiv der französischen Spanienpolitik. Auf die Bastionen, die diese Transversalen schützen, ist auch England für die Verteidigung seiner westöstlichen Route auf dem 1500 km langen Abschnitt Gibraltar—Malta angewiesen. Andererseits sieht Frankreich auch mit Rücksicht auf die ungehinderte Verbindung mit Syrien und seiner fernöstlichen Kolonie Indochina, wegen seiner Oelfuhr aus dem Irak (die Hälfte seines Verbrauchs) und wegen seiner Balkaninteressen in der Zusammenarbeit mit England die Grundlage für die Bewahrung seiner Machtstellung im Mittelmeer.

Die englisch-italienische Verständigung im Mittelmeer hat auch die Voraussetzung für eine Abstimmung der französischen und italienischen Interessen geschaffen. Frankreich heilte sich, die durch den englisch-italienischen Frieden geschaffene neue Wirklichkeit als eine unumstössliche Tatsache hinzunehmen und England in der Anerkennung des Imperiums zu folgen.

Welch eine Wendung! Von dem Sanktionenkrieg der Genfer Liga gegen Italien bis zu der Werbung um die italienische Freundschaft, bis zu dem Triumph Mussolinis!

Viele Zeichen sprechen dafür, dass der Mittelmeerfriede den Weg frei gemacht hat für einen europäischen Frieden, der in der Achse Berlin—Rom seine stärkste Stütze findet.

## Daß Geleitzüge der leicht verletzlichen Transportschiffe auf den nord-südlichen Transversalen Bizerta-Toulon und Algier-Marseille kaum mehr damit rechnen können, ihre Bestimmungshäfen zu erreichen.

Die Anpassung an die neue politisch-strategische Lage sucht Frankreich auf zwei Wegen zu erreichen: einmal durch neue Hafenanlagen und Küstenbefestigungen im Mittelmeer, dann aber auch durch den Ausbau des atlantischen Weges, der zwar wesentlich länger ist als der Mittelmeerweg, dafür aber weitaus sicherer.

An der nordafrikanischen Küste besass Frankreich bisher nur in Bizerta einen erstklassigen Flottenstützpunkt, der neben seiner Aufgabe im westlichen Mittelmeer den Durchgang durch die sizilische Strasse freizuhalten hat. In kurzer Zeit wird die französische

Kriegsflotte auch über einen hervorragenden Stützpunkt in Mers el Kebir im Golf von Oran verfügen. Dieser neue Kriegshafen, dessen Reede tief im Lande liegt, soll, wie der französische Marineminister erklärte, „das Verteidigungssystem der Strasse von Gibraltar noch vervollständigen“. Die strategische Bedeutung dieser Bastion in der Nähe von Gibraltar liegt auf der Hand. Ausser Mers el Kebir wird auch der Hafen Mostaganem ausgebaut, der als Stützpunkt für Torpedojäger und Unterseeboote aussersehen ist.

Angesichts der Gefährdung des Mittelmeeres hat sich Frankreich aber auch ent-

in der Gewalt, ebenso wie seine Mienen und seine Gesten.

„Eine Kleinigkeit, Herr Cemballa. Herr Inspektor Mühlbe möchte Sie etwas fragen.“ Cemballa kniff die Augen zu einem schmalen Spalt zusammen. Er wagte nicht, einen Laut von sich zu geben, aus Furcht, seine Stimme könne zittern.

„Ich habe mit dem Nachwächter Kruck gesprochen, Herr Cemballa. Er teilte mir mit, Sie hätten vorgestern nacht ein verdächtiges Geräusch in der Requisitenkammer gehört. Sie hätten vor der Tür gestanden und gerufen.“

„Am liebsten hätte Cemballa laut gelacht. Was für ein Einfall war das von ihm gewesen, dass man ihn hätte erkennen können! „Ja, das hab' ich, Herr Inspektor. Ich übe manchmal noch nach der Vorstellung in meiner Garderobe. Als ich nach Haus gehen wollt', ischt mir doch so, als hätt' ich ein Geräusch in der Kammer gehört.“ Seine Mundwinkel zuckten. „Aber es ischt ein Irrtum gewesen. Als der Wächter aufschloss, war nix da.“

„Sie glauben also jetzt, dass Sie sich gerirt haben?“ Zweifel schwang in Mühlbes Stimme.

„Sicher, sicher.“ Cemballa liess den Kopf sinken. Schwermütig und unbeweglich sah er auf den Teppich, der ein wenig brüchig war.

Eine Pause dehnte sich.

Dammin qualmte. Harris spielte mit den Fingern, als übe er einen Trick. Ribisch

stützte den Kopf in die Hand und betrachtete den Entwurf zu einem Clownplakat, der vor ihm auf dem runden Tische lag.

Nun schlug Harris mit der flachen Hand leicht auf den Tisch. Man merkte ihm an, dass er die Unterredung möglichst schnell beenden wollte. „Es kann ja gar niemand in der Kammer gewesen sein, denn ich selbst habe sie abgeschlossen.“

Mühlbes Hoffnungen zerrannen. Er machte einen letzten Versuch. „Aber Sie müssen doch deutlich Schritte oder Lärm gehört haben, Herr Cemballa, sonst hätten Sie doch nicht den Wächter...“

Das schrille Klingeln des Telefons unterbrach ihn.

Dammin nahm den Hörer ab und lauschte. „Für Sie Herr Cemballa. Frau Reckert bittet, Ihnen mitzuteilen, dass soeben ein Telegramm für Sie gekommen ist. Ob sie es herschicken solle.“

Die paar Sekunden, die Cemballa gebraucht, um eine Antwort zu finden, waren für ihn eine Ewigkeit. Endlich war das Telegramm von Edna da! Und während er reungelos dastand, begann der Fussboden zu schaukeln, die Lampe an der Decke... die Wände... die Möbel... sogar die Menschen schaukelten mit.

Winzige Schweissperlen bildeten sich auf seiner Stirn. Er räusperte sich. Endlich gehörte ihm die Stimme. „Ach, das hat Zeit.“

Misstrauisch beobachtete Harris den Clown. Cemballa hatte bestimmt andere Engagementsverhandlungen angeknüpft. Sicher ist das Telegramm eine Zusage, dachte er. Die zögernd ausgesprochene Antwort Cemballas schien ihm recht zu geben. Es war dem Clown peinlich, dass seine heimlichen Verhandlungen bekannt wurden.

„Nun, Herr Inspektor — können wir die Sitzung aufheben?“ fragte Dammin.

„Bitte, ja. Ich danke Ihnen, Herr Cemballa.“

„Dann kann ich wohl unten weiter arbeiten.“ Ribisch stand auf. Er war als erster an der Tür, aber er behielt den Drücker in der Hand, um Cemballa vorbeizulassen.

„Dank schön, Herr Ribisch.“ Der Clown durchquerte das Vorzimmer und stieg die Treppen hinab.

Kurz darauf ging auch Mühlbe. Er hatte sich von Dammin eine Liste mit den Namen sämtlicher Angestellten geben lassen.

Es war gegen zwei Uhr. Vom Trechtlinghauser Rheinufer stiess eben ein Kahn ab. Der halbwüchsige Fährmann sollte den Winzer Emmerich holen. Ein Fremder, der in der Besenwirtschaft wartete, wollte eine Auskunft haben. Der Junge hatte nur eine kurze

Hose an, und die warme Sonne brannte auf seinen nackten, gebräunten Oberkörper.

Dem Inspizienten Ernst Ribisch aber schlug in Hamburg ein Windstoss eine Handvoll Regen ins Gesicht. Er schüttelte sich, schlug den Rockrücken hoch und ging weiter. An dem Alten Eck vorüber die Strasse hinab.

Er ging nicht zum Künstlerheim! Mochten sie dort allein essen. Er wollte sich nicht mit Ziska an einen Tisch setzen, der benutzte jede Gelegenheit, ihn schlecht zu behandeln.

Aber noch etwas anderes, etwas Wichtiges, beunruhigte ihn. Es trieb Ribisch so jäh vorwärts, dass er fast zu laufen anfang. Er musste etwas klären!

In einer Seitenstrasse blieb er vor einer Kneipe stehen. Sie schien wenig besucht, und es war wohl kaum anzunehmen, dass sie von irgend jemand aus dem Rivoli aufgesucht wurde.

Auf der regennassen Strasse standen Wagen mit Pferden, denen die Kutscher die Krippen vorgestellt hatten, damit sie ihr Mittagstut bekämen. Die Kutscher sassen wohl in der Kneipe und hofften, es würde mit dem Wetter ein wenig besser werden. Die Kutscher störten nicht.

Bevor er die Kneipe betrat, sah sich Ribisch aufmerksam um.

Seine Hand zitterte, als er die Klinke der Eingangstür anfasste. Er verwünschte die Schwäche seines Körpers, die ihm seinen Beruf gekostet hatte. Zornig nahm er die linke Faust und schlug mit ihr auf seine zitternde rechte Hand.

„Ich hasse dich!“ sagte er in sich hinein und blickte auf die Hand, deren Haut durch den Schlag rot angelaufen war.

Das Wirtszimmer war gross. Wie fast überall waren an den Wänden im Hintergrund ein paar offene Boxen.

Vor dem Schanktisch standen die Kutscher und tranken ihren Grog. War schon das richtige Wetter dafür.

Ribisch riss den nassen Hut vom Kopf. Er hatte einen Oelmantel über seinem dunklen, gestreiften Anzug an.

„Grossen Weinbrand!“ rief er nach der Theke hinüber.

Der Wirt nickte und griff rückwärts nach einer Flasche. Er brauchte sich gar nicht umzusehen. Er fand die Flasche blind.

Ribisch suchte nach einem Platz, der am weitesten entfernt von der Theke war, liess sich auf einen Stuhl nieder und strich über die gescheuerte Holzplatte.

Dabei zitterte die Hand wieder.

Wird schon besser werden, dachte er, wenn ich erst meine zwei, drei Glas habe! So etwas! Von einem Schreck fängt die Hand an zu zittern und hört nicht mehr auf. Und

## Beftwäsche

Beftlaken  
Kissenbezüge  
Überschlaglaken  
Beftinlets  
Wäschestoffe  
in Leinen und Baumwolle  
Sains

Bevorzugen Sie unsere erprobten und guten Qualitäten.

## Casa Lemcke

S. PAULO, Rua Libero Badaró 303  
SANTOS, Rua João Pessoa 45—47

## Das Spitzenerzeugnis

der ältesten deutschen  
SUPERHET-FABRIK  
ist da!



Import - Vertretung - Vorführung

## RADIO KLEMM

ALAMEDA BARÃO DE LIMEIRA 11  
(Esquina Praça Julio Mesquita) - Tel. 4-5704 - Caixa 4159

Bequeme Ratenzahlungen!

kein Mensch kann einem helfen. Kein Arzt und keine Sympathieker — die Hand zittert. Und man muss den Beruf an den Nagel hängen und Inspizient werden.

Der Wirt brachte das Glas. „Kein Bier dazu?“

„Nein. Noch einen grossen Weinbrand!“ Ribisch hatte schon den Inhalt des Glases hinuntergegossen.

Der Wirt nahm das leere Glas, um es neu zu füllen.

Langsam zog Ribisch den nassen Oelmantel aus. Dann setzte er sich wieder an den Tisch und spähte nach der Theke hinüber. (Fortsetzung folgt)

## Das behagliche Heim

kommt doppelt zur Geltung durch

## Kronleuchter

der

Metallurgica Sirius  
Fritz Zipfel

Rua Seminario 139/43 — Caixa 3965  
Fordern Sie Prospekte

### Dienst am Kunden!

Jedem Wunsch nach Möglichkeit gerecht zu werden, ist Grund-idee unserer Organisation und unseres geschulten Personals.

## Banco Germanico

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteadó 17 (Ecke Rua Quitanda)  
Rio de Janeiro, Rua da Alfandega 5  
Santos, Rua 15 de Novembro 114

### Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

#### Hugo Lichtenthaler

Rua Aurora Nr. 135

Alttestes deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl. Zimmern u. Einzeilmöbeln. Auch TAUSCH und KAUF von gebrauchten Möbelstücken

#### Familienpenzion

Albine Mayer

RUA AUGUSTA 100

(bei Olinda-Schule)

Wiener Küche - T. 4-7055

### Im weissen Köchl (Cavallinho Branco)


dem von der deutschen Kolonie São Paulos bevorzugten Lokal, im Zentrum, bekommen Sie stets La gepflegte Biere und Weine

Anerkannt erstklassige deutsche Küche.

Stets Spezialitäten wie:

Rollmops, Peringsalat, Russischer Salat, Salzgurken usw. — Jeden Sonnabend „Schlachtplatte“ und Feijoada completa.

Avênida São João (gegenüber dem „Pinguim“).



**CONDOR FLUGDIENST**

PASSAGIERE  
POST  
FRACHT

Telegr. AERONAUTA


Succursal SÃO PAULO: Tel.: 2-7999, rua Alvares Penteadó, 8  
Succursal SANTOS: Tel.: 5061, rua 15 de Novembro, 19



In allen Fachgeschäften zu haben

**PRECISÃO E GARANTIA**

RELOGIOS **Jungheims**



**AO PINGUIM**

H. Hillebrecht

São Paulo

RESTAURANTE: AV. SÃO JOÃO 128  
E TAVERNA: RUA ANHANGABAHÚ, 2

Telefon: Bar 4-5507, Grsta 4-2626

Ausgezeichnete Küche Jeden Sonnabend: Feijoada completa  
Allabendlich Künstlerkonzert, 7-1 Uhr; Sonn- u. Feiertags: Frühkonzert

### Auch privat....



benutzen Kenner eine OLYMPIA! ELITE mit Tabulator, PROGRESS als Mittelklasse oder die SIMPLEX vereinfacht aber ebenfallsgut

**Olympia**

### Olympia Machinas de Escrever Ltda.

SÃO PAULO  
Praça da Sé 43 - sobreloja  
RIO DE JANEIRO  
Rua Theophilo Ottoni 86



Das macht Freude! So recht was für Kinder. eine nahrhafte, leicht verdauliche Mehlspeise, hergestellt mit Dr. Oetker's Gustin!

Dr. Oetker's "Gustin" ist aus feinstem Mais-Stärkepulver hergestellt und dient zur Zubereitung von Süßspeisen, Cremes, Suppen, zum Backen vieler Feingebäcke u. s. w. Auf Grund seiner vielseitigen Verwendbarkeit ist daher "Gustin" in jedem Haushalt unentbehrlich. Dr. Oetker's "Gustin", Backpulver "Bockin", Puddingpulver, Vanillinzucker, u. s. w. sind in allen besseren Lebensmittel-Geschäften zu haben.

Alleinhersteller in Brasilien:  
**Walter Husmann — Nährmittelfabrik**  
São Paulo — Caixa Postal 2599

## Würdig der Größe des Reiches

### Staatsakt in der neuen Reichskanzlei — „Scharnhorst“ im Dienst

Was ist eigentlich zu bewundern? Die kurze Bauzeit, in der die neue Reichskanzlei zwischen Wilhelm-Platz, Voss- und Hermann-Göringstrasse fertig gestellt worden ist, oder das Werk, dieser erste grosse Bau der Repräsentation des Grossdeutschen Reiches im Rahmen der Neugestaltung Berlins?

Als im Mai 1937 in der Vossstrasse die Abbruchsarbeiten begannen — und die Berliner neue Bauzäune sahen für ihr schnelles Mundwerk —, da hat niemand geahnt, dass sich in noch nicht zwei Jahren an dieser Stelle die lange Front der neuen Reichskanzlei erheben würde. Wer eine Ahnung vom Bauplan hatte, hätte es für unmöglich gehalten. Und es wurde doch! Rund 8000 deutsche Arbeiter, davon 6000 in Berlin und viele Tausende noch in den Steinbrüchen, haben hier schnelle und hervorragende Arbeit geleistet. Ein Jahr nach dem Abbruch begann der Bau, schon Anfang August war Richtfest, und die Innenausstattung ist schon fast geäußert worden, z. T. in wenigen Wochen. Und die ersten Gäste in diesem Bau waren die Menschen, die es mit ihren Händen gebaut hatten, waren die Arbeiter und die Architekten, denen der Führer seinen Dank abstattete. Im Sportpalast sprach er zu ihnen und gab dem Bau seinen stolzen Sinn und Auftrag mit den Worten: „Meine Privatwohnung ist genau die gleiche, die ich vor der Machtübernahme hatte, und wird dieselbe bleiben. Hier aber bin ich der Repräsentant des deutschen Volkes! Und wenn ich hier jemand in der Reichskanzlei empfangen, dann empfängt ihn durch mich Deutschland!“

Dieses Haus ist würdig der Grösse und Macht des Reiches, das es repräsentiert! Die grossen Säle, die weiten Hallen und Gänge, die hohen Portale und die gediegene Innenarchitektur atmen den Geist des neuen Reiches und die Grosszügigkeit seines Schöpfers. Aus dem Willen des Führers ist dieser Bau nach den Entwürfen seines Architekten Speer entstanden. Und alles in diesem monumentalen und doch in seiner Schlichtheit klassischen Bau ist deutsches Material, kein ausländischer Baustoff ist verwendet worden. Hier spricht deutscher Stein, hier glänzt deutscher Marmor und deutsches Holz. 430 Meter ist die klar

gegliederte Front und 146 Meter die Lange Halle, die der Besucher zum Arbeitszimmer des Führers durchschreitet. Den Berliner Diplomaten bot sich ein Bild der Kraft und selbstsicheren Schönheit, in das die ebenso sicheren Worte des Friedenswillens des Führers passten.

Doch dieses Reich ist nicht allein mit dem friedlichen Willen geschaffen, das scharfe Schwert der deutschen Wehrmacht hat Wache gehalten, dass niemand diese Arbeit stören konnte. Es ist wie ein Symbol, dass wenige Tage vor der Weihe der neuen Reichskanzlei auch ein Repräsentant der deutschen Wehrkraft seinen Dienst übernahm: das Schlachtschiff „Scharnhorst“ wurde in Wilhelmshaven in Dienst gestellt, ein Schwesterschiff der „Gneisenau“ mit 26 000 To. Mit seinem Namen hat diese neue Waffe der deutschen Kriegsmarine eine grosse Tradition und eine ehrenvolle Verpflichtung übernommen. Auf dem alten Panzerkreuzer gleichen Namens wehte bei Falkland der Befehlswimpel „Dem Führer folgen!“ Unter dem gleichen Gesetz beginnt das neue Schiff seinen Dienst.

Seine Besatzung besteht aus 1460 Offizieren und Mannschaften, seine Armierung aus neun 28-cm-Geschützen, zwölf 15-cm-Geschützen und einer Flugabwehr aus 30 Geschützen verschiedenen Kalibers. Für seine vier Flugzeuge besitzt das Schiff zwei Katapulte. Es ist eine scharfe Waffe, die Deutschland sich zugelegt, auch würdig der Grösse des Reiches, das seinen Arbeitsfrieden unbedingt gesichert wissen will.

Und während im Ausland fast allwöchentlich die Märchen über den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands aufgewärmt werden, gehen diese Arbeiten weiter, und noch mehr: Die neue innere Anleihe des Reiches über 1, Milliarden R. ist voll gezeichnet worden, ein Beweis dafür, dass im Volk das Vertrauen zur Arbeit unerschütterlich ist. Zugleich mit der neuen Reichskanzlei sind die Erweiterungsbauten für das Oberkommando der Wehrmacht in Berlin fortgeschritten, in der Bendlerstrasse war am gleichen Tag Richtfest. Die neue Siegestsäule auf dem erwei-

terten Grossen Stern, dem künftigen Forum des Zweiten Reiches, gehen in den nächsten Wochen ihrer Vollendung zu, und die Arbeiten am Umbau des Reichstags beginnen. Seit dem Brande Ende Februar 1933, jenem Fanal des verbrecherischen Bolschewismus, stand er unbenutzt; nun wird er vorbereitet, um den 800 Abgeordneten des Grossdeutschen Reiches wieder Tagungsstätte zu sein. Reichswirtschaftsminister Funk und das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront haben zu

Beginn des Jahres Massnahmen getroffen, um die Arbeitsleistung des deutschen Volkes noch zu steigern. Selbsterziehung zur besten Leistung, Fortbildung und Schulung, Erfahrungsaustausch und sinnvolle Lenkung des Arbeitseinsatzes sollen verbürgen, dass die Arbeitskraft der deutschen Menschen an der richtigen, zweckmässigsten Stelle mit dem grössten Ertrag und der weitesten Entfaltung eigener Initiative genutzt wird.

Heinrich Hest.

## Casa Alemã

### Sommer-Spezial-Verkauf

in welchem wir unsere grossen und reichhaltigen Stocks erstklassiger Waren, welche wir für Weihnachten und die Sommer-Saison 1939 anschafften, zu ganz aussergewöhnlich

### tief reduzierten Preisen

anbieten und verweisen wir ganz besonders auf die ganz ausserordentlich günstigen Angebote in

**Bade-Wäsche  
Tisch-Wäsche  
Bett-Wäsche  
und Meterware in besten Morins und Krefonns**

Benützen Sie diese nie wiederkehrende Gelegenheit und versorgen Sie sich mit erstklassigen Qualitätswaren zu wirklichen Ausverkaufspreisen!

**Schädlich, Oberf & Cia.  
Rua Direita 162-190**

# Von der Wehremacht des Reiches

## „Glyndwr“

### Die Geschichte des ersten Flugzeugträgers

Von jemand, der dabei war

Nur ein ganz beschränkter Kreis von Personen weiss, dass der erste Flugzeugträger, den je die Welt sah, im Jahre 1914 in der deutschen Kriegsmarine fuhr, und dass er ein schottischer Collier (Kohlendampfer) namens „Glyndwr“ war. Lange bevor offizielle Stellen die Zweckmässigkeit eines solchen Spezialfahrzeuges erkannten, fuhr das Schiff schon und führte sogar auf seine Weise Krieg. Der geistige Vater der Idee vom Flugzeugträger war der erste „Glyndwr“-Kommandant, und einige noch Lebende haben bei seiner Idee Pate gestanden. (von Tempky, Killinger u. a. — Die Schr.

Wenn unmittelbar der gute alte „Glyndwr“ dem Feinde auch nicht viel geschadet haben mag, so wäre es aber doch schade, wenn mit seiner Geschichte auch der „Glyndwr“-Geist von 1914 in Vergessenheit geriet.

Die „Glyndwr“-Geschichte fängt mit einem grässlich langen Fluche an, der in den Novembertagen 1914 aus tiefbekümmerten Marineherzen kam. Tatort war die damalige Seeflugstation Putzig, wo der Krieg allmählich ein wirklich „putziges“ Lokalkolorit, einen tiefen Schlaf anzunehmen drohte. Es gab dort zwei meist flügelarme „Krähen“ wie der Fährnischjargon treffend die damals ungeschlachteten Wasserflugzeuge nannte, und dazu gab es einen Haufen respektloser Subs und Fähnriche, die zwar Sehnsucht nach Krieg, aber wenig Gelegenheit dazu hatten.

Wenn „technisch“ alles klar ging und das Wetter auf ein bis zwei Seemeilen sichtbar war, wurde unter vielen Umständen eine der „Krähen“ zu Wasser geschafft und dann durften zwei besonders Bevorzugte — die, die im Doppelkopp gewonnen hatten! — mit 85 PS in den Krieg hüpfen. Die anderen mussten zu Hause bleiben und aus einem Segelhandbuch die Ansteuerungsmöglichkeiten an die englische Küste auswendig lernen. Unvergesslich klingt's dem Verfasser immer noch im Ohr: Nördlich von Harwich auf einer grünen Höhe drei schwarze Windmühlen. Während wir diese und jene Ansteuerungsobjekte, die für die Navigation auf See wohl gut, aber für eine Ansteuerung in der Luft natürlich vollkommen wertlos waren, auswendig lernten, damit wir sie auch im Schlafe konnten, flogen unsere Gedanken mit der „Krähe“ davon die mit einem riesigen Anlauf auf dem ruhigen Putziger Wiek unter allgemeiner Spannung aus dem Wasser gekommen war. Der Abflug war damals immer Glückssache.

Die Kriegführung unserer „Krähen“ bestand darin, dass sie englische U-Boote, die bereits in der Ostsee zahlreiche deutsche Schiffe torpediert hatten, suchen und aus der Luft vernichten sollten. Vernichten? Die Vernichtung war das weitere Preisrätsel, wenn die erste Hauptfrage gelöst oder überhaupt gelöst werden konnte, wo denn eigentlich die U-Boote steckten. Die damalige Putziger Kriegslage findet ihre vollkommene Darstellung in einer Unterhaltung zwischen zwei Fähnrichen, von denen der eine, frisch nach Putzig kommandiert, sich bei einem alten Putziger Krieger Rat und Information holte.

„Habt ihr denn hier schon ein U-Boot gekriegt?“ „Ja, weisste, Menschenkind, das kann dir keiner so richtig sagen, denn aus dem Bach rausangeln können wir die Tommies ja nun nicht. Wir fliegen hier und passen auf Oelflecke im Wasser auf. Dadrunter stecken die U-Boote. Wenn wir nun so'n Oelflecken haben, schmeissen wir „Bomben“ drauf.“ „Bomben? Sone Dinger muss ich seh'n, wo habt ihr die denn hier?“ „Na, so wörtlich darfst du das nun auch wieder nicht nehmen, die Bomben sind bestellt und kommen später — vorläufig nehmen wir die 8,8-Granaten. Davon packste dir sechs oder acht Stück in den Beobachtersitz, und wenn du unterwegs ein U-Boot erwischst, nimmste ne Granate, haust mit nem Hammer auf den Boden, damit das Ding scharf wird, und dann runter damit auf das U-Boot. Sollst mal sehen, wie das geht! Blendend!“

Heute lacht man wohl über diese Unterhaltung. Sie gibt aber haargenau die ganze Weisheit der damaligen Kriegführung wieder.

Aber auch der Flug selbst war nicht gefahrlos, doch das kann wohl nur der nachrechnen, der es weiss, was es bedeutet, mit einem unsicheren Motor, Baujahr 1911, 85 PS und einer Art Scheunenotor von Flugzeug 200 km auf See hinauszufahren. Wir hatten keine Nachrichtenmittel an Bord, und bei einer Notlandung auf offener See war allein schon der unzuverlässige Flugzeugschwimmer wegen des „Absaufen“ eine garantierte Zusage. Indessen, dieser Gedanke lag ganz am Rande unseres damaligen Denkens und bekam für fest den Zusatz: Wenn ... dann, lieber Gott, mach's bitte kurz! Ebenso kurz, dafür aber im Zentrum unseres Denkens war ein anderer Wunsch: Lieber Gott, bring mich doch auch an den Feind, und wenn ... dann bitte möglichst nahe. Grässlich, wie dieser Gedanke ewig in uns bohrte. In Frankreich und Ostpreussen wird für Deutschland gefochten, und du stehst hier in Putzig und drehst Däumchen! Was für ein Kamel bist du gewesen, dass du damals zur Marine gingst. Ist es ein Wunder, dass diese Gedankengänge wohl tau-

sendmal gedacht, zuletzt in einem Fluche endeten? Eines Tages kam am Ende eines solchen Fluches plötzlich die Erinnerung: In Danzig liegen ja doch ein Haufen Dampfer. Wenn wir so einen fahrbaren Untersatz hätten, dann packen wir einfach die Flugzeuge drauf, schippeln damit los und können unsere Vögel rumschirren lassen, wo wirklich U-Boote anzutreffen sind, nämlich auf den Schifffahrtswegen. Vor allem können wir dann auch den langen Rückflug nach Putzig sparen und können damit den Nutzeffekt unserer Fliegerei auf 100 vH. erhöhen. So kriegen wir ganz bestimmt die englischen U-Boote. Ausserdem liegen wir dann mit unserem „Pott“ als Köder für die Tommies da. Die kommen dann von allein an, und wir brauchen sie nicht mehr zu suchen.

Das war die Idee zum ersten Flugzeugträger, und es hat wirklich keine Stunde gedauert, diese Idee in die Tat umzusetzen. Auf der Werft in Danzig lag kriegsbeschlagene u. a. der Kohlendampfer „Glyndwr“ von dem „so richtig kein Mensch etwas wusste“. Er war in die Bestandslisten noch nicht aufgenommen und wurde daher als „passend“ befunden. So ein billiger Dampfer hatte in Putzig schon lange gefehlt. Seine Legitimation als Kriegsschiff bekam er mit zwei „überzähligen“ 5,2-cm-Kanonen, und eine Kriegsflagge war fix und fertig auf der Werft zu haben. Das genügte, denn der Dampfer hatte wunderbare Ladehäume und Platz auf den Ladeluken, dass unsere Flugzeuge bequem darauf stehen konnten. Innerhalb weniger Stunden war aus dem schottischen Kohlensteamer ein deutsches Kriegsschiff geworden, und so fix und still wie die Indienststellung gelungen, drückten wir uns aus dem Hafen und führten Krieg, fröhlich zufrieden mit Gott und der Welt, weil wir ein so schönes Schiff hatten und nun wohl auch dem Feinde bald nahe waren. Kreuz und quer ging's über die Ostsee. Jeden Tag flogen unsere Vögel auf U-Bootspirsch! Mit heller Begeisterung führen wir inzwischen Mutterschiff und Scheibe für die englischen Kollegen. Die Wikinger-Könige konnten nicht stolzer gewesen sein als wir auf unserem schmierigen — aber beflügelten — Spezialschiff „Glyndwr“.

Alles hat ein Ende auch unsere Seefahrt, weil uns allmählich Kohlen ausgingen. Was blieb uns anderes übrig, als neue Kohlen aus dem ersten besten Hafen zu holen. Bei der Ansteuerung wurden schon von weitem über den Leuchtturm mit Scheinwerferlicht die Kohlen bestellt, und wir hofften, mit drei Stunden Aufenthalt wieder in See gehen zu können. Damit wir bei der Kohlenübernahme nur ja keine unnötige Zeit verloren, war befohlen, dass das Leinenmanöver im Kohlenpäckchen gemacht werden sollte. Wir mussten doch unbedingt die englischen U-Boote kriegen, und wir waren keineswegs dadurch entnützt, dass es uns bisher nicht geglückt war, obgleich wir so fleissig mit unseren „Seedlern“ — (wer jetzt noch von „Krähen“ gesprochen hätte, wäre prompt über Bord geflogen!) — die ganze Ostsee abge-

sucht und dazu noch zehn Tage als Scheibe auf und ab gefahren. Dussels! Diese Tommies! Sie hätten uns wahrhaftig finden können, wo wir's ihnen so leicht gemacht haben.

Die Besatzung im Kohlenpäckchen, klar zum Kohlen, seit zehn Tagen nicht rasiert, war gerade beim Leinenmanöver, als ein ganz hoher Herr mit zahllosen Aermelstreifen die Pier betrat. Ohne weitere Einleitung sperrte er unseren Kommandanten acht Tage ein und befahl ihm, das Schiff dort wieder hinzubringen, wo er es hergeholt hätte. So höflich, wie das hier aufgeschrieben ist, hat der Admiral in Wirklichkeit nicht gesprochen, und in seiner Rede war auch etwas von „Seeräubern“ darin, was uns gar nicht gefiel. Die Ueberführung des Schiffes nach Danzig war weitaus peinlicher als die Arreststrafe (die unser Kommandant allein abzusitzen hatte) — denn unser Besitztitel an unserem schönen Spezialschiff war nicht so ganz einwandfrei. Es war eben mit vielen guten Worten „besorgt“ worden, und der Deckoffizier, der es uns unter der Hand gegeben, machte nun auch ein entsprechend besorgtes Gesicht, als wir in der Silvesternacht mit unserem Kriegsschiff wieder in Danzig ankamen. Mit so vielen Hoffnungen ist der erste Flugzeugträger der Welt gestartet, und so kläglich kam er wieder. Indessen war die Idee mit diesem Rückschlag nicht begraben. Nach etwa einhalb Jahren, als seine erste Besatzung schon tot oder gefangen war, wurde derselbe „Glyndwr“ nochmals als Flugzeugmutterschiff in Dienst gestellt.

Aus jener Zeit, von der Rückreise des „Glyndwr“ nach Danzig, ist mir ein Lied in Erinnerung geblieben, das momentan entstanden und gesungen wurde, als der Herr Admiral ausser Hörweite war:

Das Glück ist nicht bei uns,  
das Glück ist bei den andern,  
wir sind hier aufgebumst,  
verhohlen uns nach Flandern.

Oberleutnant zur See von Gorrissen (am 17. 7. 1918 tödlich abgestürzt als Leiter der Flugstation List) war der erste Kommandant des „Glyndwr“ und damit der Erfinder einer ganz neuen Schiffstypen, des Flugzeugträgers. Er war aber nicht nur Erfinder, er war auch der geborene Führer unserer begeisterten Schar und obendrein ein ganz seltener Prachtmensch, womit in einem Worte alles gesagt sein soll, was man über ihn nur sagen kann.

Wie alle grossen Erfinder hat auch er für seine Idee leiden müssen — acht Tage —. Er war von seinem Gedanken so durchdrungen, dass er seine Strafe leicht nahm und sogar unser Lied mitgesungen hat. Er wusste eben, dass sein Gedanke vom Flugzeugträger siegen wird, und manch einer vom Fliegen damals noch zu wenig liest.

Wir selbst aber schimpften wie die Rohrsperrlinge, dass unsere herrliche Seeräuberei so jäh abgekurzt war, — und nur im Unterbewusstsein ahnten wir, dass hier wie so oft in der Geschichte ein grosser Gedanke zunächst einmal verkannt worden war.

Glückhafte Fahrt dem Flugzeugträger A, der nun den Namen unseres grossen Grafen Zepelin führt — an einem Eckchen an Bord sollte heimlich der Name Gorrissen geschrieben stehen, um den Gedanken an den geistigen Vater der Idee vom Flugzeugträger wachzuhalten.

## Das Jahr der schweren Schiffe

### Die Seerüstung der Welt — Der „Weyer 1939“

Weltpolitische Spannungen spiegeln sich immer am stärksten in den Seerüstungen der grossen Mächte wider, weil selbst im Zeitalter des Flugzeuges die Flotte immer noch ihre Rolle als fernwirkendes Instrument jeder nationalen oder Machtpolitik zu erfüllen in der Lage ist. Der demnächst erscheinende neue „Weyer“ für 1939, das zuverlässige Handbuch über alle Flotten der Welt, bringt zum ersten Male eine vollständige Zusammenstellung der Seerüstungen der grossen Mächte, wie sie sich Ende 1938 in der angespannten Werfttätigkeit Englands, Amerikas, Japans, Frankreichs Italiens und endlich auch Deutschlands widerspiegeln.

Vorweg seien die neuen Angaben über die deutschen Seerüstungen erwähnt. Diese Rüstungen, so sei hier ausdrücklich betont, umfassen augenblicklich nur solche Bauten und Bauvorhaben, wie sie uns bei Abschluss des deutsch-englischen Flottenabkommens, im Juni 1935, bereits zustanden. Inzwischen hat sich Deutschland infolge der britischen Seerüstung das Anrecht auf zahlreiche weitere Bauten erworben, die sich einstweilen noch nicht einmal in neuen Planungen der deutschen Kriegsmarine ausdrücken. Die wichtigste Veränderung in der deutschen Flottenliste stellt die Planung des fünften Schlachtschiffes (Bauzeichnung „H“) dar. Dies ist nach den beiden vorangegangenen Schiffen „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ die einen Sonder- und Uebergangstyp darstellen, das dritte Schlachtschiff, das unter Ausnutzung der vollen qualitativen Gleichberechtigung in Bau genommen wird. Der Stapellauf, unter der Bauzeichnung „F“ und „G“, die beide 35.000 Tonnen messen, dürfte für das nächste Jahr zu erwarten sein. Einzelheiten über den Bau „H“ sind noch nicht bekanntgegeben worden. Die Bewaffnung der bisherigen

beiden 35.000-Tonnen-Schlachtschiffe von acht 38-Zentimeter-Geschützen und zwölf 15-Zentimeter-Bereitschaften vor einem Jahr bekanntgegeben.

Von den beiden Flugzeugträgern, deren erster Neubau mit der Bezeichnung „A“ bereits kürzlich vom Stapel lief, sind zum ersten Male Einzelheiten der Bewaffnung, Ausrüstung und Geschwindigkeit bekanntgegeben worden. Die Geschwindigkeit steht mit 32 Knoten zu Buche, die Hauptartillerie mit sechzehn 15-Zentimeter-Geschützen, die Flakartillerie mit zehn 10,5-Zentimeter-Geschützen und zweiundzwanzig 3,7-Zentimeter-Geschützen. Die Zahl startbereit unterzubringender Bordflugzeuge wird mit vierzig Stück angegeben. Mit diesen beiden Schiffen wird die deutsche Marine über einen leistungsfähigen Flugzeugträger verfügen, der durch seine starke Hauptbewaffnung, die ihn aus sich selbst gegen leichte Seestreitkräfte verteidigungsfähig machen soll, im Ausland auffallen wird.

Die Angaben über die schweren Kreuzer — alle drei, „Hipper“, „Blücher“ und „Prinz Eugen“, befinden sich in der Ausrüstung — werden im neuen „Weyer“ durch die Angabe der Geschwindigkeit von 32 Knoten und Bewaffnungseinzelheiten ergänzt. Ausser der bisher schon bekannten Hauptbewaffnung von acht 20,3-Zentimeter-Geschützen führen diese Schiffe zwölf schwere Flaks von 10,5 Zentimeter Kaliber, zwölf leichte von 3,7 Zentimeter und zwölf 53,3-Zentimeter-Torpedorohre in Drillingsgruppen. Zur Ausrüstung gehören drei Bordflugzeuge. Der Typ darf als eine ausgereifte Ausgabe zeitgenössischer Bauten des Auslandes angesehen werden. Von den überschrittenen, ungepanzten Schiffen dieser Art ist man bekanntlich schon sehr lange abgekommen. Die gleiche Geschwindigkeit von 32 Knoten wird auch für die bei-

den schon bekannten 10.000-Tonnen-Kreuzer „K“ und „L“ angegeben, die wegen ihrer kaliberschwächeren Bewaffnung von 15-Zentimeter-Geschützen — dafür aber zwölf Stück — zur Klasse der Leichten Kreuzer gehören.

Ausser diesen beiden grossen Leichten Kreuzern, auch unter der Bezeichnung „mittelschwere“ Kreuzer bekannten Schiffen, sind vier weitere leichte Kreuzer „M“, „N“, „O“, „P“ auf Stapel bzw. geplant. Sie werden ebenfalls 15-Zentimeter-Geschütze tragen und 7000 Tonnen gross sein. Ueber die Aufstellung der Artillerie ist noch nichts bekannt.

Die Reihe der bisher zweiundzwanzig bekannten Zerstörer wird durch acht weitere geplante und auf Stapel befindliche Bauten fortgesetzt. Bei den Torpedobooten werden achtzehn auf Stapel befindliche Fahrzeuge und zwölf weitere geplante genannt. Es handelt sich um Boote von 600 Tonnen. Die Liste der Unterseeboote zeigt im neuen „Weyer“ U 71 als Boot mit der höchsten Nummernbezeichnung. Es sind also gegenüber dem Vorjahr zehn weitere Boote in Bau genommen bzw. geplant worden.

Die Zusammensetzung der U-Boot-Flotte, soweit bis Ende 1938 bekannt, ergibt dann folgendes Bild der Typenzusammensetzung:

15 U-Boote des 712 (z. T. 740 To.) Typs,  
24 U-Boote des 500 (z. T. 517 To.) Tonnentyps,

32 U-Boote des 250 Tonnentyps.

Bei Durchsicht der Flottenlisten der fremden Marinen fällt die erwähnte rege Bautätigkeit in der Kategorie der Schlachtschiffe auf. England hat ausser den bereits als im Bau bekannten Schiffen der „King-Georg-V“-Klasse (mit zehn 35,6-cm-Geschützen und sechzehn 13,2-cm-Flaks) zwei weitere, „Lion“ und „Temeraire“ mit wahrscheinlich 40,6-cm-Geschützen und wahrscheinlich 40.000 Tonnen Wasserverdrängung geplant. Ausserdem sind vier weitere Flugzeugträger ähnlicher Eigenschaften im Bau, wie der soeben fertiggestellte „Aark Royal“, so dass die englische Marine einschliesslich eines weiteren bewilligten Schiffes in den nächsten Jahren über sechs neue Flugzeugträger verfügen wird. Ausserdem weist die Liste der Kreuzer die stattliche Ziffer von 19 im Bau befindlichen und bewilligten Fahrzeugen auf.

Frankreich wartet mit zwei weiteren 35.000-Tonnen-Schlachtschiffen auf, so dass es nach Ausführung des in Arbeit befindlichen Programms über zwei Schlachtschiffe des Typs „Dunkerque“ von 26.500 Tonnen und vier Schlachtschiffe des schwersten Typs von 35.000 Tonnen verfügen wird. Die Geschwindigkeit dieser letzten Schiffe wird auf 33 Knoten geschätzt, ihre Bewaffnung besteht aus acht 38-Zentimeter-Geschützen, ausserdem hat Frankreich zwei Flugzeugträger mit dem Namen „Joffre“ und „Painlevé“ zu je 18.000 Tonnen mit 32 Knoten Geschwindigkeit bewilligt und auf Stapel.

Italien hat, wie aus den Pressemeldungen bereits bekannt, zwei weitere Schlachtschiffe von 35.000 Tonnen mit neun 38-Zentimeter-Geschützen und 30 Knoten Geschwindigkeit auf Stapel (insgesamt also vier Schlachtschiffe). Es wird nach Ausführung des augenblicklichen Programms vier modernste 35.000-Tonnen-Schlachtschiffe und vier vollwertig modernisierte Schlachtschiffe von 24.000 Tonnen besitzen. Bemerkenswert ist im Programm der italienischen Flotte der Bau von zwölf Torpedokreuzern von je 3500 Tonnen mit 39 Knoten Geschwindigkeit und wahrscheinlich acht 13,6-Zentimeter-Geschützen, ein bisher in Italien unbekanntes Kaliber.

Von der japanischen Marine ist ausser den üblichen laufenden kleinen Veränderungen nur die Planung von zwei weiteren Schlachtschiffen als wahrscheinlich anzusehen, während zwei weitere sich auf Stapel befinden sollen. Grösse und Bewaffnung dieser Schiffe bilden ja im Zusammenhang mit den über sie verbreiteten Gerüchten den Grund der englisch-japanischen Flottenverstimmung und des Scheiterns der bisher vorgesehenen qualitativen Begrenzungen im Schlachtschiffbau.

Die sowjetrussische Marine plant zwei 40.000-Tonnen-Schlachtschiffe mit 32 Knoten. Ein Schlachtschiff von 35.000 Tonnen mit 30 Knoten, neun 40,6- und zwölf 13-Zentimeter-Geschützen liegt unter dem Namen „Tretij International“ auf Stapel und wird offenbar den amerikanischen Neubauten ähnlich sehen. Für die Ostsee plant Russland zwei Flugzeugträger von 12.000 Tonnen mit zwölf 10,2-Zentimeter-Flaks und angeblich 50 Flugzeugen, die aber, falls sie überhaupt an Bord sein sollen, zum grössten Teil an Deck gefahren werden müssen, da so kleine Schiffe die Unterbringung einer so hohen Zahl in Hallendecks höchst unwahrscheinlich erscheinen lässt. Ausser dem schweren Kreuzer „Kirow“ von 8000 Tonnen, 33 Knoten und 18-Zentimeter-Geschützen sind drei Schiffe gleichen Typs im Bau und drei weitere geplant. Die Unterseebootflotte der Sowjets wird ebenfalls weiter vermehrt und soll sich auf etwa 160 Fahrzeuge mit 81.000 Tonnen belaufen.

Die Vereinigten Staaten sind am Schlachtschiffbau der Welt ebenfalls erheblich beteiligt, und zwar in Gestalt von zwei auf Stapel befindlichen Schiffen und vier bewilligten Neubauten gleichen Typs, von denen zurzeit folgende Angaben vorliegen: Wasserverdrängung 35.000 Tonnen, Geschwindigkeit 27 Knoten, Bewaffnung neun 40,6-Zentimeter-Geschütze, 16 12,7-cm-Flaks, zwei Katapulte, drei Flugzeuge. Der Schutz der Wasserlinie soll in den stärksten Teilen durch einen Panzer von 406 Millimeter gesichert werden. Das Panzerdeck wird mit 254 Millimeter angegeben. Auch die USA-Marine setzt den Bau von Flugzeugträgern mit den Schiffen „Hornet“ und „Wasp“ fort, nachdem die beiden Schiffe der „Enterprise“-Klasse von 19.900 Tonnen und 34 Knoten unlängst fertiggestellt wurden.

E. W. K.

# Zum 30. Januar

Der Tag der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus im Reich zählt sich zum sechsten Mal. Aus diesem Anlass haben einige Mitkämpfer des Führers kurze Erlebnisberichte geschrieben. Die folgenden Aufsätze, die alle aus der Feder alter SA-Männer stammen, haben wir unverändert übernommen.

## Denkwürdiger Januar

Das Jahr 1932 als ein Jahr gewaltiger politischer Ereignisse war zu Ende gegangen. Die nationalsozialistische Bewegung war zum Enokampf angetreten. Selbst der sogenannte „Unparteiliche“ merkte, dass sich grosse Auseinandersetzungen vorbereiteten. Am 30. Mai 1932 musste Brüning abtreten. Er war nur durch neue Steuern und Notverordnungen in der Lage, seine Regierung überhaupt bis zu diesem Tage zu halten. Er wurde abgelöst durch das Kabinettpapen, aber auch dieses konnte das Ruder nicht mehr herumreissen. Es folgte dann das letzte Kapitel System-Deutschlands unter der Regierung Schleichers. Alle spürten es — jetzt gibt es nur noch eines — nur einer kann das Reich vor dem sicheren Untergang retten: Adolf Hitler.

Die kämpferischen SA- und SS-Männer binnten den Riemen fester. Nun geht es aufs Ganze. Am 15. Januar tritt das kleine Ländchen Lippe zur Landtagswahl an. Alle Blicke richten sich auf dieses schöne Fleckchen Erde. Was wird das Wahlergebnis bringen? Lippe wird das Barometer für die kommende Entwicklung sein. Die Wahl zeigt ein erneutes Ansteigen der nationalsozialistischen Stimmenzahl (33 000 bei der Wahl am 6. November 1932, 39 000 am 15. Januar 1933). Und nun gibt es kein Halten mehr. Die Kommunisten und Sozialdemokraten spüren, dass ihre Zeit vorüber ist und bereiten den Bürgerkrieg vor.

Am 22. Januar marschiert die gesamte Berliner SA und SS vor dem Karl-Liebknecht-Haus, dem Sitz der kommunistischen Parteileitung Deutschlands, auf. Die Kommunisten wagen sich nicht mehr zu rühren. Der Bogen ist bis zum Zerspringen gespannt. Am 28. Januar muss Schleicher gehen. „Nun bleibt nur noch Hitler übrig“, geht es von Mund zu Mund, „wann wird Hindenburg endlich Hitler berufen?“

Der 29. Januar vergeht, ohne dass irgend-etwas Bedeutendes geschieht. Am Abend sitzen wir in unserm Sturmheim zusammen. „Sollte man noch zögern?“ Die tollsten Gerüchte durchziehen die Strassen. Jeder will wieder einmal etwas Besonderes gehört haben. Vor dem Kaiserhof stehen die Unentwegten und sehen hinauf zu den Fenstern, hinter denen der Führer arbeiten soll. In der Vorhalle des Kaiserhofes drängen sich die Journalisten, um irgendein Wörtchen aufzuschnappen. So geht es in den 30. Januar 1933. Da — mittags trifft die Nachricht ein: „Der Reichspräsident hat Adolf Hitler zum Reichskanzler ernannt!“ Wie ein Lauffeuer durchzieht diese Botschaft die Strassen. Jeder will es zuerst gewusst haben. Einer will es dem anderen erzählen. Die Zeitungen werden den Händlern aus den Händen gerissen. In wenigen Stunden sind die Strassen um die Reichskanzlei schwarz von Menschen. Die Nationalsozialisten drängen zur Wilhelmstrasse. Mein Sturm ist auch dabei. Wir wollen an diesem Tag unsern Führer sehen, wir wollen die ersten Stunden der Machtergreifung miterleben. Nach den vielen Jahren des Kampfes um die Macht wollen wir diese schönste Stunde miterleben als das, was sie ist: Ein Wendepunkt der deutschen Geschichte. So stehen wir viele Stunden lang zu Zehntausenden auf dem Wilhelmplatz und sehen hinauf zur Reichskanzlei. Eines wissen wir bestimmt: Dieses Regierungsgebäude wird die NSDAP nie mehr verlassen. Doch von der Grösse der Wandlung können wir uns trotz allem noch keine rechte Vorstellung machen. Wer wohl von denen, die an diesem Tage auf dem Wilhelmplatz waren oder mit den Kolonnen der SA marschierte, hätte geahnt, dass der Aufbau des Reiches so gewaltig und so schnell vor sich gehen würde?

## Die Sackeln des Sieges

... Die einen glaubten, am 9. November 1918 endgültig gesiegt zu haben und warteten voller Demut auf das Reich der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Die anderen organisierten den Hass und hofften auf ein rotes Sowjet-Deutschland. Nur eine kleine Gemeinschaft stand dort verlassen, aber unberrührbar vorwärtstretend und die Wahrheit verkündend. Im Herzen jedes Einzelnen brannte eine Flamme, die einer entzündet hatte, einer von den Millionen Soldaten der Front — Adolf Hitler.

Die kleine Gruppe Verschworener hatte getrommelt und getrommelt, hatte die Fackel weitergetragen zu den Aermsten der Armen, hatte sie hochgetragen zu denen, die nicht

begreifen wollten, dass hier einer der vielen Unbekannten zum Führer erkoren war. Unzählige Male waren die Kolonnen der SA und SS durch die Strassen marschiert, oft mit blutigen Köpfen, und sie hatten die Idee in die dunkelsten Viertel getragen.

Kommandos klingen herüber aus den Seitenstrassen: Wieder einmal treten SA und SS zum Marsch an. Welche Tage im vergangenen Jahr sind sie nicht angetreten? Welche Tage dienten sie nicht der Gemeinschaft? In qualmigen Versammlungsräumen, in riesigen Kunogebungshallen, im Strassenkampf, beim Zettelkleben und überall, wo es galt, der Bewegung einen neuen Kämpfer zu gewinnen, standen SA und SS und nicht zu vergessen die Hitler-Jugend. Und heute wird wieder angetreten: Es gilt, die Symbole eines gewaltigen Ringens um die deutsche Volksseele ins ewige Deutschland hineinzutragen.

Eine stolze Freude erfüllt uns. Wir sprechen wenig miteinander. Dort steht Franz mit seinem verbündeten Kopf, vor wenigen Tagen erst schlug man ihn zusammen. Dort Karl, sein Gesicht ist von einem Brandmal entstellt. Vor drei Jahren gossen ihm die roten Bestien Salzsäure über den Kopf. Im gleichen Glied der Flügelmann Kurt, ein Bankbeamter. Vor zwei Jahren warfen ihn die Juden aus der Stellung, weil er Nationalsozialist war. Und so geht es weiter, jeder aus dem zweiten, dritten, vierten, zehnten Glied kann eine Geschichte seines eigenen Kampfes schreiben. Aber wir haben das Schimpfen und das Reden verlernt. Wir sind gewohnt, in der vordersten Front eines kämp-

## Das war der Geist vom Sturm 11

Sommer 1930 in Hamburg.

Wir waren noch ein lächerlich kleiner Haufe unter den Hunderttausenden von Kommunisten, den Hunderttausenden von Sozialdemokraten und den Hunderttausenden von Bürgern. Uno oöch spürte man drüben, beim Gegner, unser Wirken, unser Ringen und Kämpfen. Hier brachen wir einen heraus aus der Front der Kommune, dort einen vom Reichsbanner.

Wir wussten alle seit Monaten: Es kommt die Stunde, und diese eine Stunde wird entscheiden, ob unsere Fahne hochgehen wird über Stadt und Hafen, oder ob sie ewig unten bleiben muss in Hamburg. Die Stunde kommt, da Garde gegen Garde rennt. „Rote Marine“ gegen SA. Die Stunde kommt, weil sie kommen muss.

Sie kam.

19. August. Die Sektion Winterhude-Nord der NSDAP hatte Versammlung angesetzt im Lokal „Am Stadtpark“. Reinke würde sprechen.

Es war wie immer. Es wurde geraunt, dass die Kommune kommen würde oder das Reichsbanner. Das wurde immer geraunt. Die alten Gardisten rührte das nicht mehr. Noch einmal fragte der Gruppenführer beim Sturmführer an. Das übliche Fragen und Antworten.

Die Gabel des Hörers knackte ein. Der Sturmführer vom Sturm 11 war benachrichtigt. Die Versammlung konnte beginnen.

Es war immer noch, wie es immer gewesen war.

Doch dann wurde es plötzlich anders. Mit einem Schlage kam Leben in die Bude. Die Stunde war da.

Dr aussen hämmerte schwer und gleichmässig der harte Schritt einer marschierenden Kolonne. Die Tür zur Kneipe flog auf. Ein Hüne schob sich hindurch. Und hinter ihm stampfte Mann um Mann herein. Gross, breit, prächtig im Aussehen und in der Gestalt.

Die „Rote Marine“ war da. Mit achtzig Mann.

Ihr Gruss war kurz. „Rot Front!“

Der Gruss der SA war nicht länger. „Heil Hitler!“ Dann waren sie im Saal.

Der Pöbel verschwand. Ein kleiner Trupp nur blieb im Saal.

Durch den sinkenden Abend dröhnte der Laufschrift der Männer vom Sturm 11. Die „Rote Marine“ war da; die Stunde der Entscheidung forderte ihr Recht, sie forderte den Kampf. Dann der Brigadeführer und der Brigadearzt.

fenden Geschlechts zu handeln. „Stillgestanden!“ befiehlt der Sturmführer. „Kameraden, das Reich ist frei! Es lebe der Führer... Sieg Heil!“ Uno dann marschieren wir los. „Die rote Front, brecht sie entzwei, SA marschiert, Achtung! Die Strasse frei!“ Wie ein Jubelschrei kommt das Lied aus den Kehlen. Endlose Kolonnen rücken die Strasse entlang — die Berliner alte Garde trägt die Fackel in den Händen — Sturm auf Sturm zieht vorbei. Die blutroten Hakenkreuzfahnen flattern im Wind. Der Marschtritt lässt das Pflaster erdröhnen. Jeder Sturm ist ein Symbol der Volksgemeinschaft. Alle Stände und Berufe sind in diesen braunen Kolonnen vertreten, und doch fühlen sich alle nur als Arbeiter, wie jener, der sie rief — der Führer, der immer nur der erste Arbeiter war. Viele kennen schon längst nicht mehr ihren Beruf, weil sie schon lange, lange ohne Arbeit sind.

Die Spitze des grossen Zuges marschiert über den Pariser Platz und biegt in die historische Wilhelmstrasse ein. Am Fenster der alten Reichskanzlei steht der greise Marschall des grossen Krieges und grüsst die Fahnen und Standarten des neuen Deutschland.

„Deutschland, Deutschland über alles“, singen diese so oft verschrieenen und verhöhten Rebellen, die gegen das Reich der Unehre antraten. Die Wilhelmstrasse ist in ein rotes Fackelmeer getaucht. An der neuen Reichskanzlei grüsst der Führer seine Getreuen. Ein donnerndes „Heil“ schallt empor, pflanzt sich fort über den weiten Platz und klingt in tausendfachem Echo zum Himmel hinauf.

Standarten hinter Standarten ziehen vorüber, und hinter ihnen folgen Zehntausende, die dem Bekenntnismarsch der SA in eine neue Zeit folgen...

Drinnen ging die Versammlung zu Ende. In der Gastwirtschaft lagen SA und SS. Sechzig Mann zusammen!

Dann war die Versammlung aus. Diskussion. Und dann kam das, was kommen musste.

Ein Bierglas torkelte im sausenenden Fluge durch die Luft, zerschellte an der Wand.

Mit einem Schlage stand die „Rote Marine“ in einer Front. Pfiffe gellten. Ein Ruf stand wie ein wilder Schrei über der Menge: „Es lebe Adolf Hitler!“ Im wilden Hasten gingen die Bürger durch Türen und Fenster hinaus. Das Grauen im Nacken ob dieses Schreies und dieses wilden Tobens, das wie das Brüllen von hundert Kanonenschländen dröhnte.

Sie knallten aufeinander. Garde stand gegen Garde.

Wir oder ihr! Ich oder du! Und Garde steht oder fällt!

Es war der wildeste Kampf, der heldischste Kampf, den jemals Hamburgs SA gekämpft. Und es war der Todeskampf der „Roten Marine“.

Kein Messer blitzte, kein Pistolenlauf hob sich. Kämpfer standen gegen Kämpfer.

Ein ehrlicher Kampf. Kameraden hier, Kameraden dort.

Nur in der Ecke drüben hockte der kümmerliche Rest des Pöbels. Was noch vom Mob im Saal geblieben, stand feig und blass beiseite. Kein „Roter Marinier“ schaute auf sie, kein Hitlersoldat.

Dann ward es draussen plötzlich still. Pochen an der Tür, kaum vernehmbar der Ruf, so laut dröhnte im Saale die Schlacht. „Arbeitssamariter! Öffnen, wir wollen die Verwundeten holen!“

In der Tür stand der Sturmführer.

Da sah ein Lumpenhund vom Pöbel die offene Tür. Er wollte hinaus, er fürchtete hineingezogen zu werden, gegen seinen Willen, in das Kochen der Saalschlacht. Hinaus, ins Dunkle, ins Freie, in die Gosse, aus der er kam.

Im raschen Lauf will er die Tür gewinnen. Raschwo sieht er ein Braunhemd stehen. Den Sturmführer 11.

Sein Messer blitzt auf. Es wird Sturmführer 11 zu Boden reissen.

Nur einer sieht die Gefahr für den Sturmführer, nur einer sieht für Sekunden das Messer blitzen, nur einem krampft sich die Kehle zusammen.

Ein Arbeiter. Ein Mann vom Sturm 11 der SA der NSDAP.

Ein Sprung, ein Satz, ein Fallen fast.

Mit seinem Leib deckt der SA-Mann seinen

Sturmführer. Er springt mit sehenden Augen, mit klarem Hirn in das Messer des kommunistischen Tiers.

Zwei Schreie gellen, schrill und stöhnend, fast zu gleicher Sekunde.

Der SA-Mann schrie. Und der Kerl aus der Gosse schrie.

Stöhnend lag der SA-Mann vor seinem unverletzten Sturmführer. Mit zerrissenem Leib, mit zerschrittenem Gedärm. Es war nur ein einziger Schrei gewesen, dann war schon alles vorbei. Die staubige Diele trank gierig heisses Blut. Doch über dem SA-Mann lag der Kommunist. Er wimmerte leise.

Samariter packten zu. Sie zerrten den Kommunisten hinaus und schoben über Kneipentische hinweg den SA-Mann unter die Hände des Brigadearztes...

Drinnen tobte die Schlacht. Aber sie war entschieden. Die Garde der Kommune, bestes deutsches Arbeiterblut, Kerle, von denen ein jeder zusammengehauen werden musste, war geschlagen. Grauenhaft waren die Verluste auf beiden Seiten.

Als wir nach Tagen den SA-Mann suchten, da fanden wir ein jämmerlich ärmliches Heim mitten im roten Viertel. Ueber dem Bett ein Bild. Der Führer. Ein kleines Fähnchen daneben aus Papier. Mehr hatte er nicht, denn er war arbeitslos und arm. Aber er war Kamerad.

Der SA-Mann hiess Nebel. Er war ein Arbeiter.

Der Sturmführer hiess Meifert. Er war Akademiker.

Beide dienten Adolf Hitler im Sturm 11 Hamburg der NSDAP.

## Zehn Tage Weltpolitik

(Schluss von Seite 3.)

fielen neben zahlreichen Dörfern und Marktflecken die Städte Artesa de Segre, Montblanch und Tortosa. Auch Tarragona ist von den nationalspanischen Truppen genommen worden. Der Vormarsch der nationalen Divisionen geht unauffhaltsam auf Barcelona zu, dessen wichtigste Verteidigungslinien bereits zertrümmert sind.

Die internationale Hetze gegen alles, was nicht demokratisch, promarkistisch oder prosemistisch ist, nimmt trotz gesetzgeberischer Massnahmen und Vergeltungsaktionen kein Ende. Wieder haben anonyme Schützen auf Wohnung und Diensträume deutscher Konsulatsbeamter in Amsterdam und im Haag geschossen. Glücklicherweise ist bisher niemand getroffen worden. Diese neuesten verheerischen Anschläge haben umgehend Pressekommentare zur Folge gehabt, in denen anständige holländische Stimmen sich gegen all dieses Unterweltgeindel aussprechen. Allmählich dämmert die Erkenntnis, dass die „armen politischen Flüchtlinge“ hinter ihrer jämmerlichen Maske satanische Visagen verbergen. Man empfindet es schon seit längerer Zeit in den Niederlanden als eine Landplage, jüdischen und sonstigen politischen „Emigranten“ Asylrecht zu gewähren, damit diese Elemente die guten Beziehungen unter den anständigen Völkern verpesten. Schon seit langem ist die holländische Regierung zur Anlage von Konzentrationslagern geschritten, um dort wenigstens den übelsten Abschaum des Flüchtlingsstromes in Sicherungsverwahrung zu nehmen. Die deutsche Presse hat im übrigen umgehend unmissverständliche Warnungen ausgesprochen.

Ausser den autoritären Mächten der Disziplin und Ordnung herrscht fast überall in der Welt Unruhe und Unsicherheit. Das arabische Problem ist noch immer keiner Lösung oder auch nur einem wirksamen Versuch hierfür zugeführt worden. Je näher der Termin der sogenannten Round-Table-Konferenz gegen Ende Januar, wie vorgesehen, rückt, desto undurchsichtiger wird die Lage. Der palästinensischen Araber bemächtigt sich in steigendem Masse Besorgnis. In den Kreisen des Hochkomitees gewinnt der Eindruck immer mehr Boden, dass hinter den Kulissen ein Spiel getrieben wird, das auf der Ebene der grossen Diplomatie auf eine langsame und sichere Rechtsmachung der Araber hinausläuft. Man befürchtet eine glatte Einkreisung durch die übrigen arabischen Staaten, die mehr oder weniger in Abhängigkeit von England sind bzw. sich schon öfter vor den britischen Karren haben spannen lassen. Die von London propagierte Teilnahme Saudi-Arabiens, Transjordanien, des Irak und Ägyptens dient nach Auffassung der panarabischen Kreise nur dem Zweck, die geplante Konferenz zu einem Instrument der Empirepolitik zu entwickeln, damit den jüdischen Forderungen Genüge getan werden kann. Nach englischer Statistik beläuft sich die Zahl der arabischen Opfer im Jahr 1938 auf 3 700, von denen 2 000 getötet sind. Die Vergleichsziffern für das Vorjahr melden nur 149 Verwundete und 97 Tote! In der zweiten Hälfte des soeben zuende gegangenen Jahres sind allein in Palästina 39 Araber hingerichtet worden. So ringt hier verzweifelt ein Volk um sein Lebens- und Selbstbestimmungsrecht. Ein typisches Blatt in der britischen Geschichte! Wenn aber in Deutschland einigen Juden etwas Harmloseres passiert, dann wird das sogenannte Weltgewissen mobilisiert.

Dr. Br.

## Bund der Schaffenden Reichsdeutschen

União Beneficente e Educativa Alemã

### Verbilligte Hin- und Rückfahrt 1939 nach Deutschland

Einzelheiten bitten wir baldigst auf der Verwaltungsstelle zu erfragen.

Rio: Rua da Alfandega 74, 2. Stockwerk.

S. Paulo: Rua Santa Efigenia 348, Saal 13.

# Die Seite der Unterhaltung

## „Warmwasserheizung Ozean“ hat Pause

Die Gründe für die Kälteperiode in Europa — Kommt ein beständiger Winter?

Deutschland hat einen Wettersturz erlebt, der von frühlingshafter Wärme zu streng-winterlichen Frösten führte. Vom Osten des Reiches ist eine Ausdehnung und Festigung des Frostwetters über nahezu ganz Mitteleuropa und Teile Westeuropas erfolgt. Unser Bericht geht auf die meteorologischen Zusammenhänge ein, die bei der Entwicklung solcher Kälteperioden berücksichtigt werden müssen.

Die kältesten Gegenden der Erde sind nicht etwa, wie man vielfach glaubt, das unmittelbare Polargebiet oder der eisige Raum der Nord- bzw. Südpolarländer, sondern die unermesslichen Weiten der sibirischen Zone. Ueber den sibirischen Tundren, die nur drei Monate Sommer kennen, entwickelt sich bereits im September, wenn in Deutschland noch alles im Grün prangt, dauerhaftes Frostwetter. Im November, Dezember ist der gesamte nordsibirische Raum schon seit Wochen ein einziger, riesiger Eiskeller, von dessen phantastischer Kälte von 50 bis zu 75 Grad wir uns kaum eine Vorstellung machen können. Diese ungeheuren Kaltluftmassen breiten sich im Laufe des Winters immer mehr aus und erfassen dabei auch das eigentliche russische Gebiet, und die südlich an Sibirien grenzenden innerasiatischen Länder. Sie lassen einen mächtigen Hochdruck- und Kälteblock über Russland-Sibirien entstehen, der das Winterwetter des übrigen Europas, insbesondere von Mitteleuropa, bedroht.

Trotz der landmässigen Verbindung mit dem Kältezentrum hat das deutsche Winterklima verhältnismässig wenig Beziehungen zu den Winterformen des Ostens. Beherrscher des deutschen Winterklimas ist der Atlantische Ozean bzw. dessen Golfstrom, der seine warmen Wassermassen gegen die europäischen Nordwestküsten fluten lässt und mit ihnen milde Südwestwinde auslösende atmosphärische Störungen bereithält. Daher kommt es, dass der deutsche Winter, namentlich in der westlichen Reichshälfte, gewöhnlich nur schwach ausgeprägt ist. So standen der gesamte vergangene Herbst und auch die erste Dezemberhälfte unter dem Zeichen milder ozeanischer Luftmassen, die sich ununterbrochen vom Ozean her über England und Frankreich hereinwälzten und die Temperaturen auf der ungewöhnlichen Höhe von 6 bis 12 Grad Wärme hielten.

Die Macht der wärmebringenden Südwestwinde ist aber keineswegs unbeschränkt. So will dieser Winter offenbar den drastischen Beweis dafür liefern, wie es den Deutschen ergehen kann, wenn die „Warmwasserheizung Ozean“ für einen kurzen Zeitraum ausgeschaltet wird. Tatsache ist, dass seit einiger Zeit sich die Energie des sibirisch-russischen Kältehochs ganz erheblich steigerte und Ausläufer seiner Kältefronten plötzlich im Raum der baltischen Länder und von Polen erschienen. Zu der gleichen Zeit nahm die Kraft der entgegenströmenden feucht-milden Luftmassen, irgendeinem noch unbekanntem Naturgesetz folgend, ab und gab auf diese

Weise der aus Osten kommenden Kälte die Bahn nach Westen frei. Daher das etappenweise Vorrücken der Kälte in die Ostseeländer, nach Polen und Rumänien, also auf einer Front von mehreren tausend Kilometern.

Nun ist mit dem Vorrücken der sibirisch-russischen Kälte durchaus noch nicht immer gesagt, dass die Kälte direkt in die deutsche Zone einbricht. Je nach den allgemeinen Luftdruckverhältnissen über Europa flutet die im Osten sich aufstauende Kälte nordwestwärts nach Finnland und Skandinavien oder südwestlich zum Balkan ab. Es ist verhältnismässig selten, dass die Kälteperioden den geraden Weg nach Westen zwischen Königsberg und Breslau hindurch nehmen. Wenn sie aber durch dieses Tor nach Westen ziehen, bedeuten sie für Deutschland gewöhnlich den Eintritt plötzlicher und strenger Kälte. Winde aus Nordosten und Norden sind daher in Deutschland meistens längst nicht so kalt wie Ost- oder Südostwinde, die direkt aus dem russisch-sibirischen Landkomplex stammen und nur Polen zu durchqueren brauchten.

Allerdings ist das Ausmass der Kälte bei den aus Osten über das Reich flutenden Kälteperioden sehr verschieden. Die absolut niedrigsten Werte werden immer in Ostpreussen, Schlesien oder im Kältestagebiet von Bayern gemessen. Am wärmsten bleibt es in der Regel im Bodenseegebiet, im oberen Rheintal, der rheinmainischen Bucht und in Nordwestdeutschland, hier insbesondere im Raum der münsterländischen Bucht und in Ostfriesland. Diese Gebiete sind teilweise durch die geographischen Verhältnisse vor den kältebringenden Ostwinden geschützt, zum anderen Teil aber auch durch eine Art Fernwirkung des Atlantischen Ozeans beeinflusst, die über den Raum Niederlande hinweg nach Nordwestdeutschland hinein festzustellen ist. Allerdings überrumpeln kräftige Kälteperioden, wie sie Deutschland in den letzten Wochen erlebte, auch diese Warmluftzonen, so dass diesmal ganz Deutschland einheitlich Frostwetter erhalten hat.

Die Fragen um die Dauer und das weitere Ausmass der Kälte sind natürlich sehr zahlreich, doch schwer zu beantworten. Es ist durchaus möglich, dass sich mit der jetzigen Umstellung der Grosswetteranlage ein Wittertyp hergestellt hat, der zwar hin und wieder in Tauwetter übergeht, doch tendenzmässig immer wieder den Kältecharakter, also das echte Winterliche in den Vordergrund stellt. Diese Entwicklung ginge mit den Mutmassungen überein, die mit einem ziemlich kalten und beständigen Hauptwinter 1938-39 rechnen. Es ist auch durchaus möglich, dass sich nach dem Einbruch der Trockenkälte, wie sie das Wetter der letzten Wochen offenbart, eine unbeständige Wetterlage einstellt, die bei Fortdauer des Frostes Schneefälle auslöst. Doch alles dies sind Vermutungen, die sich nicht unmittelbar begründen lassen.

## Tote Wale senden Morsezeichen

Eine neue Erfindung rettet wertvolle Beute in den Nebeln der Antarktis

Eine geradezu verblüffende Erfindung wird jetzt zum erstenmal bei der Walfang in der Antarktis eingesetzt. Da die geschossenen riesigen Säugetiere des Meeres bisher oft in Nebel und Sturm abtrieben, harpuniert man sie jetzt nach dem Schuss mit einem eigens dafür konstruierten einfachen, kleinen Kurzwellensender. Die toten Wale senden dann Morsezeichen aus und können von den Mutterschiffen mühelos aufgespürt werden. Diese neuartigen Spezialsender entstehen in einer grossen deutschen Radiofabrik.

In den berüchtigten Nebelfeldern der Antarktis kam es immer und immer wieder vor, dass erlegte Wale abtrieben und nie mehr zu finden waren. Das Fährlein, das den Tieren unmittelbar nach dem Todesschuss an einer langen Stange aufgespießt wird, um die Vertreter der Fangfirma ihr Eigentum erkennen zu lassen, dürfte dann so grell und bunt sein, wie es wollte — es verschwand völlig im Nebelmeer. Was nutzte es, gut zu treffen, wenn nachher das Mutterschiff vergeblich nach der erlegten Beute suchen musste.

Bei klarer Sicht ist alles einfach, da genügt es, wenn der Fänger mit seinem kleinen Kurzwellensender dem Mutterschiff ein Zeichen gibt; es dauert dann gar nicht lange und der Wal, schon von weitem an der leuchtenden Flagge erkennbar, ist an Bord geholt. Bei Sonnenschein zu arbeiten, ist eine Freude. Zwanzig, manchmal dreissig Wale werden an einem Tage abgeschossen und wenige Stunden später schon in den Fettkocher der Mutterschiffe verarbeitet. Aber was bei klarer Sicht gewonnen wird, geht oft im Nebel wieder verloren. Jeder Wal,

der auf den Meeresboden treibt, repräsentiert einen Wert von mindestens fünftausend Mark. Nichtgefundene Tiere stellen also einen ziemlichen Verlust für die Volkswirtschaft dar.

Da fand der Norweger Hendrik Olsen, der die Antarktis wie seine Tasche kennt, einen Ausweg. Seine Ueberlegungen machten ihn mit einem Schlag zum vielleicht populärsten Walfänger der Welt. Dabei handelt es sich bei seiner Erfindung um einen ganz einfachen, kleinen Kurzwellensender mit üblicher Schaltung. Unvergleichlich interessanter als das Instrument selbst ist der Ort, an dem er wirkt. Der Apparat wird nämlich an denselben Mast montiert, der das Markierungsfährlein trägt und wie dieses vom Harpunier in den toten Körper gespießt. Mit einer einfachen Röhre im Werte von kaum mehr als fünf Mark versehen, funkt dieser Sender dreissig Stunden hindurch — solange ist der Strom in den eingebauten Trockenbatterien — Morsezeichen in den Äther. Jede Walfangfirma hat ihr besonderes Zeichen. Alle Mutterschiffe, die im ewigen Eise des Südens herumtreiben, haben Empfangsgeräte, um diese Zeichen zu hören.

Wer wollte es dem kleinen bojenähnlichen Ding, das nach Olsens Geistesblitz von Telefunken-Ingenieuren konstruiert wurde, so ohne weiteres anmerken, was es für Wunder wirkt? Knapp fünfzehn Kilo schwer, verbindet es mit der Höhe eines halben Meters einen Durchmesser von etwa dreissig Zentimeter. Ein festes Stahlgehäuse macht den Apparat unempfindlich gegen Wetter und Wasser. Die Reichweite bewegt sich um fünf Kilometer. Aber die Erfahrung lehrt, dass diese Entfernung in der Antarktis durchaus genügt.

## Eine halbe Stunde bei Wilhelm Filchner

Wilhelm Filchner, der bekannte deutsche Wissenschaftler und Forscher, der demnächst Deutschland wieder verlassen wird, sprach mit unserem Vertreter in Berlin über seine Arbeiten und seine bevorstehenden Aufgaben.

Der Besuch fand im Berliner Heim des Gelehrten im Stadtteil Wilmersdorf statt. Aber die Vorstellung, dass hier im Haus des Forschers eine Menge der verschiedensten exotischen Gegenstände zusammengetragen sei und dass eine Art Museumsstimmung herrsche wäre völlig unzutreffend: Einfach und freundlich ist das Heim.

Während der Gelehrte nicht ohne Humor von sich selbst und seiner Arbeit spricht, werden bereits die Vorbereitungen für eine Rundfunkrede getroffen. Ein Mikrophonhals starrt uns entgegen, wie Schlangen kriechen Gummischürze über den Teppich. Verstärker werden hereingetragen. Das alles stört den Gelehrten nicht. „Macht nichts“ sagt er in seinem gemütlichen Bayerisch. Nur vorsichtig muss er gehen, weil er — aus tausend Gefahren nach Deutschland heil zurückgekehrt — sich ausgerechnet im Grunewald zweimal „d' Haxen“ gebrochen hat.

## Die Geheimnisse des Erdmagnetismus

Filchner selbst ist erster, tiefgründiger Forscher und Arbeiter, er ist der männlich-schlichte Soldat der Wissenschaft, der sich fernhält von allem, was nach aussen Eindruck erwecken soll. Sein Gebiet ist schliesslich auch nicht das Feld bemerkenswerter Funde, es besteht, wie er sagt, in der „kosmischen Wissenschaft“ des Erdmagnetismus, in Messungen, Zahlen, Strichen und Tabellen. Die magnetische Erforschung Zentralasiens ist, so wenig diese ungeheure Arbeit auch dem Laien so richtig klargemacht werden kann, eine gewaltige Aufgabe, die die Geltung des deutschen Namens in der Welt durch Filchner stärken und auf einem Gebiet herausstellen muss, das zum Teil Neuland in der Wissenschaft ist. Filchner zieht es nicht nach Zentralasien oder überhaupt in irgendeinen Teil der Welt hinaus, um Gefährliches oder um Götter und Geister zu erleben, ihn ruft die Kraft der Erde, der Magnetismus, der auf unserer Erdkugel in tausendfacher Wirkung bald hier und bald dort in Erscheinung tritt.

Der grosse Gelehrte ist stolz darauf, Deutschland und deutscher Wissenschaft dienen zu können. Trotz seines Alters — er zählt heute 61 Jahre — wird er noch einmal die unzähligen Gefahren des weiten Asien, der Tropen, der Sand- und Eisstürme der Wüste Gobi, der kriegerischen Unruhen usw. auf sich nehmen. Nichts an ihm, ausser dem weissen Haar, verrät den Einundsechzigjährigen; nichts lässt darauf deuten, dass er Unendliches an Strapazen und Gefahren z. B. bei der grossen Tibetfahrt hinter sich hat. Ihn besetzt heute noch dieselbe Entschlusskraft, die den jungen Filchner hinaustrrieb, als er im Mai des Jahres 1900 allein, nur in Gesellschaft von zwei Gäulen, seinen „Ritt über den Pamir“, das Dach der Welt, glücklich durchgeführt hatte. Und die gleiche kühle Zuversicht, wie bei seinen späteren Unternehmungen, der China-Tibet-Expedition im Jahre 1903, der grossen Schneeschuhfahrt nach Spitzbergen sieben Jahre später, der zweiten Tibetexpedition 1926-27, der Ueberquerung des Himalaja im Winter 1927-28 und schliesslich der im Januar v. J. abgeschlossenen grossen zentralasiatischen Reise, besteht bei ihm auch heute noch.

## Die Berufung zur Forschung und Wissenschaft

Filchners Laufbahn begann als Offizier. Dank seiner Fähigkeiten wurde er früh zu topographischen und kartographischen Arbeiten berufen. Dieses Gebiet beschäftigte ihn derart, dass er schliesslich, wie er sagt, ganz in die Wissenschaft umsiedelte, wobei er sich besonders der jungen Wissenschaft des Erdmagnetismus widmete. Aus der Erkenntnis heraus, dass er nur dann sich einer Sache vollständig hingeben könne, wenn er alles andere abstosse, verzichtete er auf jede Nebenbätigkeit, selbst auf Dinge, die ihm gefühlsmässig sehr nahe lagen, so z. B. auf die Malerei. Gross sind die Erfolge seiner Arbeit, unermüdlich ist er selbst in seinem Heim. Es ist auch interessant, dass Filchner mit Unterstützung von Generalfeldmarschall Göring der deutschen erdmagnetischen Forschung ein grosses Laboratorium vermittelt hat, das zurzeit im Entstehen begriffen ist. Uebrigens ist die deutsche Magnetforschung in der Welt führend. Der Nestor der Wissenschaft ist Professor Dr. Adolf Schmidt in Gotha, der zusammen mit Filchner auch durchgesetzt hat, dass Deutschland gründlich erdmagnetisch durchmessen wurde, nachdem es vor mehreren Jahren auf diesem Gebiet weniger bekannt war als Zentralasien.

Eine Reihe hervorragender, ebenso lehrreicher wie spannender Werke von Filchner unterrichtet uns über seine dreieinhalb Jahrzehnte lange Weltreise; Filchner schrieb nicht, wie vielleicht der eine oder andere annehmen könnte, als trockener Wissenschaftler, Mathematiker usw. Er hat auch ein gutes Auge für die fremden Wunderwelten, in die er sah. Herrliche Aufnahmen schenkte uns seine Kamera.

## Professor Filchners Lebensaufgabe

Viele tausend Kilometer wertvoller Filmnegative halten Kulthandlungen, Land und Leute, Alltag und Festtag des asiatischen Lebens fest. Sowohl in seinen Werken wie auch in seinen Filmen offenbart er sich immer wieder als der humorvolle, freundliche Volks- und Kunsterkenner und schliesslich als der begabte Maler.

Sehr bald, sagte Dr. Filchner, wolle er Deutschland wieder verlassen. Eine grosse Expedition, wohl ausgerüstet mit allem, was die neue Zeit zu bieten vermag, sowohl an Praktischem für die Reise als auch an Notwendigem für die wissenschaftliche Forschung, sei in Vorbereitung. Vorerst komme Indien an die Reihe. Aber auch Zentralasien sei noch nicht endgültig erfasst. So wird denn Filchner auch wieder nach Innerasien ziehen, ist er doch der „Kumbum“-Filchner, ein Spitzname, den ihm einst der russische Tibetforscher Koslow scherzhaft gegeben hat. Kumbum ist ein grosses Lama-Kloster in Tibet mit 4000 Mönchen, das er eingehend studierte und beschrieb.

Filchners Ruhm ist aber auch im Auslande gross. So z. B. wurde er von verschiedenen Ländern zu Vermessungsarbeiten eingeladen. U. a. wird er auf Grund einer solchen Einladung zunächst Neapel, dann Afghanistan und Persien bereisen. Ein Abschluss der wissenschaftlichen Arbeiten, sagt uns der Gelehrte sei aber vorerst noch nicht zu erwarten. Man werde noch zwei bis drei Jahre sich gedulden müssen.

## Kleinigkeiten ... ganz groß

Hutten an Sickingen...

„Und wünsch' Dir damit, nit als wir oft unseren Freunden pflegen, eine fröhliche sanfte Ruh', sondern grosse, erstliche, tapfere und arbeitsame Geschäft', darinnen Du vielen Menschen zu gut Dein stolzes, heldisch Gemüt brauchen und üben mögest. Dazu wöll Dir Gott Glück, Heil und Wohlhaben verleihen.“

Totalität

Ein Kavalier von Kopf und Herz  
Ist überall willkommen;  
Er hat mit feinem Witz und Scherz  
Manch Weibchen eingenommen:  
Doch wenn's ihm fehlt an Faust und Kraft,  
Wer mag ihn dann beschützen?  
Und wenn er keinen Hintern hat,  
Wie mag der Edle sitzen?

Goethe

## Granaten sehen elektrisch

Die schwedische Firma Telefonaktiebolaget L. M. Ericsson in Stockholm hat soeben ein interessantes Patent erhalten: Granaten, die explodieren, auch wenn sie ihr Ziel nicht genau treffen. Dies ist insbesondere wichtig für eine Beschiessung von Flugzeugen und schliesslich für die Abwehr feindlicher Massenangriffe. Die Granaten sehen und explodieren selbständig.

Diese absolut neuartigen Geschosse beginnen einige Zeit nach ihrem Abschuss ein blendend helles Magnesiumlicht auszustrahlen. Sie besitzen eine photoelektrische Zelle und diese passt nun auf bis zu dem Augenblick, in dem der Schatten eines Gegenstandes in seinen Bereich kommt. Die dadurch hervorgerufene Reaktion der Zelle löst die Zündung aus, die Explosion erfolgt.

Wenn in anderen Fällen das Geschoss einige Meter vor oder hinter der Flugmaschine ohne Schaden anzurichten, vorbeifliegen wäre, so kommt es jetzt zur Explosion. Die Granate streut auf rund 20 Meter im Umkreis. Damit ist das neue Geschoss zu einer furchtbaren Verteidigungswaffe geworden.

Sie hat allerdings ihre Grenzen. Denn eine Möglichkeit, die photoelektrische Zelle zu täuschen und die Sprengladung früher zur Entzündung zu bringen, dürfte dem Gegner bald bekannt werden.

Bei dem Feuer in marschierende oder angreifende Kolonnen können diese Granaten ebenfalls eine verheerende Wirkung haben. Die Firma hat bereits alles zur Aufnahme der Arbeit an den neuen Geschossen vorbereitet.

# Deutsches Wehrbauerentum

### Eine Vereinbarung zwischen dem Reichsführer SS und dem Reichsjugendführer — Landdienst der SS Vorstufe zum Wehrbauerentum

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, und der Reichsjugendführer der NSDAP, und Jugendführer des Deutschen Reiches, Baldur von Schirach, haben die nachfolgende Vereinbarung getroffen:

„Um den gemeinsamen Bemühungen der SS und der HJ, der Landflucht zu steuern, neues Bauerntum zu bilden, den besten Teil unseres Volkes wieder in ein enges Verhältnis zur Heimat Erde zu bringen, durch straffe Erziehung, wird im Anschluss an das Abkommenszusammenarbeit einen vollen Erfolg zu sichern vom 26. August 1938 folgende Vereinbarung getroffen:

1. Der Landdienst der HJ, ist nach Erziehungsarbeit und Zielsetzung ganz besonders als Nachwuchsorganisation für die Schutzstaffel (allgemeine SS, und ihre unter den Waffen stehenden Teile: SS-Verfügungstruppen und SS-Totenkopfstandarten) geeignet.
2. In den Landdienst der HJ, werden Jungen, die den besonderen Anforderungen der SS, nach körperlicher Beschaffenheit und charakterlicher Haltung entsprechen, bevorzugt aufgenommen.
3. Dem Landdienst sollen vor allem die Jungen zugeführt werden, die den festen Willen haben, Bauer auf eigener Scholle (Wehrbauer) zu werden. Dieser Wehrbauergedanke wird im Landdienst von HJ, und SS, besonders gepflegt.
4. Die in den bewaffneten Teilen der Schutzstaffel dienenden Landdienstangehörigen werden nach Ableistung ihrer Dienstzeit durch den Reichsführer SS, in Zusammenarbeit mit den hierfür zuständigen Dienststellen des Reichsbauernstellen, auf Neubauernstellen angesetzt. Der Einsatz findet laufend, nach Massgabe der Bereitstellung dieser Stellen, statt. Er erfolgt vorzugsweise in solchen Gegenden, in denen das Deutschtum besonders vorgebildete Bauern verlangt.
5. Alle Landdienstangehörigen, die den allgemeinen Aufnahmebestimmungen der SS, genügen, werden nach Ausscheiden aus dem Landdienst in die allgemeine SS, übernommen.
6. Die Ausführungsbestimmungen erlässt der Chef des sozialen Amtes als federführendes Amt der Reichsjugendführung in Zusammenarbeit mit dem Chef des SS-Hauptamtes als federführendes Amt der SS, und der Chef des

Rasse- und Siedlungsamtes SS, für die Neubauern- und Siedlungsfragen.“  
gez. Heinrich Himmler, Reichsführer SS, und Chef der deutschen Polizei.  
gez. Baldur von Schirach, Reichsjugendführer der NSDAP, und Jugendführer des Deutschen Reiches.

Seit Bestehen des Landdienstes der Hitlerjugend, der 1934 aus der nationalsozialistischen Artamanenbewegung hervorging, so schreibt der „Völkische Beobachter“ zu dieser Vereinbarung, ist die Zahl derjenigen Landdienstler erheblich angewachsen, die nicht nur den Wunsch, sondern auch die Voraussetzungen für die bäuerliche Siedlung mitbringen. Sie sind heute im allgemeinen als Gruppenführer tätig, haben die Landarbeitsprüfung abgelegt oder landwirtschaftliche Schulen besucht und sich im politischen Einsatz auf dem Lande auf das Beste bewährt. Auch unter denen, die erst ein oder zwei Jahre im Landdienst tätig sind, also den im allgemeinen 15—17jährigen, befinden sich viele, die den heissen Wunsch und Willen haben, Bauer auf eigenem Boden zu werden. Der Landdienst der Hitlerjugend zeichnet sich dadurch besonders aus, dass er nicht nur eine Organisation der politischen Gemeinschaftserziehung darstellt, sondern ausserdem eine ordnungsgemässe berufliche Ausbildung vermittelt. Während es ursprünglich nur darauf ankam, durch Idealismus und Opferbereitschaft den Dienst der deutschen Jugend beispielhaft zu verwirklichen, bildete sich in zunehmendem Masse dieser Doppelcharakter heraus, sodass heute die Rückführung städtischer Jugend aufs Land vielfach auf dem Wunsch beruht oder diesen weckt, auf dem Lande zu bleiben und sich in den landwirtschaftlichen Berufen zu erüchtigen. Durch die persönliche Initiative des Reichsführers SS, Himmler, der dem Landdienst von jeher grösste Aufmerksamkeit geschenkt hat, zumal er bis 1928 selbst führend in der Artamanenbewegung tätig war, ist nunmehr auf diesem Gebiete eine fruchtbare Zusammenarbeit von Hitlerjugend und SS, in die Wege geleitet worden. Die Hitlerjugend begrüsst die vorstehende Vereinbarung vor allem aus ihrer Erfahrung, dass viele und vornehmlich die bestgeeigneten Anwärter auf Neubauernstellen nicht über die Mittel verfügen, um selbständig eine Bauernsiedlung zu erwerben.

## Nachrichtendienst der Reichsbahnzentrale für den deutschen Reiseverkehr

### Neues Vorstandsmitglied der Reichsbahnzentrale

Auf Vorschlag des Vorsitzenden des Verwaltungsrats ist der Direktor bei der Reichsbahn, Rudolf Meyer, durch den Herrn Reichsverkehrsminister als geschäftsführendes Vorstandsmitglied und Betriebsführer in die Leitung der Reichsbahnzentrale für den Deutschen Reiseverkehr (RDV) berufen worden. Direktor Meyer ist bekannt als früherer Leiter des Reichsbahn-Werbeamtes für den Personen- und Güterverkehr und war zuletzt Personentarif-Referent im Reichsverkehrsministerium. Direktor Meyer übernahm sein neues Amt mit einer Ansprache, in der er darauf hinwies, dass die RDV in ihrer Eigenschaft als Trägerin der gesamten deutschen Fremdenverkehrswerbung im Ausland für die Zukunft neue grosse Aufgaben erwachsen werden. Alle Angehörigen der RDV werden sie erfüllen in dem Bewusstsein, an einer besonders wichtigen Stelle am Aufbauwerk des Führers mitzuwirken.

### Rekordbesuch zur Leipziger Frühjahrsmesse 1939

Die Leipziger Frühjahrsmesse 1939, die vom 5. bis 13. März dauert, wird, wie dieser Tage in einer Vorbesprechung über die Unterbringung der Messfremden mitgeteilt wurde, einen neuen Rekordbesuch bringen. Waren von den 304.000 Besuchern der Frühjahrsmesse 1938 schon rund 160.000 Übernachtungsfremde, so muss für 1939 noch mit einer Steigerung dieser Zahlen um 10 vH. gerechnet werden. Schon 1938 hat, da Hotelzimmer in der Messewoche weder in Leipzig selbst noch in den benachbarten Städten zu haben waren und sogar Dresdner und Berliner Hotels mit Messebesuchern belegt waren, nahezu jede zweite Leipziger Familie einen Messesgast beherbergt. Ausser fest vermieteten Privatzimmern, die zu jeder Messe von denselben Besucher in Anspruch genommen werden, wurden 1938 rund 52.500 Zimmer durch den Wohnungsnachweis des Leipziger Messeamtes vermittelt. Leipzig ist damit die gastfreundlichste Stadt Deutschlands. Für die kommende Frühjahrsmesse sollen nun mindestens noch 10.000 Zimmer mehr zur Verfügung stehen als 1938. Eine grosszügige Werbung des Messeamtes geht vor allem auch dahin, dem Messfremden alle Bequemlichkeiten zu sichern, deren er zur Erfüllung seiner Aufgaben im Dienste der Wirtschaft bedarf. Besondere Hervorhebung verdient die Tatsache, dass die Zimmerpreise trotz der gewaltigen Nachfrage in allen Klassen unverändert bleiben werden.

### Heber 660.000 ausländische Kraftfahrzeuge besuchten Deutschland

Im modernen Reiseverkehr wird neben der Eisenbahn, dem Schiff und dem Flugzeug in ständig wachsendem Masse auch das Kraftfahrzeug zum Träger und Vermittler eines sehr bedeutenden Fremdenverkehrsstromes, der sich für kürzere oder längere Zeit über die deutschen Grenzen in sämtliche Gauen des Reichsgebietes ergiesst. So wurden nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamtes in der Zeit vom 1. Juli 1937 bis 30. Juni 1938 insgesamt 660.146 Kraftfahrzeuge ausländischer Herkunft (533.795 Personenkraftwagen, 53.120 Krafttrader, 48.494 Lastkraftwagen und 24.737 Kraftomnibusse) gezählt, die die deutschen Grenzen zu vorübergehendem Aufenthalt überschritten. Der sog. „kleine Grenzverkehr“, der sich täglich an der Grenze abspielt, wurde dabei nicht berücksichtigt.

Dass es sich dabei vorwiegend um ausgesprochenen Fremdenverkehr handelt, ist aus dem hohen Anteil der Personenkraftwagen zu ersehen. Am Grenzeingang ins Deutsche Reich (ohne Oesterreich) waren am stärksten die Niederlande mit 114.243 Kraftfahrzeugen, darunter 108.516 Personenkraftwagen, beteiligt. An zweiter Stelle folgte die Tschecho-Slowakei mit 99.466 Kraftfahrzeugen (81.012 Personenkraftwagen). Unter den nordischen Staaten stand Dänemark mit 68.239 Kraftfahrzeugen (darunter 59.538 Personenkraftwagen) an führender Stelle. Aus Frankreich kamen 53.326, aus Belgien 51.049 Kraftfahrzeuge. Aber auch überseeische Länder waren vertreten. So kamen aus USA 6187, aus Afrika 729, aus Asien 409 und aus Australien 9 Kraftfahrzeuge und zwar ebenfalls fast ausschliesslich Personenkraftwagen, die von ihren Besitzern auf die Deutschlandreise mitgenommen wurden.

### Erdölkongress 1940 in Berlin

Der 3. Welt-Erdölkongress findet vom 9. bis 15. Juni 1940 in Berlin statt. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring hat sich bereit erklärt, die Schirmherrschaft zu übernehmen. Den Ehrenvorsitz hat Reichswirtschaftsminister Funk übernommen. Das wissenschaftliche Programm wird Anfang nächsten Jahres bekanntgegeben. Anschliessend an die Tagung in Berlin und im Zusammenhang mit den geplanten Exkursionen ist eine Schlussitzung des Kongresses in Köln vorgesehen. Dort findet von Mai bis Oktober 1940 die Grosse Internationale Verkehrsausstellung statt, so dass auch diese Schluss-

*Gepflegte Menschen*

haben nicht nur ein sympathisches und gesundes Äusseres, wozu auch schönes, volles Haar gehört, sondern sie sind auch von einem feinen Duft des Gepflegtseins umgeben. Diese wunderbare Note von Gesundheit und duftender Frische erhält das Haar durch das Naturprodukt

**Dr. Dralle's Birken-Haarwasser**

Überall zu haben

**Dralle**

sitzung grosses Interesse finden wird. Da ausserdem im Juni 1940 in Berlin noch die Tagung des Internationalen Verbandes für Materialprüfungen der Technik (2. bis 8. Juni), der Internationale Gaskongress (16. bis 22. Juni) und der zweite Chemie-Ingenieur-Kongress (23. bis 29. Juni als Teiltagung der Weltkraftkonferenz) abgehalten werden, haben die Teilnehmer am 3. Welt-Erdölkongress auch die Möglichkeit, die sie interessierenden Veranstaltungen der genannten anderen Kongresse zu besuchen. Zum Präsidenten des 3. Welt-Erdölkongresses ist Professor A. Bentz ernannt worden. Das Generalsekretariat befindet sich bei der Deutschen Gesellschaft für Mineralölforschung, Berlin NW 7.

### Wien tauscht Studenten mit 54 Staaten

Die Akademische Auslandsstelle in Wien hat mit 51 Staaten Austauschverträge geschlossen, auf Grund deren alljährlich ein Austausch von Studenten, Schülern und Lehrern stattfindet. Daneben vermittelt sie Schülerbriefwechsel und stellt im Bedarfsfalle auch Führer für ausländische Studenten-Wandergruppen, 1938 haben bereits 65 solcher Gruppen mit rund 1000 Teilnehmern von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht. Sie wurden von Wiener Studenten auf ihren Ski-, Kletter-, Auto-, Faltboot- und Wanderfahrten nicht nur durch Deutschland, sondern sogar bis nach Persien geführt.

### „Ewiges Volk“ in Frankfurt a. M.

Die Reichsehau „Ewiges Volk“ des Deutschen Hygiene-Museums wird vom 15. Februar bis zum 19. März in völlig neuer Anordnung in Frankfurt am Main gezeigt. Das Ausstellungsmaterial, das sechs Güterwagen füllt, ist nach ganz neuen Entwürfen angefertigt worden und soll dazu beitragen, das Wissen von den Grundlagen nationalsozialistischer Gesundheitsführung zu verbreiten.

### „Hummel-Hummel“-Blafette für Hamburg-Fahrer

Als Erinnerung für auswärtige Kraftfahrer hat Hamburg jetzt eine Metallblafette geschaffen, die am Kühler angebracht werden kann. Sie zeigt die weit über Hamburg hinaus bekannte Figur des Wasserträgers Hummel in Silber auf rotem Grund.

### Lachende Aktendeckel Stilblüten aus Briefen an Behörden

Kraftfahrzeug-Uchertretung: ... Wachmeister N. hat den jungen Mann schon mehrmals verwarnet, weil er nächtliche Fahrten ohne jede Beleuchtung vorgenommen und sein hinteres Kennzeichen grundsätzlich nie gereinigt hatte.“

„Ich bitte Strafantrag zu stellen, da ich

in der rechtmässigen Ausübung meines Amtes gehandelt habe und mich dadurch lächerlich gemacht habe ...“

„Die Handweiche 2 habe ich ganz allein und ohne dass mir jemand dabei geholfen hätte, umgestellt, so dass der Wagen entgleiste. Abhald rief der Lokomotivführer mit wüster Stimme, welcher Saudackel hat denn die Weiche umgestellt, worauf ich ihm in ruhiger Weise hemerkte dieser sei ich gewesen.“

Aus einem Unfallbericht: „Auscheinend ist die Leiche die Böschung hinaufgeklettert und dabei verunglückt.“

Aus einer alten Dienstanweisung: „Der Beamte muss sich im Verkehr mit dem Publikum höflich und gefällig, aber bestimmt und seiner Dienstpflicht entsprechend beschränkt zeigen.“

„Der Hilfsbetriebsassistent L. wird in eine Geldstrafe von zwei Mark genommen, weil er statt um 6 Uhr um 8 Uhr betrunken zum Dienst erschienen ist.“

## Wer lacht mit?

Gute Streichhölzer  
In Zinzone brannte eine Streichholzfabrik nieder. Das Feuer währte zwei Tage.  
„Ist alles verbrannt?“  
„Alles, bis auf die Streichhölzer!“

Richtige Antwort  
Angestellter zum Chef: „Aufrichtiges Beileid, ich bedaure es von Herzen, dass Sie Ihren Teilhaber verloren haben, vielleicht könnte ich seinen Platz einnehmen.“  
Chef: „Das wäre mir sehr lieb, setzen Sie sich einmal mit dem Beerdigungsinstitut in Verbindung.“

Die Erlösung  
Der Herr Pfarrer schreibt an seiner Predigt. Ein Pfarrkind, stark in den Dreissigern, tritt ein.  
„Was gibt 's, Annemirl?“  
„I komm zur Brautprüfung, Hochwürden.“  
Der Herr Pfarrer schreibt weiter. Plötzlich fällt ihm der Prüfling ein, und er beginnt: „Nun, Annemirl, wer hat dich denn erlöst?“  
„A Tegernseer“ antwortet Annemirl verschämt.

Rat  
„Ja, mein liebes gnädiges Fräulein,“ sagt der Besucher zur Tochter des Hauses, die sich schon zwei Stunden sein langweiliges Geschwätz mit anhören muss. „Ich leide entsetzlich an Schlaflosigkeit. Wüsste ich nur ein Mittel dagegen!“  
„Unterhalten Sie sich doch mal mit sich selber.“

# Deutsche Veranstaltungen in S. Paulo

## Johann Strauß-Konzert

Der aus vielen musikalischen Veranstaltungen der letzten Jahre über die Kreise der deutschen Kolonie hinaus bekannte Musiklehrer und Dirigent Emmerich Csammer veranstaltet am Freitag (10. Februar) im Saale der Gesellschaft „Germania“ ein Johann-Strauss-Orchesterkonzert. Die Vortragsfolge sieht Ausschnitte aus den schönsten Operetten des Wiener Walzerkönigs vor, für Soli und Gruppengesang. Genauet wurde uns „Der lustige Krieg“, „Indigo“, „Fledermaus“, „Zigeunerbaron“ sowie die Gesangswalzer „An der schönen blauen Donau“ und „Wein, Weib, Gesang“. Erstklassige Gesangskräfte der deutschen Kolonie wirken mit. Eintrittskarten sind zum Preise von 3 Milreis zuzüglich Steuer in der deutschen Buchhandlung C. Hahmann, Rua Conselheiro Crispiniano 2A, und in der Pharmacia Germania, Rua Libero Badaró 429, im Vorverkauf zu haben. Wir wünschen dieser Veranstaltung einen vielköpfigen Besuch.

## Bunter Abend des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen

Am 4. Februar (Sonnabend) findet in der „Lira“ wieder ein „Bunter Abend“ für die Mitglieder des „Bundes der schaffenden Reichsdeutschen“ statt. Eine reichhaltige Vortragsfolge soll auch hier zur Abwicklung gelangen, vornehmlich Volkslieder und Dialektvorträge sowie instrumentale Musikdarbietungen. Der Abend soll im Tanz ausklingen.

## Karnevalsball des Bundes der schaffenden Reichsdeutschen

In der „Turnerschaft von 1890“ ist für den 19. Februar-Abend ein grosser Faschingsball des BdsR. in Aussicht genommen. Die Parole Fröhlichkeit wurde bereits herausgegeben. Eintrittskarten zum Preise von 4 Milreis sind im Vorverkauf in der Geschäftsstelle des Bundes, Rua Santa Efigenia 348, Saal 13, zu erlangen.

## Englische Kohle gegen brasilianisches Eisenerz?

Die Kohlenausfuhr- und Erzeinfuhr-Gesellschaft „Trade Selection Limited“ mit Sitz in London hatte dem brasilianischen Aussenhandelsamt einen Vorschlag gemacht, Kohlenlieferungen für die Zentralbahn im Austausch mit Eisenerz vorzunehmen, das von der brasilianischen Regierung für die Gesellschaft ausgeführt werden sollte. Der Präsident des Verwaltungsdepartements des öffentlichen Dienstes hat die Angelegenheit dem Bundespräsidenten unterbreitet und gleichzeitig begründet, warum der Vorschlag der englischen Gesellschaft trotz seines unlegbaren Wertes im Augenblick vom zuständigen Aussenhandelsamt nicht unterstützt werden kann. Auf alle Fälle ist interessant, dass man sich auch an anderer Stelle Gedanken über die Möglichkeiten und den Wert des Tauschverkehrs oder, wie man zu sagen pflegt, Handel auf dem Verrechnungswege, macht.

## „Ein Film von dem man noch sprechen dürfte“

Unter diesem Titel brachte eine hiesige Nachmittagszeitung vor einigen Tagen in einer ständigen Rubrik folgende Skizze aus Hollywood, das bekanntlich nach den Gesetzen der jüdischen Sterne arbeitet: „In den Ateliers von Hollywood dreht man gegenwärtig einen Film über die Tätigkeit nationalsozialistischer Spione in den Vereinigten Staaten. Die Handlung wird Einzelheiten aus dem berühmten Prozess gegen deutsche Spione in Newyork enthüllen und die Zweigstellen aufzeigen, welche die amtlichen Berliner Büros für politische Informationen besitzen. In verschiedenen Szenen wird Reichskanzler Hitler in seiner Eigenschaft als Haupt der deutschen Regierung erscheinen. Der deutsche Konsul in Los Angeles, Herr Gysling, hat sofort nach Kenntnisnahme von den Absichten der Filmstudios beim amerikanischen Filmkontrollausschuss Einspruch erhoben und den Vereinigten Staaten mit Verbotsmassnahmen der deutschen Behörden für die Einfuhr aller nordamerikanischen Filme gedroht. Trotz dieser Androhung wird der genannte Filmstoff mit Einverständnis der nordamerikanischen Regierung weitergedreht.“

## „Herr, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Dieses Bibelwort hätte über einem Telegramm stehen müssen, das vorgestern von der Nachrichtenagentur Havas aus Newyork gemeldet wurde und auch in den Spalten einer grossen paulistauer Morgenzeitung Aufnahme gefunden hatte. Da stand wörtlich: „An den Präsidenten Roosevelt wurde ein von 260 protestantischen Pfarrern und Rabbinern aus 35 Staaten unterzeichnetes Schreiben gerichtet, in welchem diese die umgehende Aufhebung des Waffenausfuhrverbotes nach Spanien fordern. Unter den Unterzeichnern befinden sich sieben protestantische Bischöfe sowie die Vertreter von 12 weiteren religiösen Bekenntnissen in den Vereinigten Staaten.“

## Marktbericht

Von der Genossenschaft deutschbrasilianischer Landwirte (Cooperativa Agricola Teuto-Brasileira) wird uns unterm 26. Januar folgender

### MARKTBERICHT

übermittelt:  
 Mais. — Die Preise sind leicht gesunken. Es notierten: Amarellinho 21\$900, amarello 18\$500 und amarellão 18\$100.  
 Bohnen. — Die Marktlage ist sehr flau. Die Preise sind weiter gesunken. Mulatinho claro novo especial 38 Milreis, superior 36 Milreis, bom 34 Milreis, chumbinho 37 Milreis.  
 Kartoffeln. — Auch hier sind die Preise

gefallen. Amarella especial 22 Milreis, superior 19 Milreis, boa 16 Milreis.

Alfafa (Luzerneheu). — Die Lage ist infolge des starken Angebotes flau. Für gute Ware werden 410 bis 420 Reis je kg gezahlt.

Mamona (Rizinusfaat). — Media 490 Reis.

Amendoim (Erdnüsse). — Tatu superior 16 Milreis, bom 14\$500 der Sack von 25 kg.

Reis. — Es ist ein weiteres leichtes Absinken der Preise erfolgt. Es notierten: Amarellao especial 79 Milreis, superior 74 Milreis, bom 70 Milreis; branco especial 64 Milreis, superior 56 Milreis, bom 50 Milreis, regular 42 Milreis; Cattete especial 49 Milreis, superior 47 Milreis. Bruchreis 22 Milreis, Quireira 15 Milreis.

Farinha de mandioca. — Aus dem Staate (Norte) 50 kg 31\$500, Araras 45 kg 20—21 Milreis.

Honig. — Ia geschleudert das kg 1\$400.

Schweine. — In Osasco: fett especial, je Arroba 35 Milreis, mager 31 Milreis.

Schlachtvieh. — Ochsen „Consumo“ je Arroba 26 Milreis, magro 23\$500; Kühe, fett, je Arroba 23\$500, regular 21 Milreis.

## Deutsche Botschaft Rio de Janeiro

Rua Paysandu 93, 3. Stock, Telephon 25-2804-08, ist ersucht worden, den Aufenthalt der nachstehend aufgeführten Personen, bezw. ihrer Nachkommen, zu ermitteln. Wer Auskunft über die Gesuchten geben kann, wird gebeten, der Deutschen Botschaft Mitteilung zu machen. (Sprechstunden der Botschaft sind werktäglich von 9 bis 12.30 Uhr.)

Bari, Dorita; Baszynski, Günther, geb. in Bromberg; Bierthen, Alfred; Blank, Alois, früher in Cataguazes (Minas) wohnhaft gewesen; Blanke, Dr. Erich, geb. 21. 7. 1901 in Frankfurt an der Oder; Bretting, Dr. jur. Otto, geb. 5. 8. 92 in Köln; Bretz, Philipp; Conrad, Karl-Heinz, geb. 18. 4. 1919 in Berlin; David, Karl Wilhelm Gustav; Dollenz (auch Dolenc und Dollenc), Mathilde, geb. 12. 3. 1888 in S. Gaudorf, Kärnten; Ecks, Wilhelm, geb. 13. 5. 1915 in Berlin; Ehlert, Franz, geb. 12. 4. 1870; Eisenberger, Fritz Herbert, geb. 29. 5. 1911 in Gleiwitz; Engel, Ferdinand; Ennsthaler, Franz; Fiedler, Hugo, geb. 6. 3. 1882 in Hamburg; Frohwein, Leo und Emil; Gamon, Kamilla, geb. 14. 2. 1915 in Taplau O-S; Gehre, Alfred, Chemiker; Gerull, Michael; Goldberg, Dr. S.; Gunkel, Alfons; Hadlich, Familie; Hala, Adolf; Harste, Georg; Hödl, Josef, geb. 23. 3. 1891 in Atzgersdorf bei Wien; Höntsch, geb. 4. 5. 1914 in Frankfurt a. M.; Hühold, Rudolf, geb. in Aurich am 1. 9. 1883; Kächele, R.; Kahlert, Karlinda, früher in Pedra de Guaratiba wohnhaft gewesen; Keller, Hildegard, geb. 20. 2. 1920 in Umla. d. Donau; Kendaly, Dr. Graf Antonio von, Arzt; Kendaly, Maria Ursulina Figueiredo; Kessel, Fritz; Klemm, Oswald, soll in Irajá wohnen; Kubach, August; Kühn, Kriemhild; Kunz, Rudolf, aus Berlin, soll ungefähr 40 Jahre alt sein; Kurtz, Friedrich, geb. 10. 7. 1893 in Adamowka; Lauinger, Karl Friedrich, 42 Jahre alt; Lehmann, Fritz, geb. 18. 3. 1878 zu Berlin; Lehmann, Siegfried; Leitner, Josef, Kellner, geb. in Berlin am 28. 8. 1903; Leu, Albert Gustav Otto, geb. 4. 12. 1894 in Magdeburg; Lindemayer, Johann Michael, geb. 2. Januar 1872 in Sonthheim — Nachkommen desselben; Martens, Heinrich Peter; Mucha, Mathias; Müller, Olga und Luise und Georg; Ocker, Johannes, Buchdrucker, soll 48 Jahre alt sein; Peters, Friedrich Karl Otto, geb. 24. 7. 1917 in Lunden; Pirronneck, Karl; Pietz, Georg; Pohl, Anna, geb. Plitz, geb. in Klein-Tschernitz; Posoden, Thomas, von Beruf Bautischler; Pühringer, Peter (?); Redecke, Paul; Rittmeyer, Paulo; Ruhland, Michael, Heinz, geb. 8. 3. 1919 in Pasing, nun München; Rummel, Alfons, am 20. 7. 96 oder 98 geboren; Sacher, Alois, 57 Jahre alt, gebürtig aus Wien; Sauer, Gerhard Wilhelm, früher in Lapa (Parana) wohnhaft gewesen, geb. 11. 4. 1919 in Essen; Schmidt, Erna, geb. Pätz; Seligsohn, Ing Hans; Stratmann, Jos., geb. 1. 4. 1893, früher in Petropolis wohnhaft gewesen; Stiefler, Familie; Tretter, Johann Baptist, geb. in Naslitz am 13. 8. 1881; Ungerer, A.; Voigt, Arno; Weiss, Friedrich (Frederico), früher in Recanto da Saude, Parada de Monte Alegre,

# 15.000 Todesopfer bei einem Erdbeben in Chile

## Die Städte Chillan und San Carlos gleichen einem Trümmerhaufen

In der Nacht vom 24. zum 25. Januar wurde der chilenische Küstenstreifen südlich von Santiago de Chile von einem schweren Erdbeben heimgesucht. Während in Valparaiso und der Hauptstadt nur mehrere Gebäude schwer beschädigt wurden, ereigneten sich in den Städten Concepcion, Chillan, San Carlos, Parral, Angol, Pallanhueque, Curico, San Fernando, Cauquenes und vielen andern Orten wahre Katastrophen. Häuser stürzten ein, ganze Stadtteile gingen in Flammen auf und Tausende von Menschen, die sich bereits zur Nachtruhe begeben hatten, wurden unter den Trümmern begraben. Besonders herzerreissende Szenen spielten sich in Chillan ab, wo allein das zusammenbrechende Theater 400 Menschenleben forderte. Die Infanteriekaserne wurde dort vollkommen vernichtet. Die überlebenden Soldaten beteiligten sich an den Rettungsarbeiten. Die Kathedrale, das Präpekturgebäude, das Post- und Telegraphenamt und das Hotel Central waren in Sekunden ein Trümmerhaufen. Die Gesamtzahl der Toten wird in Chillan auf 5000 beziffert.

In der bedeutenden Küstenstadt Concepcion, dem drittgrössten Ort des Landes, wo auch viele Deutsche leben, sind über 2000 Tote zu verzeichnen. Auch in Concepcion sind Theater, öffentliche Gebäude sowie das Krankenhaus dem Erdbeben gleichgemacht worden. Ganze Häuserblocks wurden niedergelegt. In Cauquenes ist die Gefangenenanstalt zerstört worden, wobei 70 Inhaftierte samt

dem Gefängnispersonal umgekommen sind. In den zerstörten Ortschaften fehlt es an Licht, Wasser und Nahrungsmitteln. Die chilenische Staatsregierung hat sofort alle Hilfsmassnahmen ergriffen. Sogleich nach den ersten Meldungen über die Katastrophe ist ein Rettungszug mit 40 Aerzten und 70 Krankenpflegern in die schwer betroffene Erdbebenzone abgegangen. Ebenso wurden Militärflugzeuge eingesetzt, um Aerzte und Medikamente an die verwüsteten Stätten zu schaffen.

Das Erdbeben, in seiner furchtbaren Wirkung nur noch mit dem des Jahres 1908 vergleichbar, erstreckte sich über ein Gebiet von etwa 400 Meilen Länge zwischen der Küste und den südlichen Anden und wurde sogar in mehreren Provinzen Argentiniens festgestellt. Es hatte eine Dauer von 50 bis 60 Sekunden. Im benachbarten Brasilien hat man das Erdbeben nicht verspürt. Aus dem Unglücksgebiet sind naturgemäss infolge der Unterbrechung sämtlicher Verbindungen bisher immer noch keine umfassenden Nachrichten eingetroffen. Erst die nächsten Tage dürften weitere Erklärungen und Uebersichten bezüglich der Opfer und Schäden bringen.

Dem chilenischen Volk sind anlässlich der ungeheuren Katastrophe aus aller Welt Beileidsbezeugungen zugegangen. Auch der Führer und Reichskanzler hat dem chilenischen Staatspräsidenten die herzliche Anteilnahme des deutschen Volkes übermittelt.

Correio Paty do Alferes wohnhaft gewesen; Wilke, Helmut, geb. 25. 9. 1915 in Berlin-Treptow; Zellin, Marie, geb. Meyer.

## Deutsches Generalkonsulat

Das Deutsche Generalkonsulat in São Paulo, Rua São Luiz 174, ist ersucht worden, den Aufenthalt nachstehend aufgeführter Personen bezw. deren Nachkommen zu ermitteln. Wer Auskunft über die Gesuchten geben kann, wird gebeten, dem Deutschen Generalkonsulat Mitteilung zu machen.

Almer, Else; Apelt, Johann Christian August; Arzenbacher, Friedrich; Bär, Oskar; Baneth, Margarete; Bauch, Ernst; Bauer Hermann; Becker, Theodor; erger, Leopold; Bergfeld, Paul; Beverungen, Francisco; Blum, Rosa; Böttner, Ludwig Horst; Brass, Andreas und Eleonore; Bülicher, Felix; Busch, Peter; Caspari, Walter Paul; Cieslich, Franz; Danemann, Ricardo; Deischl, Ernst Johann; Drobitsch, Hans; Dworschak, Eduard; Ebinger Emma und Hans; Elkeles, Kurt; Enns, Abraham, Karl und Martha; Felder, Hermann; Felman, Frau N.; Fester, Hans Otto (16. 5. 27); Fischer, Ewald; Fischer, Helene; Flössner, Otto; Flügge, Elisabeth; Forster-Müller, Johann; Frohmuth, Olga; Gebauer, Wilhelm; Göbel, Alma; Götz, Emil Kurt; Grohn, Christel; Grossbichler, Josef; Grundmann, Arthur; Grünheid, Walter (25. 1. 1919); Grünzweig, Wenzel; Gutkind in Fa. Gutkind und Spina; Hausl, Lois (Louis); Haug, Fritz; Heckmaier, Joseph; Heilbrunn, Friedrich; Helfrich, Karl; Hess, Paul; Hilbig, Richard Franz; Hirsch, Rudolf; Hirschel, Horst Markus; Hommel, Günther; Hopp, Martin; Horn geb. Prag, Maria; Hladik, Juliana; Hrauda, Karl und Johann; Inm, Margarete; Inselmann, Karl Rudolf (28. 10. 1915); Jähmig, Johannes; Kanger, Johann; Kardos, Robert; Karner, Josef (geb. in Kornberg); Kellner, Simon (Rosa la France); Klabacher, Ludwig; Knödler, Josef; Koch, Auguste; Koller, Friedrich; Korbelt, Martin Leonhard; Kiefer, Elisabeth; Korn-

rumpf, H.; Krcmela, Francisco; Kunz, Anita; Lang, Irma Francisca; Lange, Paul; Laqua, Walter; Lautenschlager, Hermann; Lindemann, Heinz (7. 10. 1913); Linden, Else (geb. Demski); Lindner, Emmerich; Loska, August Ludwig (16. 8. 1918); Ludwig, Gustav; Lux, Hermann Richard Adolf; Marcinkowski, Reinhold (3. 9. 1910); Markus, Max; Marx, Margarete; Meduna, Josef; Meyer, Paul; Meyer Wilhelm (geb. 20. 4. 1890); Mieczkowska, Wanda; Mitterlehner, Karl; Mohr, Michael; Moses, Else; Müller Franz; Müller, Carlos; Neumann, Heinrich Robert (25. 7. 1918); Niemeyer, Herbert; Papsch, Leo Helmut; Pabst, Kamillo; Peters, Wilhelm; Pfeifer, Michael; Prause, Otto; Prenzker, Ernst (26. 1. 1914); Raben, Matha geb. Hahn; Ramolla, Jenni; Rauscher, Karl; Redtel, Rudolf; Reichenberg, Adolf; Reymann, Theodor; Riesenfeld, Walter; Rodeike, Wilhelmine; Rodenberg, Heinrich; Rothmeier, Josef; Samuel, Alexander oder Frau Elsa; Sandvoss, Willy; Schiller, Franz; Schirmer, Elise; Schlemert, Else; Schmid, Walburga geb. Fertsch; Schmidt, Bernhard; Schmitz, Heinrich Wilhelm (3. 1. 1916); Schneider, Marie; Schulz, Johann; Schwerin, Ernst; Schwerin, Helene; Schwertner, Alois; Schwörer, Alfons; Seligsohn, Hans; Simon, Moritz; Sommerfeld, Franz (31. 7. 1919); Spiess, Henrique Carlos Luiz; Springmann, Fritz; Sterzinger, Eugen; Surmann, Wilhelm; Turek, Elisabeth; Umgeher, Hildegard Marie; Umgeher, Lothar; Urabl, Anna; Urban, Georg; Vassen, Paul; Voigt, Arno; Wallbaum, Karl; Wedemeyer Erich; Welterling, Heinrich; Wiechert, Otto; Weghaupt, Karl; Weikert, Emil; Weiss, Erwin Johannes; Werner, Arthur Dr.; Wilczewski, Bernhard; Will, Siegfried Karl; Winkler, Karl Emil; Wiskozil, Rosa; Witt, Helmut; Wittenburg, Paul; Wolff, Gerda; Wolff, Paulo; Wolfenberg, Augusto; achZ, Leopold; Zickwoll, Robert; Zieliński, Martha; Zimmermann, Johannes Wilhelm Georg.

Nachtrag: Döscher, Wilhelm; Klapper, Karl; Krackowizer, Ferdinand; Michaelis, Max; Nemolovsky, Michael; Slotta, Julius.

## Der Verbrauch wichtiger Lebens- und Genussmittel



Das deutsche Volk verbraucht mehr Das Ziel der nationalsozialistischen Wirtschaftspolitik ist es, die Lebenshaltung des gesamten deutschen Volkes zu verbessern. Daß dieses Ziel zu einem grossen Teile bereits erreicht ist, das zeigt sich an den Zahlen über den Jahresverbrauch an Lebens- und Genussmitteln je Kopf des deutschen Volkes. Für Weizen und Roggenmehl, für Fleisch, für Zucker, Kaffee, Bier liegen die Verbrauchszahlen im letzten Jahre um 10 bis 20 Prozent über denen des Jahres 1932/33. Bei Zigarren und Zigaretten ist die Steigerung sogar noch grösser, desgleichen bei Zucker, dagegen ist der Verbrauch an Speisefarstoffen zurückgegangen. Wenn man heute noch immer Leute trifft, die weismachen wollen, daß in der Vorkriegszeit das deutsche Volk besser gelebt hätte, die mögen sich die Zahlen des Jahresverbrauchs aus dem Jahre 1913 entgegenhalten lassen. Mit wenigen Ausnahmen liegen die Verbrauchsziffern der Vorkriegszeit für die wichtigsten Nahrungsmittel um ein Viertel bis ein Drittel niedriger. Nur lediglich mehr Bier wurde damals getrunken. Im ganzen gesehen, geben diese Zahlen einen Beweis für den wachsenden Wohlstand im deutschen Volke.